

Der Adler



BERLIN, 1. MÄRZ 1939

Heft 1 Preis 20 Pf.

frei Haus 22 Pf.

HERAUSGEGEBEN UNTER

MITWIRKUNG DES REICHS-

LUFTFAHRTMINISTERIUMS

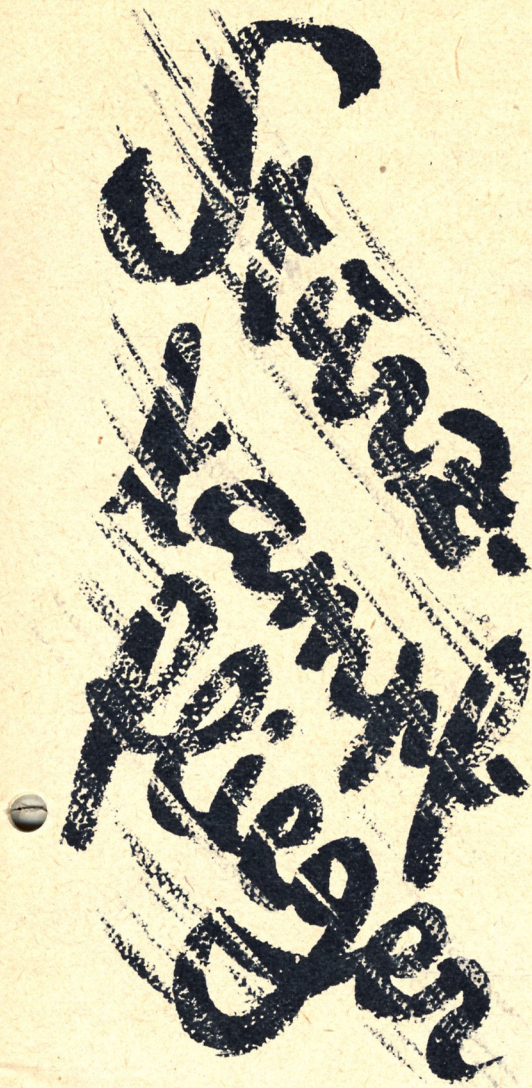
Am Tag der Luftwaffe
gedenkt das deutsche Volk
in dankbarem Stolz des
1. März 1935, an dem der
Führer und sein Mitkämpfer
Generalfeldmarschall Her-
mann Göring Deutschlands
Wehrfreiheit und Weltgel-
tung auch in der Luft neu
begründeten *Aufn. Dr. Strache*





Die deutsche Luftwaffe ist als selbständiger Wehrmachtteil die Schöpfung des Dritten Reiches. In ihrer Jugend verkörpert sich das im Nationalsozialismus einig und jung gewordene deutsche Volk! Die Zeitschrift „Der Adler“ wird eine notwendige Aufgabe erfüllen, indem sie mithilft im Volke die Erkenntnis zu schaffen, daß Deutschland eine starke Luftwaffe braucht, um die wiedergewonnene Luftgeltung zu behalten als Wahrer des Friedens für Europa und die Welt. 4

Werner Spring

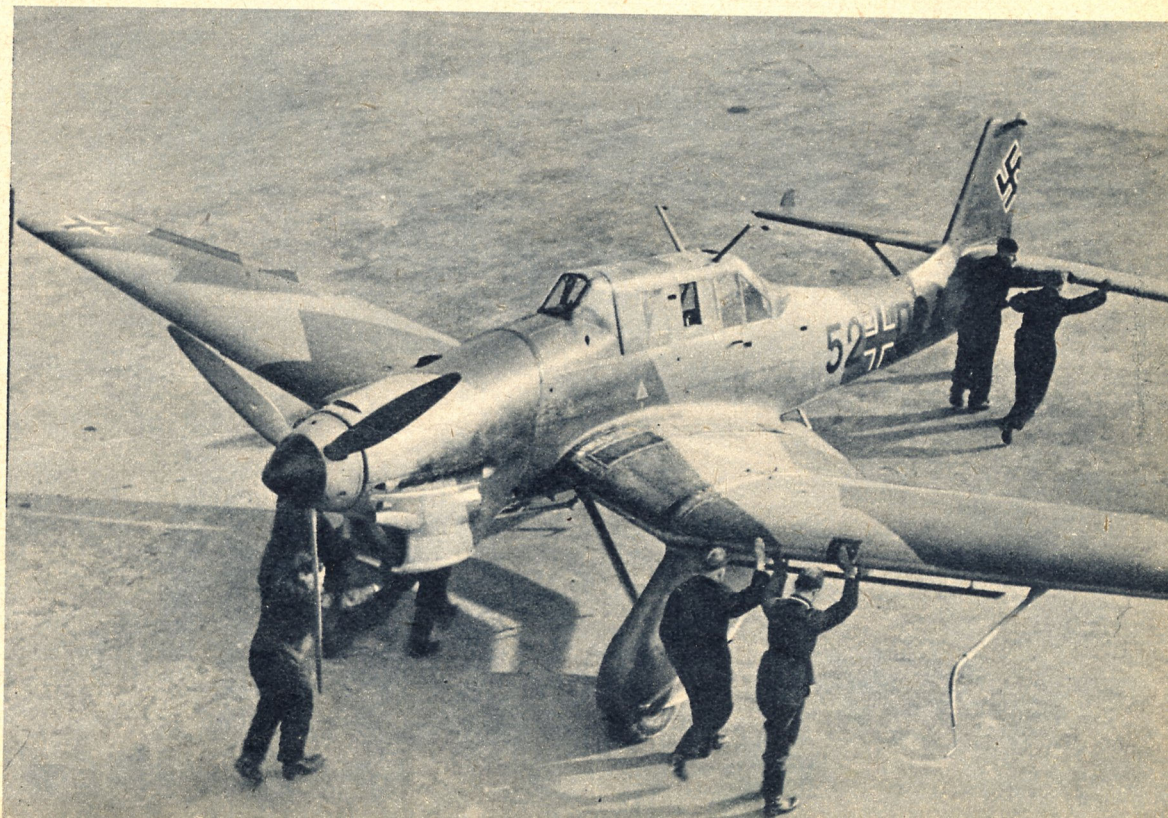


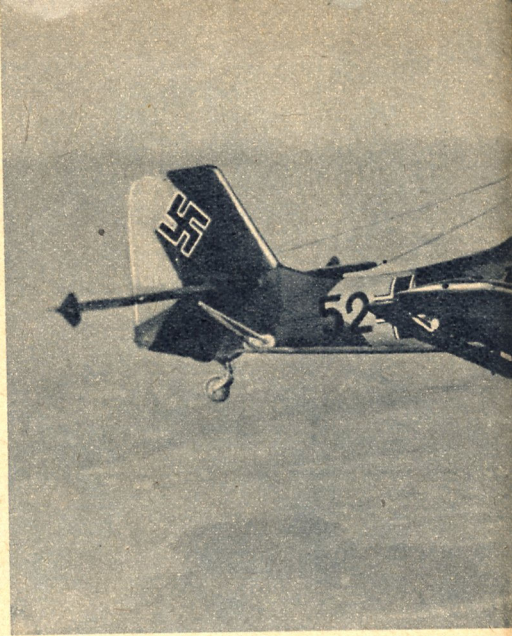
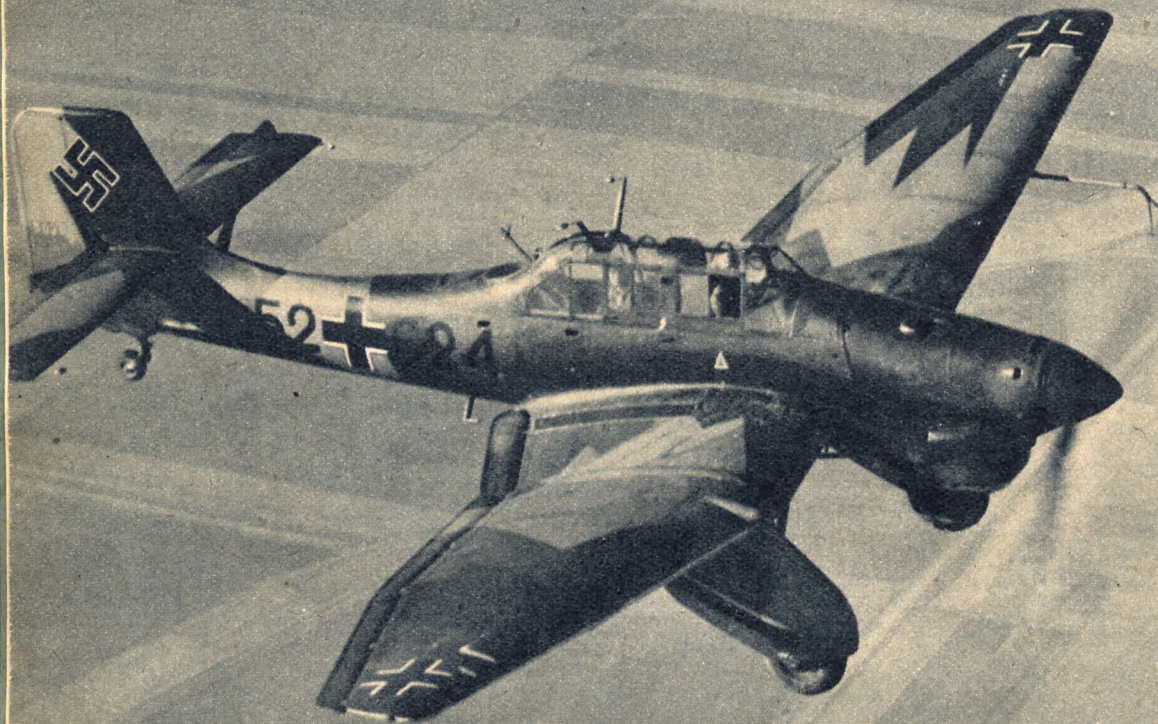
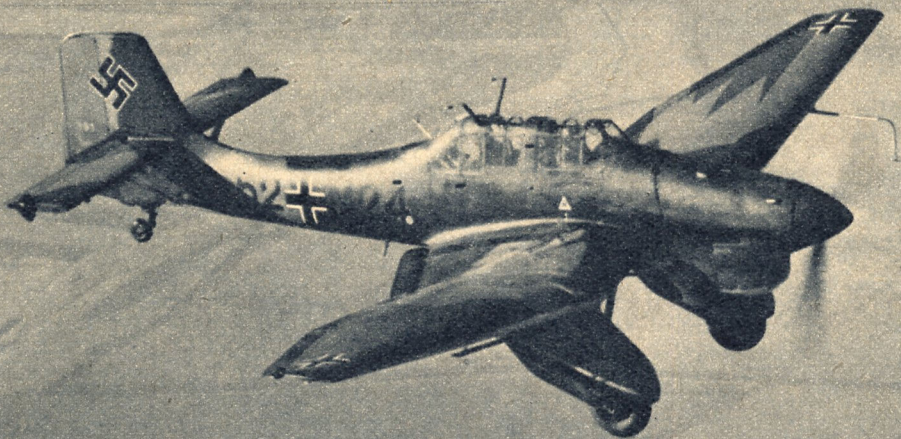
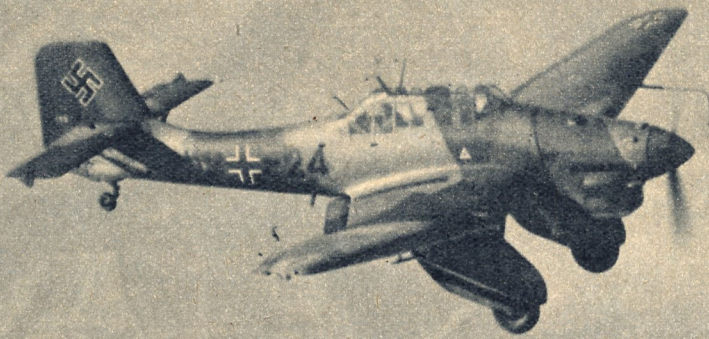
Die Sturzkampfgeschwader werden für besondere Aufgaben eingesetzt, um sogenannte Punktziele im Sturzangriff zu vernichten. Von den Sturzkampffliegern werden körperlich und geistig die höchsten Leistungen verlangt. Unser Mitarbeiter Hans Schaller hat für den „Adler“ an Übungsflügen eines deutschen Sturzkampfgeschwaders teilgenommen und mit seiner Kamera die fesselndsten Augenblicke bei Sturzangriffen aus höchster Höhe erfaßt. Dabei sind ihm Aufnahmen von seltener Schönheit und Eindringlichkeit gelungen.

Unten: Die Flugzeuge werden aus der Halle geholt und auf das Rollfeld geschoben. Wenige Augenblicke später ist die Staffel zum Angriffsflug bereit

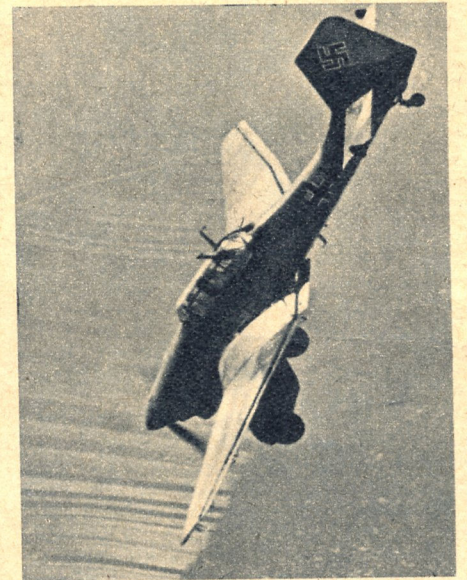


Alarm! Der Staffelkapitän macht sich startfertig. Kein Aufstieg ohne Fallschirm, den „Rettungsring der Luft“



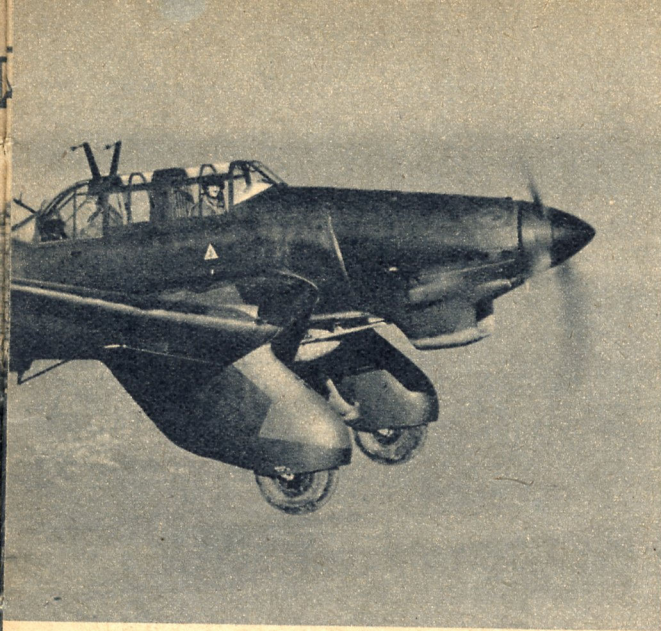


Ein Sturzkampfflugzeug — vom Muster Junkers Ju 87 — ist ein technisches Wunder an kampftüchtiger Festigkeit und äußerster Wendigkeit. Gleicht es nicht einem gefährlichen Insekt, einer wehrhaften Hornisse?

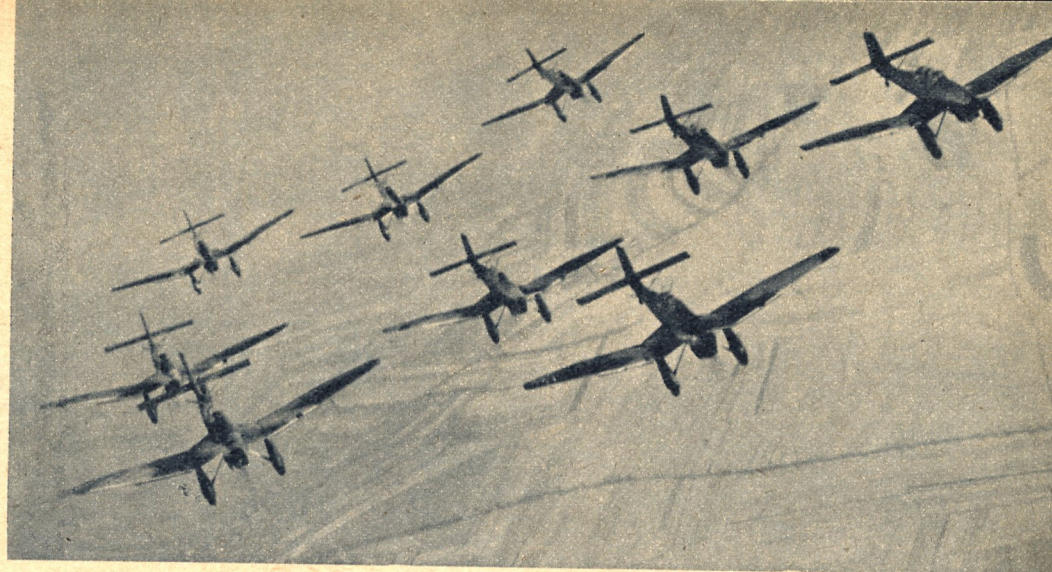


Das Ziel ist erreicht. Das erste Flugzeug löst sich aus dem Verband und setzt zum Sturzflug an. Noch hat es eine Anfangsgeschwindigkeit, die „nur“ zwischen 300 und 400 km liegt. Am Ende des rasenden Sturzangriffs wird die Schnelligkeit weit über 600 Stundenkilometer betragen.

Links: Flugzeuge an Flugzeug, dicht aufgeschlossen, „marschieren“ die Kette auf ihr Ziel. Der enge Zusammenhalt ist notwendig, um etwaige Angriffe feindlicher Jäger wirksam abzuwehren. Die Besatzungen sind untereinander durch drahtlose Telephonie verbunden, so daß sowohl beim Luftexerzieren wie im Ernstfall einheitliches Handeln unter dem Befehl des Staffelkapitäns gesichert ist. Unser Mitarbeiter machte die Aufnahme von Bord der vierten Maschine innerhalb des fliegenden Verbandes

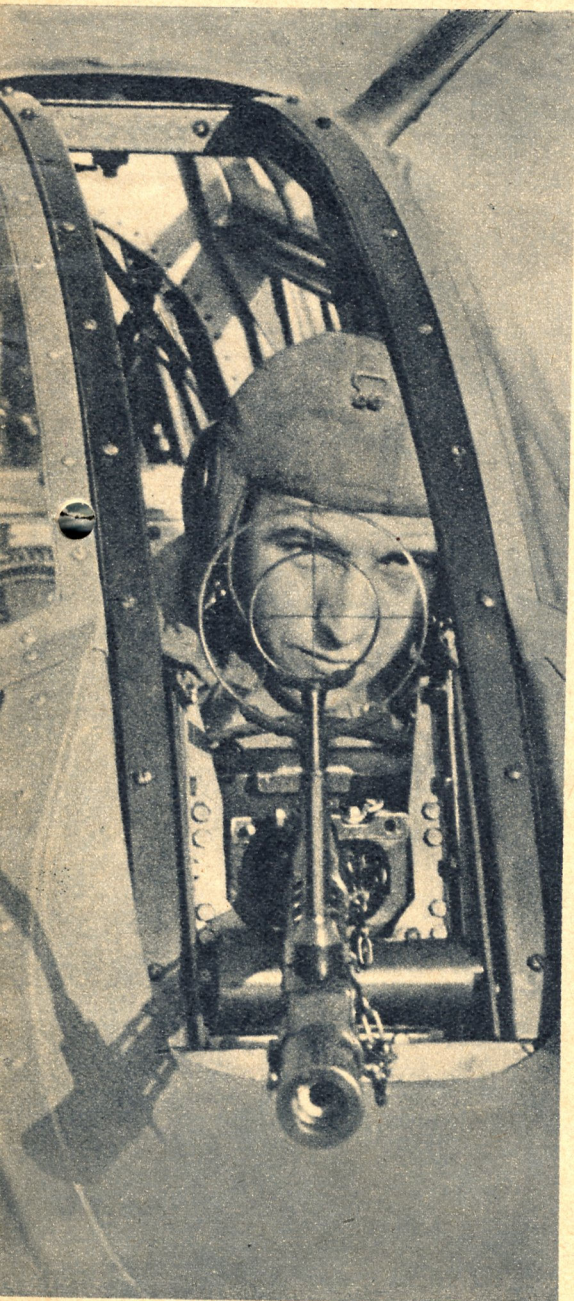


Rechts: Der entscheidende Augenblick! In der letzten Phase des Sturzfluges, in dem die Maschine genau auf das Ziel gerichtet ist, wird die Bombe ausgelöst



Die Sturzkampfflugzeuge — in der Fliegersprache „Stukas“ genannt — in Staffellohnung

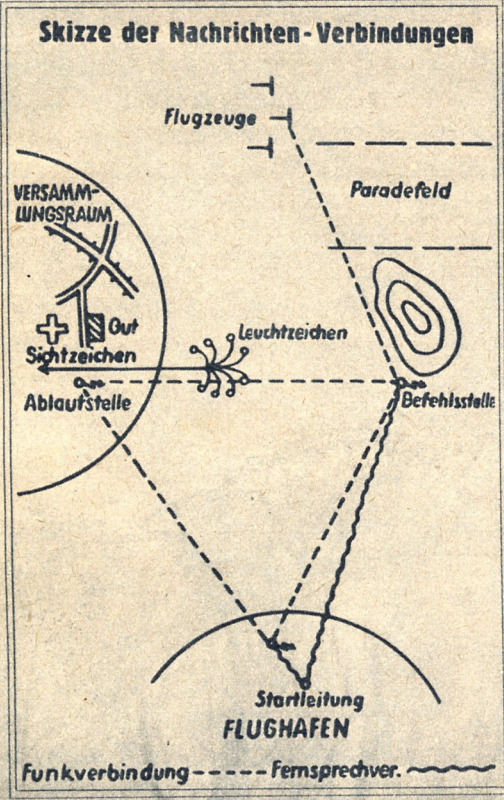
Unten: Der Heckschütze sichert mit dem rückwärtigen Maschinengewehr gegen Angriffe feindlicher Jäger



Auf die Sekunda

Zum Tag der Luftwaffe für den „Adler“ gezeichnet von Heinz Raebiger

Wie eine Luftparade organisiert wird



Welch großartiges Schauspiel bietet eine Parade mit dem dröhnenden Gleichschritt der marschierenden Bataillone, dem Getrappel der vorüberreitenden Kavallerie, dem Klirren und Rollen der Geschütze und dem brausenden Klang der Motoren! Ein einziger Rhythmus geht durch die Soldaten aller Waffengattungen, die in Paradeformation vorüberziehen. Der Erdparade schließt sich unmittelbar die Luftparade an. Wie auf geheimen Befehl erscheinen die Flieger im Tiefflug dicht hinter der letzten Truppeneinheit, pünktlich und reibungslos, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt. Und doch erfordert dieses Ineinanderarbeiten von Erd- und Luftparade, das Auftauchen der Fliegerverbände im rechten Augenblick sorgfältige Vorarbeiten und gründliche Organisation.

Man muß bedenken, daß die Flieger während der Erdparade nicht nahe an die marschierenden Formationen heranfliegen dürfen, weil sie durch den Lärm der Motoren stören würden. Den richtigen Zeitpunkt zum Herunterstoßen und zum Erreichen des Anschlusses an die Erdparade muß ein besonderes Fliegerverbindungs-kommando sichern. Die Anflugzeit vom „Versammlungsraum“ der Flieger bis zur Paradestelle beträgt häufig nur wenige Minuten. Es kann sich also leicht ereignen, daß bei verfrühtem Abruf unten auf der Erde noch eine ganze Abteilung paradieren muß und oben bereits die

Flugzeuge erscheinen und mit ihrem Motorenlärm den letzten Abschnitt der Parade stören. Aberdies ist es nicht möglich, die an der Luftparade beteiligten Flugzeuge vor dem eigentlichen Paradeanflug längere Zeit in der Luft freisen zu lassen, um sie dann in einem bestimmten Augenblick zum Anschluß an die Erdparade zu versammeln. Es wird sich hier immer um verschiedenartige Flugzeug-Baumuster handeln, die nicht alle — wie z. B. die Jagdflieger — über unerschöpfliche Brennstoffvorräte verfügen. Es muß berücksichtigt werden, daß sämtliche Maschinen nach der Parade noch mit ausreichender Sicherheit zum Heimatflugplatz zurückkehren müssen.

Die einwandfreie Folge der Staffeln beim Paradeflug dicht hintereinander wird durch den Einsatz mehrerer Flugzeuggattungen — Kampfflieger, Jagdflieger und Aufklärer — mit ihren verschiedenen Geschwindigkeiten bedeutend erschwert.

Das alles zeigt, wie schwierig die Organisation einer Luftparade ist. Die wichtigste Voraussetzung für den reibungslosen Verlauf ist eine zuverlässige und schnelle Nachrichtenverbindung, die am besten mehrere Stellen umfaßt, und zwar: 1. die Befehlsstelle am Paradeort, 2. den Flugplatz mit der Startleitung, 3. die Abflugstelle unter dem „Luftversammlungsraum“ und 4. das Flugzeug des Kommandeurs der Fliegergruppen. In erster Linie

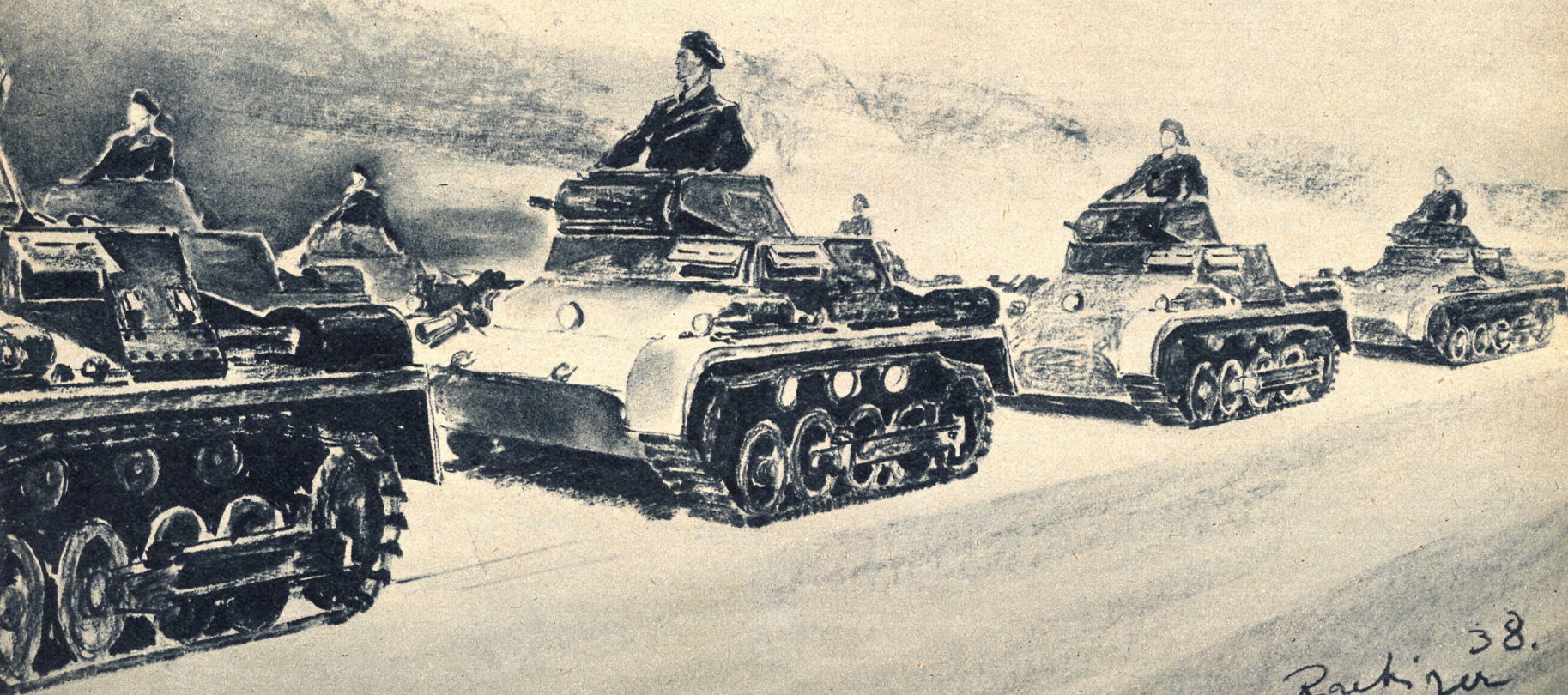




bedient man sich des Funkverkehrs, aber auch des Fernsprechers und schließlich besonderer Sichtzeichen (Luch- und Leuchtssignale) von der Erde. Wenige Tage vor der Parade werden in Zusammenarbeit mit einer Kette (drei Flugzeuge) nach mehrmaligen Proben mit der Stoppuhr die Durchschnitzzzeiten für das Anlassen der Motoren, das Rollen zum Start, das Starten selbst, der Anflug bis zum Versammlungsraum und schließlich der Anflug bis zur Stelle des Vorbeimarsches festgelegt. Von der Sorgfalt dieser Vorbereitung hängt es ab, ob nachher das Zusammenwirken mehrerer Staffeln und Geschwader reibungslos vor sich geht. Die ganze Erdparade dauert beispielsweise genau eine Stunde. Bei ihrem Beginn müssen die Motoren der in dichter Front und Tiefe auf dem Flugplatz aufgestellten zahlreichen Flugzeuge ruhig warn laufen, um volle Arbeitsleistung und Sicherheit zu gewährleisten. Haben die Motoren die vorgeschriebenen Wärmegrade erreicht, werden sie wieder abgestellt, damit sie sich nicht überhitzen oder die Kerzen verölen. Die Besatzungen sitzen startfertig in den Flugzeugen. Die Monteure lagern mit ihren Preklustflaschen neben den Maschinen, um auf das befohlene Startzeichen sofort die Motoren anzulassen. Die Befehlsstelle am Paradeort weiß genau, welcher Truppenteil 25 Minuten vor Beendigung der Erdparade vorbeimarschiert. Über-

schreitet diese Truppe eine bestimmte Linie, so wird das Startzeichen durch Funk und Fernsprecher zum Flugplatz durchgegeben. Auf dem Paradesfeld nähert sich der Vorbeimarsch seinem Ende. An der Stelle des Vorbeimarsches passiert der letzte Panzerverband, peinlich ausgerichtet, die Abruslinie. Dies ist der durch Vorübung ermittelte Zeitpunkt des Abrufes der über dem Versammlungsraum kreisenden Einheiten. Blitsschnell strahlt der Sender die verabredeten Befehle aus. Um gleichzeitig allen Flugzeugen den Anflugbefehl zu übermitteln, wird auf der Erde noch ein großes Luchkreuz ausgelegt und eine in der Luft zerspringende Leuchtbombe abgefeuert. Aus dem vordersten Flugzeug tropft eine Leuchtkugel — Achtung!! Steil zieht der Kommandeur seinen schnellen, wendigen Einsitzer in die Höhe, kippt, allen Besatzungen sichtbar, über dem Flügel ab, und nun rückt Staffel hinter Staffel, gleichmäßig Höhe verlierend, zur Paradestraße. Gerade dröhnen die letzten Panzer vorüber. Da braust es, von vorn wie ein Bienenschwarm aussehend, über die Häuser der Stadt heran. In tadellos ausgerichteter Keilform, in gleichmäßiger Höhe fliegen die Staffeln vorüber, und die Herzen schwingen im Gleichklang mit den donnernden Motoren, dem ehernen Lied der deutschen Luftwaffe.

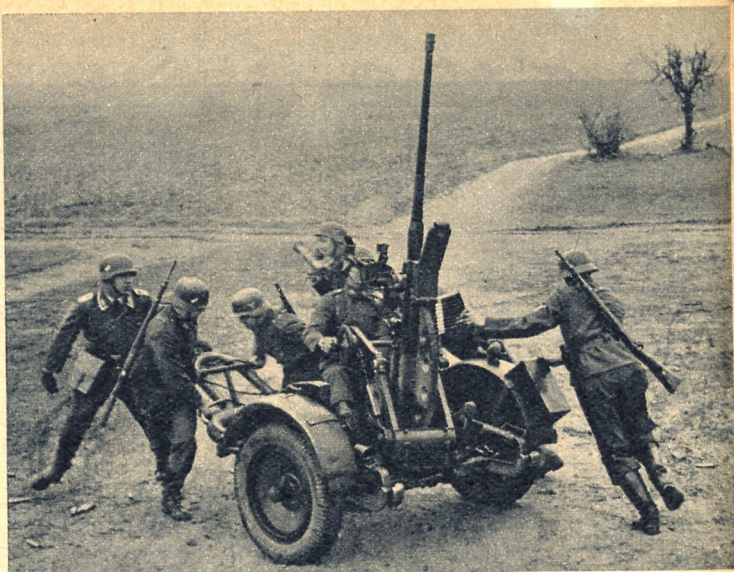
Hauptmann Stentzler



Rachiger 38.



Rechts: Leichte Flak wird in Stellung gebracht. Alle Manöver verlangen äußerste Schnelligkeit und Genauigkeit



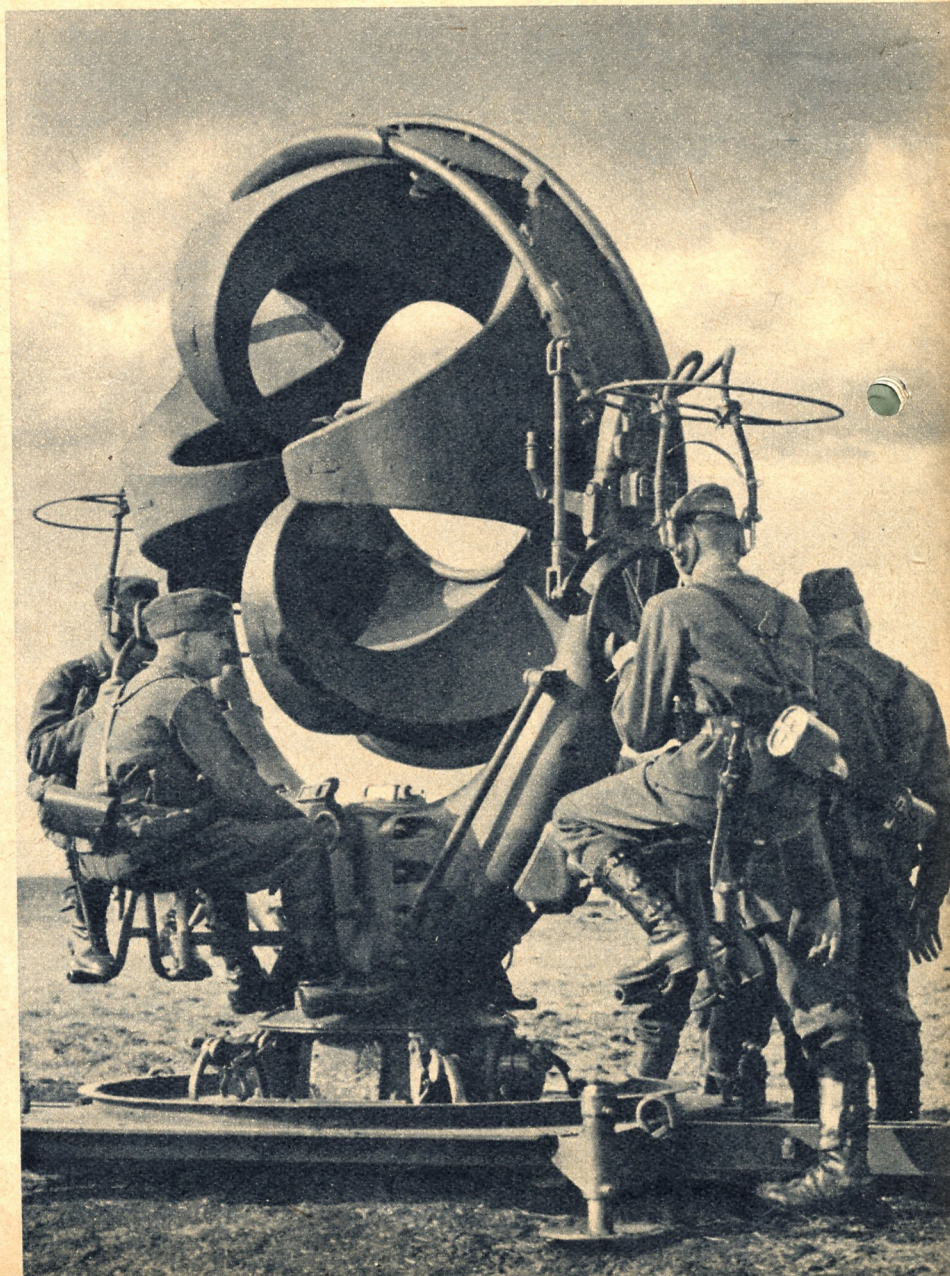
Links: Schwere Flak, die mit Abwehrgeschützen größeren Kalibers eingesetzt wird, bei der Abwehr eines Hochangriffs
Aufn. Scherl (3), Mauritius-Nolte (1)



Leichte 2 cm-Flak, die beweglichste Waffe der Luftabwehr, die bei der Bekämpfung von Tieffliegern eingesetzt wird. Auch gegen Panzerangriffe hat sie sich bewährt

Flak Schutz der Heimat

Die Flak, die ihren Namen aus der Abkürzung von „Flugzeugabwehrkanone“ erhalten hat, ist die zahlenmäßig weitaus stärkste Waffengattung innerhalb der Luftwaffe

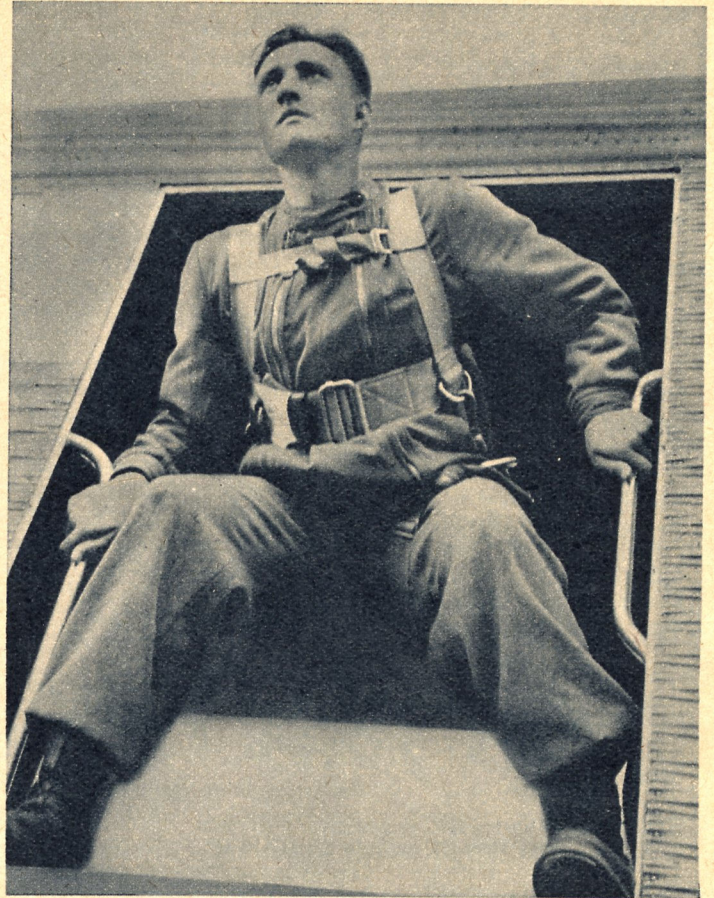


Rechts: Das Horchgerät, das „Ohr der Flakartillerie und der Scheinwerferabteilungen“. In seinen großen Trichtern fangen sich auf allergrößte Entfernungen Flugzeuggeräusche, die das menschliche Ohr sonst nicht hören würde

KANN MUT ANERZOGEN WERDEN?

von Erich Walther

Hauptmann im Reichsluftfahrtministerium



Ein Fallschirmjäger vor der großen Mutprobe, dem Sprung ins Nichts. Für diesen Augenblick ist der junge Soldat zielbewußt ausgebildet. Der Entschluß bedeutet ihm nicht mehr als dem Schwimmer der Sprung vom Fünfmeterbrett

Aufnahme Scherl

Ein ungeschriebenes Gesetz verlangt vom Manne, besonders vom Soldaten, Mut — „Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut“, heißt es in den „Pflichten des deutschen Soldaten“.

Das tägliche Leben und vor allem die Kriegsgeschichte wissen von vielen mutigen, ja todesmutigen Handlungen zu berichten.

Was ist Mut? oder besser: Was ist mutiger Einsatz? So sehr die ungezählten mutigen Taten von Menschen auch eine bestimmte oder gemeinsame Ursache — nennen wir sie Veranlagung zum Mut — zu haben scheinen, weisen sie in Wirklichkeit doch unterschiedliche Beweggründe auf. Neben dem körperlichen Mut steht der moralische. Beide haben wiederum eine Reihe verschiedener Triebfedern, und nicht selten liegt eine Vereinigung von beiden vor. Wenn man bedenkt, daß für jeden Einzelfall wiederum das Motiv Leidenschaft, Vaterlandsliebe, Pflichtgefühl, Ehrgeiz, Geltungsbedürfnis usw. sein kann, wird deutlich erkennbar, daß kein Fall mutigen Einsatzes seinem Trieb nach dem andern gleicht.

Ein gemeinsames Moment aber haben alle mutigen Taten: Sie erfordern bewußten persönlichen Einsatz trotz oder zur Überwindung einer vorhandenen Gefahr. Je größer die Gefahr, um so höher die Leistung, die die letzte Stufe der Steigerung im Einsatz bei Lebensgefahr erfährt.

Es ist nicht immer möglich, bei einem Menschen die letzte Steigerungsstufe seines Mutes festzustellen. Das würde häufig höchste Lebensgefahr bedeuten. So kann selbst von einem geübten Turmspringer, um seinen Mut unter Beweis zu stellen, nicht erwartet werden, daß er seine Leistung mehr und mehr steigert, da irgendwo ein schwerer körperlicher Schaden oder der Tod eintreten muß. Dagegen ist beim Turmsprung aus 3 m Höhe eine ernste körperliche Verletzung nicht möglich. Wer also im Rahmen dieser Forderung versagt, läßt das Höchstmaß seines Mutes auf diesem Gebiete einwandfrei erkennen.

Maßgebend für die Beurteilung der Tat ist aber nicht die absolute Leistung, sondern die für den Menschen mit ihr verbundene Gefahr. Für den Nichtschwimmer stellt der Sprung vom 1 m-Brett eine größere Gefahr dar als für den geübten Springer der Sprung aus 10 m Höhe. Die Handlung des ersteren ist mutiger als die des anderen.

Mut allein befähigt also nicht zu unbegrenzten Leistungen. Er ist auch nur bedingt dort vorhanden, wo körperliche und geistige Voraussetzungen zur praktischen Ausführung der Tat fehlen oder beeinträchtigt sind. Wenn aber diese Voraussetzungen geschaffen werden und die Bereitschaft zum Mut an sich im Menschen vorhanden ist, läßt sich die Leistung bis zum höchsten mutigen Einsatz steigern und damit letzten Endes Mut anerkennen.

Ein Beispiel: Wenn fünfzig beliebige Rekruten aufgefordert werden, einen Fallschirm anzulegen, in ein Flugzeug zu steigen und abzuspringen, ohne daß ihnen Näheres über Technik und Zweck des Abspringens gesagt wird, werden fast alle oder gar alle versagen.

Nimmt man fünfzig Rekruten, die sich nach entsprechender Anwerbung freiwillig zur Fallschirmtruppe gemeldet haben, und stellt am Tage ihres Eintritts dieselbe Forderung, würde ohne Zweifel ein nennenswerter Teil den Absprung ausführen. Sind dieselben Soldaten erst längere Zeit in der Fallschirmtruppe, haben sie Hunderte von Absprüngen gesehen sowie die vorbereitende Grundausbildung durchgemacht und sich alle technischen Fertigkeiten angeeignet, wird keiner mehr versagen.

Der Mensch verbindet mit dem Willen zur mutigen Tat oder mit der Tat selbst bestimmte Vorstellungen. Er will Sinn und Zweck kennen, um die sich ergebenden Gewinnwerte zu ermessen. Diese können materieller oder ideeller Natur sein und lassen sich vom geldlichen Gewinn über Geltungsbedürfnis und Hebung des Ansehens bis zum Einsatz aus Verantwortungsgedühl, sittlicher Reife oder moralischer Auffassung steigern.

Für den Grad der Steigerung sind das Vertrauen zur eigenen Leistungsfähigkeit, die Kenntnis der Gefahr und der Mittel sowie der erreichbare Gewinnwert von ausschlaggebender Bedeutung. Der Mensch prüft also die Gefahrenmöglichkeit, die für ihn in der beabsichtigten Leistung liegt und entscheidet dann, ob seine Leistungsfähigkeit zu den Gefahrenmomenten in einem tragbaren Verhältnis steht. Beim Fallschirmspringer, um bei dem schon benutzten Beispiel zu bleiben, ist neben dem Bewußtsein der Beherrschung des technischen und körperlichen Könnens noch das Vertrauen zum Mittel des Einsatzes — zum Fallschirm — erforderlich. Würde die Statistik nachweisen, daß sich des öfteren ein Schirm nicht öffnet und der Absprung zum Tode führt, wäre das Vertrauen zum Mittel wesentlich geringer, das Gefahrenmoment größer und damit die Leistung des Absprunges höher. Es gäbe weniger Freiwillige.

Wie wird nun in der Fallschirmtruppe der Mut geschult und die Bereitschaft zur mutigen Leistung erhalten?

Die Rekrutierung erfolgt durch Freiwillige. Damit ist ein gewisser Grad von Bereitschaft zum mutigen Handeln gegeben. Eine eingehende körperliche Untersuchung scheidet Bewerber mit körperlichen Mängeln, die Ursache von Hemmungen werden können, aus. Die anschließende psychologische Eignungsprüfung untersucht die moralische Belastungsfähigkeit und deren Steigerungsmöglichkeit. Soldaten, die nicht die Gewähr einer seelischen Kraftentfaltung bis zum Absprung mit dem Fallschirm bieten, werden abgelehnt.

Die bei den Fallschirmrekruten vorhandenen körperlichen und seelischen Eigenschaften werden in systematischer Ausbildung und Erziehung gesteigert. Durch sinnvolle Übungen und unerbittlichen Drill erhält der Soldat die erforderliche Gewandtheit und Widerstandskraft und damit Vertrauen zu seiner eigenen Leistung. Das Mittel seines Einsatzes, den Fallschirm, lernt er bis in alle Einzelheiten kennen.

Er erhält seinen Schirm, den er zum Absprung auch selbst packt. Er sieht Hunderte von Absprüngen, bevor er selbst vor diesen Entschluß gestellt wird. Sein Lehrer, ein Meister des Absprunges, zu dem er vertrauensvoll aufblickt, führt ihm vor dem großen Ereignis noch einen Absprung vor. Er ist derjenige, der Leistung fordern kann und dem gegenüber er auch zu leisten bereit ist.

So ist der Soldat allmählich in eine Umgebung hineingeführt worden, die seine gesamte Gedankenwelt beherrscht. Unbemerkte hat sich seiner eine Moral bemächtigt, die eine wesentliche Triebfeder zum mutigen Einsatz darstellt. Diese Moral heißt Pflicht. Gestützt auf das Vertrauen zu seinem Können und zu seinem Gerät ist er willig bereit und auch befähigt, der bevorstehenden Anforderung gerecht zu werden.

Wenn durch die Herabminderung der Gefahr die Verlustwerte annähernd ausgeschaltet sind, so wird durch die Schaffung von Gewinnwerten die ständige Bereitschaft zur Leistung erhalten. Der Fallschirmschütze erfährt eine wirtschaftliche Besserstellung, ihm wird eine äußere Auszeichnung, das Fallschirmschützenabzeichen, verliehen. Der Einfluß dieser Gewinnwerte mag je nach Auffassung verschieden

sein. Ein Merkmal aber wird für alle einen bedeutenden und für viele den ausschlaggebenden Gewinnwert darstellen: Die Ehre, in einer bevorzugten Truppe mit erhöhten Anforderungen seinem Vaterlande dienen zu dürfen.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß in jedem Menschen ein Maß von Bereitschaft zur mutigen Tat, wenn auch in sehr unterschiedlichem Stärkegrad, vorhanden ist. Körperliche und geistige Beeinflussung ermöglichen eine Untermauerung und Steigerung dieser Bereitschaft. Der dabei erreichbare Höchstgrad der Leistungsfähigkeit ist bei allen Menschen verschieden, wie auch die anzuwendenden Mittel sehr unterschiedlich sind. Die Triebfeder und die Art der Mittel sind von sekundärer Bedeutung. Ausschlaggebend für die mutige Tat ist der erzielte Endeffekt. Übertragen auf den Mut des Soldaten darf festgestellt werden, daß bei den Beweggründen zum mutigen Einsatz die ideellen Gesichtspunkte die materiellen überragen.

Mag der Wissenschaftler das Problem auch anders betrachten, praktisch gesehen kann Mut anerzogen werden, und für den soldatischen Erzieher ist die Steigerung des soldatischen Mutes die vornehmste Aufgabe.

Ein Jahr ist's her . . .

In wenigen Tagen jährt sich das große Geschehen, das im März 1938 die deutsche Ostmark heimführte ins Reich. Ein Jahr ist seitdem vergangen, aber uns, die wir das Glück hatten, dabei sein zu dürfen, ist das Erleben noch so frisch — wie war das noch? Soll das schon ein Jahr her sein, daß auf dem süddeutschen Flugplatz im Morgengrauen Motoren-

lärm dröhnte? Daß wir die Pakete mit den Abwurfzetteln in die Kampfflugzeuge luden, mit den Blättern, die den Volksgenossen drüben den Gruß des Führers und baldige Befreiung kündeten. Die Staffeln starteten, der aufgehenden Sonne entgegen, deren erste Strahlen die Wolfensäume purpurn färbten. Der Horizont im Osten war von

Wolken verhangen, aber eine kleine Lücke ließen sie frei, in der die Sonne strahlend emporstieg. Ein goldenes Tor nach dem Osten schien sich aufzutun. Wir standen frierend im nassen Grafe herum, beneideten die Kameraden, die schon jetzt hinüberfliegend durften und quälten uns mit der Frage, ob das Unwahrscheinliche, das gestern noch für völlig unmöglich Gehaltene wirklich auch für uns eintreten würde. Alles war so blitzschnell gekommen, eine Nachricht hatte die andere gejagt. Nicht nur wir Flieger, ganz Deutschland saß in der vergangenen Nacht an den Lautsprechern, bis der erlösende Befehl des Führers kam, zugleich Antwort auf den Hilferuf aus Wien: Deutsche Truppen sollten in die Ostmark einrücken, um Bürgerkrieg und Blutvergießen zu verhindern. Dann kam — endlich — der Alarmbefehl. Viel Schlaf hat keiner gefunden in der hinter uns liegenden Nacht, aber was lag daran! Wenn wir nur dabei sein konnten.

Als wenige Stunden später auch für uns der Startbefehl eintraf, der Befehl zur Landung in Wien-Aspern, da ging ein Jubel über den weiten Platz, und noch nie sind Flugzeuge schneller startfertig gemeldet worden. Unsere Staffel donnerte über den Rasen, gefolgt von vielen anderen. Rechts und links und hinter uns Flugzeuge über Flugzeuge. Bald war die alte Reichsgrenze erreicht. Wer Zeit hatte an Bord, schaute hinunter, wo die Straßen auf viele Kilometer von den Kolonnen der Erdtruppen bedeckt waren. Sie schienen stillzustehen, die Kompanien und Batterien und Abteilungen, und doch strebten sie alle, Infanterie, Artillerie, Panzer, Flak, motorisierte Verbände, in Eilmärschen nach Osten, gen Osten. Selten hat an Bord von Flugzeugen solche Freude geäußert wie an diesem 12. März 1938. Die deutsche Wehrmacht marschierte, an ihrer Spitze aber flog die Luftwaffe. Wir haben gesungen und geschrien, als wir tief unten zwischen den Häusern des ersten Städtchens die roten Farbtupfen entdeckten und wußten: nun flattern auch hier, im befreiten Bruderlande, Hitlerfahnen über allen Straßen.

Die Erdtruppen haben wir bald hinter uns gelassen, und die Straßen sind frei. Wir übernehmen jetzt die Spitze und werden die ersten deutschen Soldaten sein, die nach Wien kommen. Aber noch ist es nicht so weit. Schneeschauer und eine bis in die Berge hängende Wolkenwand wollen den Weiterflug sperren. Doch heute kann uns nichts aufhalten. Wir biegen aus, folgen eine Strecke dem Donautale. Flußtäler sind erfahrungsgemäß bei solchen Wetterlagen meist frei. Wir fliegen in Höhe der Berge. Eine Schneeböe schüttelt uns durch, dann sind wir wieder im Freien, und die Sonne scheint. Der Wiener Wald liegt vor uns. Von der großen Stadt ist noch nichts zu sehen. Aber als wir die Ostkante des Gebirges überspringen, löst sich die Spannung. Unter uns liegt Wien, in diesen Tagen heißersehntes Ziel so vieler Soldatenherzen.

Vor der Wetterwand hatte das Geschwader sich aus Sicherheitsgründen auseinandergezogen. Aber dem Wiener Wald haben die Staffeln wieder aufgeschlossen, und nun dröhnen wir im Tiefflug über die Stadt. Auf den Straßen laufen die Menschen zusammen, deutlich sehen wir die hellen Gesichter uns zugewendet, und Fahnen wehen an allen Häusern, Fahnen über Fahnen. Als Schönbrunn unter uns liegt, gehen wir auf Gegenkurs, noch einmal überfliegen wir die schöne Stadt.

Ein alter Wiener hat uns abends erzählt: „Soviel Flugzeuge auf einmal haben wir noch nie gesehen. Es ist gut, daß ihr so früh gekommen seid. Die Lage war kritisch. Viel verdächtiges Volk trieb sich in der Innenstadt herum, und wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn die deutschen Kampfflugzeuge nicht mit ihrer donnernden Wucht alles verscheucht hätten, was gegen uns war.“

Wir landen in Aspern. Als erstes setzt das Flugzeug des Kommandeurs aller nach der Ostmark verlegten Luftwaffenteile, Generalmajor Wolff, auf. Wir werden schon erwartet. Der österreichische Flughafenkommandant, Oberstleutnant Brunner, meldet sich bei dem deutschen General, unterstellt sich seinem Befehl. Die österreichischen Flieger kommen gelaufen, helfen uns aus den Maschinen. Unterdessen landet Kette auf Kette, und viele Staffeln kreisen wartend um den Platz, bis das Rollfeld frei ist.

Was sind Worte gegen das Erleben dieser Stunden? Es ist so schwer, es denen zu sagen, die nicht dabei waren. Vielleicht tut's die kleine Geschichte, die sich bei der Landung in Aspern zugetragen hat und die — das muß besonders betont werden — verbürgt wahr ist: Der Bordführer eines der ersten landenden Kampfflugzeuge entdeckte beim Niedergleiten neben den Flugplatzgebäuden ein Wiener Mädchen, das heftig mit seinem Tüchlein winkte. Unser Schütze winkte wieder, und da ihm das Mädchen sehr gefiel, gedachte er für den Abend ein Stellbildchen zu organisieren. Mit den Fingern zeigte er eine Nacht und deutete auf die Stel.e, an der das Mädchen stand. Punkt acht Uhr am Abend haben sie sich getroffen. Und wenn sie nicht gestorben sind . . . J.G.



Schöne Ostmark
Hallstatt im Salzkammergut
Aufnahme Hoffmann

Piolet zwischen den Fronten

ROMAN VON KURT PERGANDE

Im Dachrestaurant des Hochhauses in der Kungsgatan in Stockholm meinte Marchand zu Sture Nilson wie abschließend: „Ich denke, ich kann Ihnen in wenigen Tagen endgültigen Bescheid geben. Ich fliege noch morgen früh nach Danzig zurück, und hinterher werde ich Europa verlassen.“ Er strich mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand über sein schwarzes Schnurrbärtchen, das von der Mitte der Oberlippe aus in beide Munddecken zielte, spitz wie eine Nadel.

Nilson nahm einen Zug aus seiner kurzen Pfeife. „Mir wird nachher der europäische Boden auch zu heiß sein“, gab er nach einer Weile zu, während er aus den Fenstern des Dachrestaurants blickte. Es war Abend. Stockholm hatte seine Lichter angezündet; es glitzerte, sprühte und flimmerte in der Luft, und von dieser Höhe gesehen, lag Stockholm wie eine Märchenstadt unter ihnen. „Die Vereinigten Staaten sind größer, Marchand!“

Marchand verzog das Gesicht. „Man sieht gewissen Leuten auch schon da höllisch auf die Finger.“ „Man fragt aber nicht, woher man sein Geld hat“, entgegnete Nilson trocken, um dann die Munddecken zu einem bösen Grinsen zu verziehen. Nilson, der Kapitän, war lang und in seinen Bewegungen langsam, umständlich, fast schlaffig; wenn er sah und beide Arme auf den Tisch gelegt hatte, standen seine Schultern schräg und kantig nach oben, und der Kopf war tief eingezogen. Seine Augen waren farblos blau, das Haar dünn und blond.

„Richtig! Und unser letztes Geschäft muß eben so gut werden, daß wir davon leben können.“

„Auch meine Meinung.“

Marchand zündete sich eine neue Zigarette an und fuhr sich mit der rechten Hand in schneller Bewegung über sein glänzendes schwarzes Haar. „Wir setzen diesmal alles auf eine Karte, Nilson — vergessen Sie das nicht!“

„Wir haben es schon einmal getan. Ist es vielleicht nicht gelungen?“

Marchand umfaßte das Gesicht des anderen mit einem Blick. „Damals waren wir an der Chinaküste; jetzt sind wir in Europa, und Europa ist nicht China. Ich stelle mir vor, daß ein europäisches Seeamt die Akten weniger schnell schließen wird. Der Erfolg hängt ausschließlich von Ihnen ab.“

Nilson klopfte in umständlichen Bewegungen seine Pfeife aus. „Meine Geschichte klappt, Marchand! Bringen Sie nur die Konossemente unter — das ist viel wichtiger! Wenn Sie mir diese Nachricht gegeben haben, werden wir hier abdampfen — aber in Danzig werden wir nicht ankommen. Schätze, es wird Feuer ausbrechen...“

„Hm“, machte Marchand und nagte sich die Lippen. Nilson sprach in einem Ton, als unterhielte er sich über die möglichen Wetterverhältnisse auf seiner Fahrt. „Und wieviel Mann sind an Bord?“

„Noch neunundzwanzig.“

„Könnten dabei nicht Leute umkommen, Nilson?“

Ich sagte es schon einmal.“ Und leiser setzte Marchand hinzu: „Damals kamen vier Chinesen um...“

„Kulis! Vier ganze Kulis!“ entgegnete Nilson kalt.

„Es gibt genug Kulis dahinten... Ich werde aber sehen, daß keine Leute umkommen. Im übrigen habe ich Neger an Bord. Es gibt viele Neger auf der Welt!“

„Einerlei. Seien Sie vorsichtig!“ Marchand räusperte sich. „Wäre ein Sturm nicht besser und unauffälliger?“

Nilson sah ihn mit unverhohlener Geringschätzung an. „Ich kann ein Feuer auf meinem Schiff bestellen, ja, das kann ich, aber einen Sturm kann ich nicht hervorzubringen. Ist das klar?“

Marchand mußte es zugeben.

„Na also!“ murrte Nilson und setzte mißbilligend hinzu: „Früher, als Sie Edouard Moré hießen, hatten Sie bessere Nerven, verdammt, ja!“ Er setzte sich in seinen Stuhl zurück und blähte die Backen.

„Aber wenn Sie die Konossemente nicht verkaufen können, was dann? Das nämlich wäre der Witz bei der Geschichte!“ Er schob die linke Backe mit der Zunge heraus und betrommelte mit beiden Händen die Tischplatte.

„Ich werde sie verkaufen.“

„Sie sind aber noch nicht lange in Danzig.“

„Sie vergessen, daß es ein Geschäft auf Treu und Glauben ist. Außerdem kenne ich einen Mann, der sie kaufen oder sie ihrem Werte nach beleihen oder mir beim Verkauf behilflich sein wird; alle drei Möglichkeiten laufen auf denselben Erfolg hinaus.“

„Ist wohl ein hohes, reiches Tier?“

„So ungefähr. Ich kenne ihn und seine Frau.“

Nilson stuzte kurz, dann bligte es in seinen immer wie müde und gelangweilt dreinschauenden Augen auf. Er hatte begriffen, well! Marchand war als Mann zwar nur von mittlerer Größe, aber er war ein Typ, auf den die Frauen flogen. Haar und Augen dunkel, das Gesicht tief gebräunt wie bei einem Exoten, und stets in gediegener Vornehmheit gekleidet. Er war in der ganzen Welt herumgekommen, und sein Blick war ebenso scharf wie sein Gehör; was er einmal gesehen und gehört, vergaß er nicht wieder; er erfaßte Dinge, Menschen und Situationen mit instinktmäßiger Sicherheit und besaß eine wunderbare Unterhaltungsgabe. Dazu seine tiefe, dunkle Stimme, mit der er wohl geradezu Raub-

tiere auf den Platz schiden konnte. Er mußte für Frauen von Geheimnis unwittert sein wie ein altes Schiff oder ein Südseehafen... „Sie kennen die Frau wohl besser als ihn, schätze ich.“ Oh, Sture Nilson wußte über Marchand Bescheid!

Marchand blickte ihn eigentümlich an. „Stimmt!“

„Ich hab' es mir gleich gedacht.“

„Ich kenne sie nämlich schon von ganz klein an.“

„Na —?“

„Ja: als sie noch ein Säugling war.“

Nilson zupfte sich an der Nase. „Was soll das? Habt ihr zusammengewohnt?“

Marchand lächelte bleich und verloren, und seine Stimme war seltsam brüchig. „Ja, wir wohnten zusammen, Nilson.“

Nilson rutschte unruhig hin und her. Marchand hatte auf einmal eine Art, zu reden und dazu zu lächeln — man wußte nicht, wie. „Und dann kamt ihr wohl auseinander —?“

„Ja, dann kamen wir auseinander. Durch den Krieg, Nilson. Sie war sechs, ich war neun Jahre, als wir auseinandergerissen wurden.“

„Sechs Jahre —? Neun Jahre —?“ Nilson ließ den Unterkiefer hängen und glockte dumm; dann fürchte sich seine Stirn. „Ich dachte, es wäre eine Jugendliebe gewesen, eine Jugendliebe mit allem hübschen und tollen Drum und Dran, mit entsehten Eltern und wütenden Geschwistern. Aber nun sechs und neun Jahre? Das ist ein albernere Kram, verdammt, ja!“

„Ja, es ist wohl albern.“

Nilsons Stirn wurde fleckig rot. „Hören Sie! Sie haben eine Art, zu sitzen und zu sprechen, als wenn hinter dem, was Sie jetzt erzählen, wer weiß was für ein Geheimnis stäke. Das Mädchen war sechs Jahre, Sie waren neun — also war das Kinderkram!“

„Ach, sagen Sie das nicht!“

Nilson starrte verdutzt. „Sagen Sie das nicht?“ tollerte er. „Wollen Sie vielleicht ernsthaft etwas anderes behaupten? Wie lange habt ihr euch nicht gesehen?“

„Wir wurden neunzehnhundertvierzehn getrennt; jetzt schreiben wir neunzehnhundertneununddreißig.“

„Das sind genau fünfundsiebzig Jahre“, antwortete Nilson nach einer kleinen Weile des Nachdenkens. Dann auf einmal glaubte er, Marchand verstanden zu haben. Er nahm die Pfeife aus dem Mund und grinste ihn an. „Ach, ich Narr und Dummkopf! Sie haben die Erinnerung bei jener Dame so gut aufzuwärmen verstanden, daß Sie die Schöne allein dadurch auf Ihre Seite gezogen haben?“

Der Schwarzhaarige schüttelte den Kopf. „Sie hat

in ich nicht erkannt; für sie bin ich immer noch Royer Marchand.“ Er schob seinen Stuhl zurück und blickte durch Nilson hindurch. „Und so soll es auch bleiben, wünsche ich. Das andere — das andere soll abgetan sein. Aber es ist nicht leicht.“ Seine Hände zitterten. „Aber man kann auch nicht zweien Herren dienen. Nilson, nicht einer schlechten und einer anständigen Sache.“

Nilson erhob sich ebenfalls und ruckte unbehaglich mit den Schultern.

Sie fuhren mit dem Lift hinab und betraten die Straße. Die Luft war warm und weich. Autos glitten lautlos vorüber, und Straßenbahnen klingelten.

Als sie sich vor dem Haus trennen wollten, sagte Nilson zum Abschied: „Die Hauptsache bleibt: Sie vergessen nicht, was wir vorhaben.“ In seiner Stimme schwang ein Unterton von Angst mit, und als Marchand ihn nur fragend anblickte, fuhr er fort: „Denn ich fürchte, Sie sind verliebt; und Verliebte machen immer Dummheiten.“

„Ich bin nicht verliebt.“

„Na? Und wie heißt sie?“ fragte Nilson, als könne er mit einem Namen etwas anfangen.

„Wie sie heißt —?“ fragte Marchand gedehnt zurück.

„Sie heißt Violet.“

*

Royer Marchand schritt langsam über den warmen Strandsand. Er trug einen dunkelblauen, über den Hüften und unter den Achseln rund und tief ausgeschnittenen Badeanzug mit einem schmalen weißen Gürtel. Sein gebräunter Körper war sehnig, sein schwarzes Haar auch hier am Badestrand untadelig wie immer gescheitelt.

Am Strand lagen verstreut bunte Knäuel von Bademänteln, sonnten sich Gruppen von Herren und Damen, jungen Männern und Mädchen; es waren stattliche Männer und schöne Frauen in Zoppot. In der Luft war ein leises Gurren und Lachen. Die See war nicht bewegt; über dem Wasser stand das Glimmern der Luft, tanzten rote, blaue, weiße Bälle auf und nieder — das waren die leuchtenden Badekappen der Frauen. Auf der Reede ankerte ein englischer Touristendampfer; eine Pinasse stieß von ihm ab und brachte Gäste an Land. An der Seebrücke lagen zwei Luxusjachten.

Marchand setzte gemächlich Fuß vor Fuß. Er sah wie verträumt umher und erfahnte alles, er beobachtete jede Gruppe, aber Violet und Alexander Reuter fand er nirgends. Er blickte vom Strand aus zu den Fenstern und Balkonen des wuchtigen Kasinohotels empor und sah den Balkon ins Auge, von dem er wußte, daß er zum Appartement der Reuters gehörte. Die Balkontür war geöffnet, aber auf dem Balkon saß niemand.

„Marchand —!“ ertönte in diesem Augenblick sein Name verhalten hinter ihm.

Er hörte sofort, daß es Violets Stimme war und überlegte sich, daß sie beobachtet haben könnte, wie er mit den Augen die Balkone abjuchte. Er legte den Kopf tiefer in den Nacken und blickte in die Luft, wo über dem Dach des Hotels gerade ein Flugzeug erschien; er bedeckte die Augen mit der Hand und verfolgte die Maschine.

„Hört nicht!“ lachte es leise, aber nun schon näher, hinter ihm. „Marchand —?“

Jetzt drehte er sich um, nahm die Hand von den Augen und tat erstaunt, um dann ebenso schnell verbindlich und erfreut zu lächeln. Er ging Violet entgegen und führte ihre Finger an seine Lippen.

„Was suchen Sie denn hier, Marchand?“

„Offen gestanden, ich wüßte es nicht zu sagen, gnädige Frau!“

Violet lächelte, ein wenig wissend, ein wenig spöttisch; sie sah rasch zum Kasinohotel hinüber und dann wieder in sein Gesicht. Sie stand schmal und gerade vor ihm; ihre nackten braunen Beine von untadeliger Form stakten in zierlichen weißen durchbrochenen Strandschuhen mit flachen Absätzen. Sie trug eine kurze bunte Badehose und ein Brusttuch aus gleichem buntem duftigem Stoff.

Marchand sah sie zum erstenmal allein vor sich, ohne Alexander Reuter als Gatten neben ihr. Ihr Gesicht war klar und schön; die Wimpern über ihren dunklen Augen waren lang und geschwungen; auf ihrem dunkelbraunen Haar lag der weiche Schimmer der Sonne. Marchand war zumute, als sähe er das Marmorbild eines großen Meisters; er begriff die Kultur an Violet, die Generationen herausgearbeitet hatten, bis sie in dieser vollendeten Form und sicher wie in Stein gehauen vor der Umwelt stand. Er blickte sich suchend um. „Ihr Gatte, gnädige Frau?“

„Ja, wo ist Alexander? Natürlich fort!“

„Fort? Ach —!“

„In Geschäften fort, Marchand. Er ist in Berlin.“ „Er hatte Ihnen in meiner Gegenwart versprochen, seinen Urlaub und nichts als seinen Urlaub zu genießen.“

„Da sehen Sie also, wie er ein solches Versprechen hält! Er glaubt: Wenn er drei Tage fort ist, findet er bei seiner Rückkehr nach Danzig statt des Bankhauses nur einen Trümmerhaufen vor. . . . Aborigens sind aber alle Männer so“, fügte sie lachend hinzu.

„Ich hätte nie geglaubt, daß Männer solche Arbeitsbiene seien.“

„Sagen wir: die guten Männer.“

„Gewiß, nur die guten.“ Violet schmeuerte spielerisch mit dem Fuß über den Sand. „Aborigens waren Sie auch fort. Waren Sie nicht in Stockholm?“

„Ganz recht: in Stockholm.“

„Auch geschäftlich?“

„Ja. Geschäftlich.“ Seine Stirn krauste sich.

„Arger gehabt —?“ fragte Violet weiter.

Er lachte mit verzogenem Gesicht. „Leider ja!“ Und nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: „Und was für Arger! Scheußlich — einfach scheußlich!“ Violet seufzte komisch. „Dort ist mein Bademantel“, sagte sie dann und zeigte zum Rande der See. Damit setzte sie sich auch schon in Bewegung; ihr Gang war stolz und wundersam leicht.

Marchand kaute an seinen Lippen; seine Enttäuschung war groß. Alexander Reuter, der Bankier, hatte eine eilige Geschäftsreise angetreten, aber sein, Marchands, Geschäft duldet erst recht keinen Aufschub. . . . „Wann, sagten Sie, käme Ihr Gatte zurück?“

„In drei Tagen, glaube ich“, antwortete Violet still. Marchand lächelte. „Wie kann er nur eine so schöne Frau so lange in Zoppot allein lassen?“

„Hier sind so viele schöne Frauen allein, Marchand.“

„Allerdings, da muß ich Ihnen recht geben.“

„Sehen Sie! Und jeder Mann wird etwas für sein Herz finden.“

Er sah sie rasch an. Wie meinte sie das?

Violet hielt seinen Blick ruhig und gleichmütig aus; in ihrem Gesicht zuckte keine Miene.

Dann hob sie ein wenig den Kopf, als sie von einer vorübergehenden Frau mit auffällig lauter Stimme begrüßt wurde. Sie erkannte Luise Sternemann, die langjährige Sekretärin Alexanders, ein ältliches Fräulein mit einer Hornbrille und dicken Gläsern.

Was mag die sich denken? fragte sich Violet, während sie sich wieder zurücklegte und die Hände unter den Kopf schob. Der betont laute Gruß war nicht mißzuverstehen, und überdies besaß die Sternemann eine spitze Zunge, die die ganze Bank in Bewegung setzen konnte. Möglich, daß sie von einer Entdeckung sprach, die sie am Strand von Zoppot gemacht habe. . . . Denn wer wußte, was sie zu Marchand zog? Nicht einmal er, nur sie allein; während Alexander es nur ahnen mochte. . . . „Erzählen Sie mir von Ihrer Heimat, Marchand!“ sagte sie dann unvermittelt und schickte ihren Blick mit leiser Wehmut in den Himmel hinauf.

Marchand erschrak. Diese Frage war ihm so unvermutet gekommen, daß er stutzte und bleich wurde. „Von meiner Heimat —?“ fragte er zurück und nahm sich vor, auf der Hut zu sein.

Violet öffnete kaum die Lippen. „Ja, bitte!“

„Was soll ich Ihnen von meiner Heimat erzählen, gnädige Frau? Etwas von Paris?“

„Ach, nicht von Paris. . . . Erzählen Sie von Frankreich! Kennen Sie das Elsaß?“

„Flüchtig.“

„Und Lothringen?“

„Raum“, antwortete er noch gepreßter.

„Schade!“ Ihre Stimme war noch leiser geworden, und die Wehmut klang mit wie in ihren Blicken. Dann schloß sie die Augen.

Marchand betrachtete ihr Gesicht. Sein Herz schlug angstvoll und schwer, seine Kehle zuckte. Kleine, gute Violet —! Er kannte Lothringen — er kannte es so gut, so gut! Er kannte auch das Schloß, an das Violet jetzt denken und das sie sich aus ihren Kindheits Erinnerungen heraus nun wieder vor ihrem inneren Auge aufbauen mochte. Er konnte ihr den Turm beschreiben und die Anzahl der steinernen Treppen nennen, die zu ihm hinaufführten. Er konnte ihr die Fensterzahl des Schlosses sagen. Oder sollte er sie daran erinnern, wie sie Hand in Hand am Teich gestanden und die Fische gefüttert hatten? Und alle Wege des weiten Parks wußte er ebensogut wie sie, und von jeder Bank konnte er ihr berichten, wo sie gestanden. Kleine, gute Violet —! Marchand fuhr sich über die Augen. Seine Beherrschung drohte ihn zu verlassen; Violet hatte ihn mit ihrer Frage unversehens überfallen und erschüttert.

Violet richtete sich mit einem leisen Seufzer wieder auf, zog die Knie an den Leib und umschlang sie mit den Armen. „Ich kenne Lothringen, Marchand!“ Er konnte nicht sprechen.

Sie legte sein Schweigen als Verwunderung aus und wiederholte nickend: „Ja, ich kenne Lothringen! Ich habe es bereist. . . . Ich habe überhaupt zwei Reisen durch Frankreich gemacht!“ schloß sie hitzig und erregt. Ihr Gesicht glühte; in ihren Augen stand ein fieberndes Leuchten.

Er sagte: „Davon — davon haben Sie noch nichts erzählt. . . .“

Sie wich ihm aus. „Ich habe dort Verwandte gehabt.“

„Wie merkwürdig!“ Er vergrub die zitternden Hände in den Sand.

„Ja, es ist seltsam und dunkel“, griff Violet seine Bemerkung auf, „und manchmal bin ich sehr traurig.“

„Sie sind nicht glücklich?“ fragte er, immer verstimmt.

Violet schüttelte den Kopf. „Ich bin glücklich, Marchand! Ich liebe Alexander, und er liebt mich. Ich kann mir nicht denken, daß ein Mann seine Frau ritterlicher, aufmerksamer und edelmütiger behandeln und zudem tiefer lieben könnte als Alexander mich. Nur manchmal wünsche ich mir vieles anders in meinem Leben, wie es war und wie es ist, und weiß im selben Augenblick, daß solche Wünsche voll Undank gegen Alexander und seinen verstorbenen Vater sind. So etwas gibt es, Marchand!“ Sie lächelte bleich und schmerzlich, hob dann unvermittelt die Hand und winkte einem jungen Paar zu, das am Strand, dicht am Rande der See, vorüberging. Der Mann, groß und stark und blond, hatte seinem Mädchen eine Hand auf die Schulter gelegt.

„Guten Tag, Herr Lost!“ rief Violet. Und Marchand hörte deutlich die Erleichterung mit, die diese Begegnung ihr nun brachte.

Johannes nahm die Hand von Hannas Schulter, als er Violet erkannte und ging auf sie zu. Hanna folgte ihm in kleinem Abstand. „Guten Tag, gnädige Frau!“ sagte Johannes und lächelte vergnügt und unbekümmert.

Marchand erhob sich, stutzte bei Johannes' Anblick, um dann verbindlich zu lächeln. „Ich glaube, wir kennen uns schon —?“

„Stimmt!“ nickte Johannes und lachte noch unbekümmert. „Ich hab' Ihnen neulich zweitausend Dollar am Schalter ausgezahlt — eine scheußliche Summe für einen einzelnen Menschen.“ Nun war auch Hanna herangekommen. Violet reichte ihr die Hand und machte sie mit Marchand bekannt.

Marchand tat es wie bei Violet: Er zog Hannas



Dekorationen für ein Kostümfest? Nein — die zum Trocknen aufgehängten Fallschirme in einer Fliegerschule
Aufn. Weltbild

Hand an die Lippen. Worüber Hanna vor Verwirrung flammend rot wurde. Er sah ihr in die Augen. Sie war ein Mädchen mit einem schalkhaften Grübchen in der rechten Wange und ähnlich dunkelbraunem Haar, wie Violet es hatte.

„Wo kommen Sie her, Herr Loff?“ fragte Violet weiter. „Sind Sie aus der Bank ausgerückt?“

„Wir sind eben mit einem Mittagszug aus Danzig gekommen. Sonnabends schließen wir schon um zwölf, nicht wahr?“

Violet blickte überrascht auf ihre Armbanduhr. „Liebe Güte, es ist halb zwei Uhr!“ Sie lachte verdutzt. „Und was macht die Bank? Mein Mann ist geschäftlich in Berlin. Sie wissen es wohl?“

„Herr Reuter gab dem Ersten Prokuristen Bescheid.“ Johannes packte seinen und Hannas Bademantel, die er über die linke Schulter geworfen trug, auf die rechte und schlenkerte mit Hannas blau-gelb gestreifter Badetasche.

Als sie sich getrennt hatten, blickte Marchand den beiden nach. Ein seltsames Mädchen! mußte er denken. Er sah sie wieder vor sich stehen, mit glattem braunem Haar, schlank, mit feinen, schmalen Schultern und das Gesicht kindhaft schön wie ein Madonnenantlitz.

Violet nahm ihren Bademantel über den Arm. „Er ist ein guter Mensch, dieser Loff — eigentlich ganz anders als alle die Männer, die man bisher kennengelernt hat. Vielleicht kommt es daher, weil er Künstlerblut in den Adern hat; er schreibt Gedichte und Novellen, alles gute Arbeiten.“

„Und das Mädchen ist seine Braut?“

„Ja, seine Braut; ich glaube, sie werden in diesen Wochen heiraten. Fräulein Radtke ist Modellistin...“

„Aha! Also auch eine kleine Künstlerin?“

„Eben, das wollte ich sagen.“

... Johannes und Hanna schritten weiter, bis hinter das Nordbad.

„Ist das heiß, Hanna! Und beladen bin ich wie ein Padesel. Und im nächsten Jahr wird es noch besser — oha! Dann muß ich noch den Kinderwagen durch den Sand schieben, und dein Balg wird schreien. Oha!“

„Wird ja auch dein Balg sein!“

Er lachte mit leuchtenden Augen. Dann, nach

wenigen Schritten, legte er die Bademäntel in den Sand. „Und hier bleibe ich! Keinen Schritt geh' ich in dieser Hölle weiter! Es lächelt die See, sie ladet zum Bade. Punktum!“

„Ach, Johannes —!“ lachte Hanna.

Sie zogen sich aus und schlüpfen in ihre Badeanzüge. Sie faßten sich bei der Hand und liefen nebeneinander zur See hinunter. Hannas Augen bligten, und ihr Grübchen lachte. Sie liefen durch das flache Wasser, daß es quirlte und spritzte, und Hanna schrie.

Sie wandte Johannes den Kopf zu und beobachtete sein starkes Gesicht, in dem kein Falsch war. Seine Stirn war breit und wuchtig, der Mund kräftig geschwungen, aber stets, wenn Hanna diesen Mund sah, den sie kannte, war ihr zumute, als schließe in den Winkeln immer ein Lächeln — ein wenig spöttisches, ein wenig bitteres und ein wenig fluges Lächeln.

Die tiefe, schläfrige Ruhe des Sommermittags lag über Strand und Meer, bis von der Spitze der Seebrücke ein kurzes Dampfertuten ertönte. Eine der beiden weißen Luxusjachten hatte abgelegt; sie drehte und lag mit der Breitseite zur Küste und offenbarte sich mit ihrem blendend weißen und schnittigen Rumpf in vollendeter Pracht. Der kostbare Messingmantel des Schornsteins flammte und bligte in der Sonne. Dann glitt das Schiff in die See hinaus, lautlos wie ein Traum.

„Wie schön!“ sagte Hanna. „Es muß herrlich sein, auf einem solchen Schiff zu fahren.“

„Als Schiffsjunge?“

„Schöps!“

„Im anderen Falle nämlich muß man reich sein.“

„Na eben: Es muß schön sein, reich zu sein und ein solches Schiff zu besitzen und damit in die Welt zu fahren.“ Nach einer kleinen Weile fragte sie dann:

„Und dieser Marchand — — hieß er nicht so?“

„Ja: Royer Marchand heißt er.“

„Dieser Marchand ist auch so reich?“

„Scheußlich reich, Hanna! Er bekommt eine Anweisung aus Nizza über zweitausend Dollar und steckt das Geld so in die Tasche, als handle sich's um ein Trintgeld von einer Mark. Ich habe ihn beobachtet. Seine Art, das Geld nicht nachgezählt einzustecken, war keine Angeberei. Ich kenne diese Leute — sie stehen einem ja oftmals am Schalter gegenüber; sie gehen mit solchen Summen deshalb so gleichmütig um, weil sie es gar nicht anders kennen. Für sie ist Geld eben kein Begriff.“

„Na, Hanna schürzte die Lippen, „na: Zweitausend Dollar sind schließlich noch kein Reichtum. Vielleicht war es überhaupt sein letztes Geld?“

„Ach nein, nicht sein letztes. Er hat uns zur Aufbewahrung zum Beispiel Konnossemente und Schiffsversicherungspapiere im Wert von sechshunderttausend Mark übergeben.“

„Und was ist nun ein Konnossement?“

„Ach, Hanna! Ein Konnossement ist ein Seefrachtbrief, auf dem genau die Ladung eines Schiffs und deren Wert verzeichnet ist. Die Ladung besteht, wie in diesem Fall, aus Kaneel und Muskatnüssen, übrigens einer sehr wertvollen Ladung, und diese Ladung also gehört Marchand. Sie beträgt soundsoviel Tonnen und besitzt den und den Wert, das alles ist auf dem Konnossement verzeichnet, so daß ein Konnossement bares Geld bedeutet und auf Treu und Glauben überall gehandelt werden kann, auch an der Börse zum Beispiel. Der Kapitän des Dampfers hat ein Doppel in den Händen, und wenn ihm im Hafen das Konnossement präsentiert wird, vergleicht er es mit seinem und liefert die Ladung aus. Wer also,

wie Marchand, ein Konnossement im Wert von sechshunderttausend Mark besitzt, den kann man nicht als ganz arm ansprechen, zumal Zimt und Muskat immer ein gutes Geschäft darstellen, wie alle Gewürze.“

Hanna drehte sich langsam auf den Bauch, stemmte beide Ellenbogen in den Sand, stützte den Kopf in die Hände und sah auf Johannes' Gesicht hinunter. Sie sah ein Gesicht mit schwarzem, untadelig gescheiteltem Haar, dunklen Brauen und dunklen, geheimnisvollen Augen. Es war Marchands tiefgebräuntes Gesicht mit der feinen, geraden Nase und einem schwarzen Schnurrbärtchen, das sich von der Mitte der Oberlippe aus zu beiden Mundenden hin verzüngte. Royer Marchand, Nizza. Natürlich: Einer wie Marchand konnte nur in Nizza wohnen... Hanna kniff die Augen zusammen, als wolle sie nichts mehr sehen — aber dennoch: Marchand, Royer Marchand, Royer — —

Ach, verrückt! dachte Hanna. „Hast du vorhin die Plakate gesehen?“ fragte sie. „Übermorgen startet Senkspiel seine Modenschau in Zoppot. Ich hab' auch noch zwei Modelle entworfen.“ Eine kleine nachdenkliche Falte entstand über ihrer Nase. „Du kannst dir nicht denken, was jetzt für eine Aufregung im Atelier herrscht! Senkspiel, sonst die Ruhe selbst, jagt von einem Zimmer ins andere und von einem Mädchen zum nächsten. „Ihr macht mich wild! Ihr macht mich alle verrückt!“ ruft er dann ein um das andere Mal den Mädchen zu und fährt sich über seinen kahlen Kopf... „Am besten, Sie lassen sich für diese Woche beerdigen“, antwortet ihm dann Lissy, die immer am besten mit ihm auskommt, denn Sie machen uns verrückt, Ludwig Senkspiel!“

Ja, vor einer Modenschau sind tolle Wochen, und je näher der Tag kommt, desto höher steigt die fiebernde Erregtheit, und dennoch ist alles schön, Johannes. Und am schönsten ist's selbstverständlich, wenn das Modell, das eigenem schöpferischem Einfall zu verdanken ist, Bewunderung und Gefallen findet. Das ist dann unser, der Modellistin, schönster Lohn!“ Und Hanna, als sei sie auf einmal ganz woanders, setzte hinzu: „Eine Modellistin muß lieben!“

Johannes blinzelte sie vergnügt von der Seite an, bis ein nachdenklicher, verwunderter Schatten über sein Gesicht ging. Hannas Augen hatten einen eigentümlichen, fremden Glanz angenommen; auf ihren Backen lag die Erregung wie eine feurige Rote. „Lieben, Hanna?“

„Gewiß: Lieben, Johannes! Sie muß ihre Arbeit lieben, sie muß die Stoffe lieben, die Seide, den Samt, die Spitzen, den Schnitt, sie muß ihre Idee lieben und auch sonst eben lieben. Sie muß froh sein, heiter, geläutert durch die Liebe zu einem Menschen, dann geht alles noch einmal so schnell und noch einmal so gut. Du kennst Lissy. Man mag über sie denken, wie man will, aber sie ist das beste Mannequin, weil sie eben immer verliebt ist.“

„Na, höre mal —! Lissy sieht gut aus und hat eine wundervolle Figur — das macht es.“

Hanna schüttelte heftig den Kopf. „Ein hübsches Gesicht und eine wundervolle Figur machen es nicht allein. Wenn Lissy herauskommt, dann lächelt sie, und ihre Augen blitzen vor Freude und Lebenslust wie bei einem jungen Mädchen, das in der Erfüllung ihrer ersten Liebe steht, und das kommt daher, weil Lissy eben immer neu verliebt ist. Heute liebt sie einen kleinen Angestellten, einen rührenden, süßen, bescheidenen Jungen, und zufällig stimmt es gerade, denn ihr Peter, den sie zum Fressen gern hat, ist vom Zoll; aber morgen ist es ein Graf mit gar keinen Ahnen, dafür aber ein fester Kerl mit weißer Hemdbrust und Lackstiefeln. Aber verliebt ist sie jeden Tag neu!“

Während Hanna hitzig ihre Meinung verfocht, hatte Johannes sie weiter von der Seite beobachtet, mit wachsender Verwunderung über ihren erregten Eifer. Er fragte, als mache er eine ungewöhnliche Entdeckung: „Dann hat dich Senkspiel wohl gar nicht gern gehen lassen?“



Bei der Luftnachrichtenschule. Aufgabenbesprechung vor dem Start
Aufn. Scherl



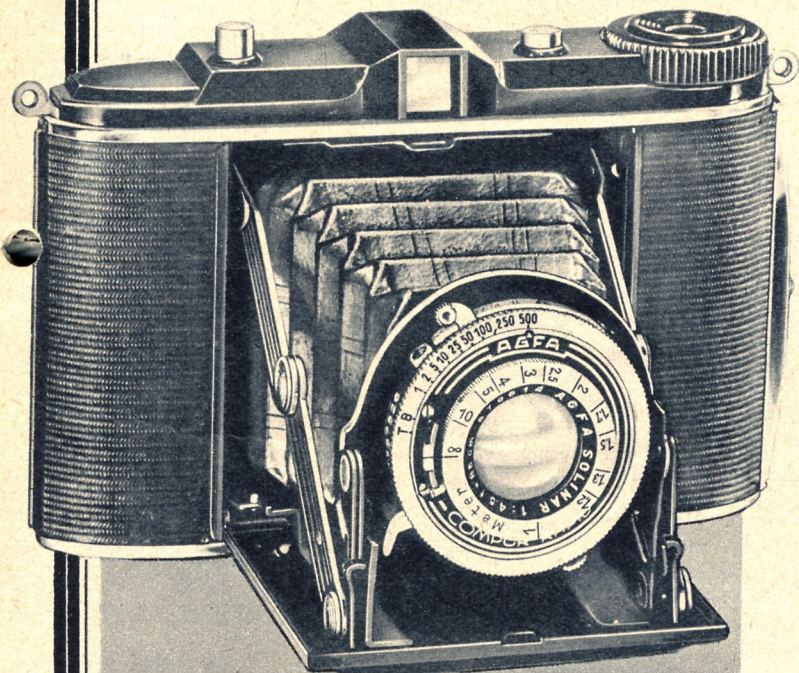
Start in die Wolken -

photographisch betrachtet

Plastik und Bewegung geben dieser Aufnahme ihren Reiz. Scharf zeichnen sich die Konturen der Leute und des stolzen Flugzeuges ab vom strahlenden Weiss der Wolkenbank wie vom Blau des Himmels

Eine Isolette mit Agfa Isopan-Film geladen, gibt schöne Aufnahmen. Dieser Film bringt überaus feine und brillante Tonstufungen selbst in den Schattenpartien.

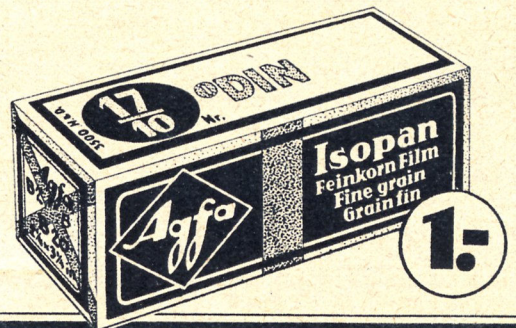
Agfa Isopan-Film besitzt weiterhin einen vollkommenen Lichthofschutz, wie er besonders bei Aufnahmen gegen Lichtquellen nötig ist und einen großen Belichtungsspielraum, der selbst mehrfache Überbelichtung ausgleicht.

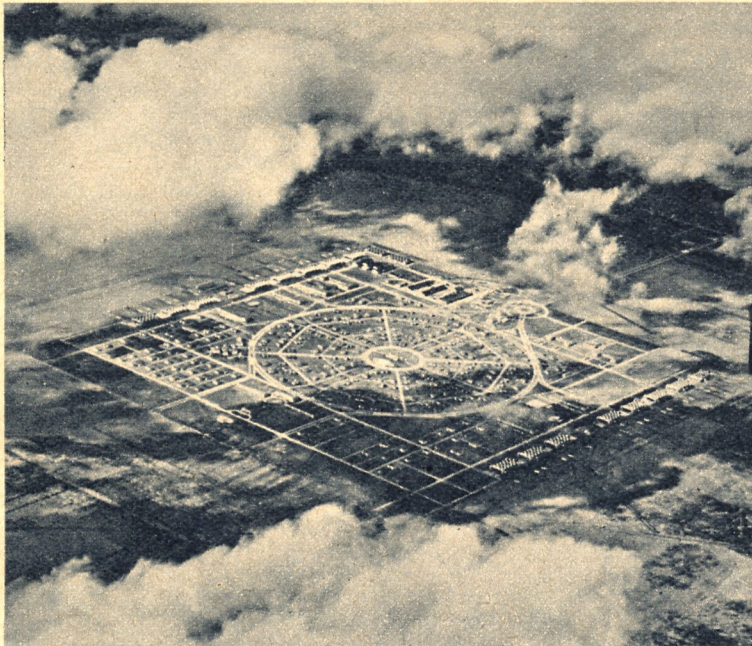


Agfa-Isolette, die leichte, handl. Rollfilm-Camera mit den zwei Bildformaten (6×6, 4,5×6) kostet mit:

| Objektiv: | Verschluss: | |
|-------------|--------------------------|---------|
| Igestar 6,3 | Vario | RM 38.- |
| Igestar 6,3 | Pronto m. Selbstauslöser | " 42.- |
| Apotar 4,5 | Pronto II | " 58.- |
| Apotar 4,5 | m. Selbstauslöser | " 66.- |
| Solinar 4,5 | Compur-Rapid | " 86.- |

12 Aufnahmen 6×6 oder
16 „ 4,5×6





Blick durch die Wolken

Aufn. Weltbild

„Nein. Und das kannst du dir denken. Er war wie verstört, als ich kündigte, und das, obgleich er doch wußte, daß wir heiraten würden. Aber hat er nicht das aus mir gemacht, was ich geworden bin?“

Johannes spürte einen merkwürdigen Geschmack auf der Zunge. „Vermißt du deine Arbeit im Atelier, Hanna?“

Sie nagte sich die Lippen. „Eigentlich ja. Ich stehe manchmal zu Hause herum und weiß nicht, was ich anfangen soll.“

„Warte: Wenn wir erst Kinder haben, hast du auch deine Pflichten.“

„Sicher! Sicher! Aber ich kann mir dennoch nicht vorstellen, daß ich auf einmal so ganz ohne Atelier leben soll. Ich bin nun gerade acht Tage von Senkspiel fort, und mir ist schon jetzt innerlich irgendwie leer zumute.“

Das ist schlimm! dachte Johannes still. Das ist sehr schlimm! Ihm war, als sähe er Hanna, die er nun schon zwei Jahre kannte und die er vor allen Dingen zu kennen glaubte wie sein eigenes Herz, ganz anders, ganz neu, und ein Gefühl, das wie die blanke Angst war, ergriff ihn. . . „Gehen wir Kaffee trinken!“ sagte er und sprang auf die Füße.

Sie kleideten sich an und suchten sich an der Tanzfläche unterhalb des Kasinohotels Plätze. Johannes schob sich durch die Tische, bis er sich eingeklinkt sah und nicht mehr weiterkam.

Da hörte er eine Stimme neben sich: „Sie suchen sicherlich noch Platz, Herr Vost?“

Er guckte zur Seite, Violet und Marchand sahen vor ihm.

„Wenn Sie bei uns sitzen wollen —? Hier sind noch zwei Stühle frei!“

„Wenn es Sie nicht stört —?“ Johannes winkte Hanna, die stehengeblieben war.

Die kam zögernd näher; ihr Schritt wurde noch langsamer, als sie nun Violet und Marchand erkannte.

Als Marchand ihr wieder die Hand küßte, wurde sie verwirrt und rot wie das erstemal, aber dann spielte ein kleines spöttisches Lächeln um ihre Lippen. Ihr hatte noch kein Mann die Hand geküßt; sie war eine kleine, unbekannte Modellistin, nichts weiter.

Marchand hatte den Kopf gesenkt und summte die Melodie des Tangos mit, und Hanna hatte Muße, ihn zu beobachten.

Sein Gesicht von fremdländischem Schnitt zeigte undurchdringliche Ruhe, hinter der man aber die Gespanntheit auf alles Neue, das Wittern und Lauern auf dieses, mit sicherem Gefühl ahnen konnte. Sie stellte sich vor, daß Marchand aus der weiten Welt gekommen und irgendwie nur halb gezähmt sei.

Dann bemerkte sie zu ihrem Erschrecken, wie Marchand sie unter den Lidern hervor betrachtete, und wahrscheinlich hatte er es die ganze Zeit hindurch getan, in der sie ihn unbeobachtet zu mustern glaubte. Er lächelte ganz fein über ihr Erschrecken, ganz still und ein wenig spitzbübisch, so daß sie sich auf die Lippen biß, um nicht aufzulachen. Ihr Grübeln blühte.

Sie hörte Johannes zu Frau Reuter sagen: „Nein, Hanna ist nicht mehr bei Senkspiel. Sie hat gekündigt: vor einer Hochzeit gibt es allerlei zu tun.“ Violet beugte sich zu Hanna vor. „Ich dachte nämlich, Sie würden noch die Modenschau mitmachen, Fräulein Radtke.“

Hanna schüttelte den Kopf. „Nein.“

„Hanna hat gewissermaßen auch bloß immer hinter den Kulissen gearbeitet“, sagte Johannes, der bei Modenschauen stets nur an ein Mannequin wie Lissy dachte.

Die Musik setzte von neuem ein. Marchand verbeugte sich leicht zu Johannes hin. „Gestatten Sie, daß ich mit Ihrem Fräulein Braut tanze?“

„O, bitte sehr!“ nickte der und forderte nun Violet auf.

Als Hanna zur Tanzfläche ging, hörte sie ihr Herz laut schlagen. Sie mußte sich gestehen, noch nie mit einem Mann wie Marchand getanzt zu haben. Er, der alle Luxusbäder der Erde kannte und sich selbst allen Luxus leisten konnte, war auch von Frauen verwöhnt — das sagte ihr ihr Instinkt. Er würde es nie schwer gehabt haben, Eroberungen zu machen. Und vielleicht dachte er, darum von Frauen gering und erlaubte sich jeder gegenüber mehr, als die Schicklichkeit eigentlich zuließ?

Sie hatte sich getäuscht: Marchand tanzte äußerst korrekt. Und er fragte: „Sie sind gern Modellistin gewesen?“

„Ja, sehr gern sogar.“

„Ich habe es gefühlt.“

Sie beugte den Kopf zurück, um ihm besser ins Gesicht sehen zu können.

Er nickte ihr zu: sein Blick senkte sich in den ihren. „Als Frau Reuter Sie fragte, ob Sie die Modenschau mitmachten, antworteten Sie: ‚Nein‘. Sie sagten es sehr traurig und sehr leise.“

Hanna lachte verdußt. „Mein Gott, wie Sie beobachten!“

Er lächelte, er habe noch mehr beobachtet, und begleitete seine Worte wieder mit einem spitzbübischen Augenzwinkern.

Hanna verstand gleich, was er meinte: Er hatte beobachtet, wie sie ihn gemustert hatte. . . „Bei Ihnen muß man auf der Hut sein!“ antwortete sie, und ihr Grübeln blühte. Dann setzte sie, wie manchmal Johannes es zu tun pflegte, ein von einem Riden begleitetes „Oha!“ hinzu. Sie sah, wie Marchand nur mühsam an sich hielt, um nicht laut herauszulachen.

Als sie wieder an ihrem Tisch waren und sich gerade gesetzt hatten, guckte Hanna plötzlich groß. Zwischen den Tischen entdeckte sie Ludwig Senkspiel! Ihr Gesicht rötete sich vor Eifer und Freude.

Ludwig Senkspiel sah wie immer aus: sorgfältig gekleidet, unterseht, dicklich, die etwas zu vollen Backen glattrasiert. Aber er stand hilflos zwischen den Tischen und ließ seine Augen geradezu verzweifelt umherwandern, bis er ihren Tisch bemerkte und stutzte. Dann schob er sich hastig zwischen

Tischen und Stühlen hindurch, nach allen Seiten hin Entschuldigungen murmelnd, und war auch schon heran.

Er begrüßte Violet, machte vor Marchand eine knappe Verbeugung, drückte Johannes wie einem alten Bekannten die Hand und überstürzte sich sprudelnd: „Hannachen — ich hab' Sie gesucht wie die bewußte Stecknadel am Strand! Ich war zu Hause bei Ihren Eltern, und die sagten mir, Sie seien nach Zoppot gefahren. Ich hab' mich in den Wagen gesetzt, bin Ihnen nachgejagt. . . Kann ich Sie sprechen, Hannachen? Sie müssen mir einen Gefallen tun!“ Er gewahrte an einem Nebentisch einen freien Stuhl, brummelte: „Augenblick mal!“ und zog sich den Stuhl herbei, setzte sich und fuhr schon fort, ohne auf Violets und Marchands belustigtes Lachen zu achten: „Stellen Sie sich vor: Gestern wurde Beisy krank! Mandelgeschwichte.“

„Ach, nein? Ist es ernstlich?“

„Weiß ich's? Sie ist jedenfalls krank. Und heute früh probte Trude ein paar neue Schuhe aus, und dabei stepte sie —“

„Ja, das tat die Trude ja immer!“ nickte Hanna eifrig. „Gewiß, Sie kennen das. . . Also, sie stepte mit den Schuhen mit den Stelzenhacken. Ich war natürlich nicht dabei, sonst hätt' es gleich was hinter die Ohren gegeben. Stept also wie ein Wildpferd, die Trude — dann ein Knacks, und die rechte Hacke ist ab, und Trude rutscht aus, und so unglücklich, versteht sich, daß ihr Fußgelenk dick anschwillt. . . Und in zwei Tagen hab' ich hier —“, Senkspiel tippte auf den Tisch, „Modenschau — und zwei Mannequins fehlen!“ Er ruckte mit seinen breiten, runden Schultern und lachte fassungslos auf.

„Das ist wirklich schlimm“, sagte Hanna.

„Schlimm?“ fauchte Senkspiel unterdrückt. „Das ist schlimmer als schlimm! Ich bin aufgeworfen so schlimm ist es! Sie wissen: Mannequins gibt es nicht wie Sand am Meer, wenn auch jedes gut aussehende Mädchen sich einbildet, das beste Mannequin abzugeben. Also wo nehme ich Ersatz her, Hanna?“ Hanna stockte das Herz. „Soll ich vielleicht —?“ fragte sie ungläubig und bestürzt.

„Erraten! Sie sollen! Sie müssen sogar, Hannachen! Sie müssen einspringen. . .“ Er hielt erschöpft inne, griff nach ihrer Hand und drückte sie bittend. „Sie sind vom Fach, Hannachen, und können beurteilen, wie scheußlich meine Lage ist: Zwei Mannequins fehlen. . .“

„Ja, ja, es ist furchtbar!“ unterbrach ihn Hanna beklommen. „Aber ich bin doch auch noch acht Mannequin gewesen, Herr Senkspiel!“

„Aber Sie sind vom Fach, Hanna! Sie haben die Modenschauen mitgemacht und haben Mannequins angezogen und ihnen gute Ratschläge gegeben — und was weiß ich.“

„Aber Hanna ist nun einmal kein Mannequin“, meinte in diesem Augenblick Johannes.

Senkspiel fuhr herum und funkelte ihn grimmig an.

„Eben sagte ich, daß Hanna vom Fach und aus unserem Atelier ist. Ich habe mit Hanna eine andere Chance als mit einem Mädel, das ich von der Straße auf sammeln muß und das eine Modenschau nur von den Plakaten her kennt.“

„Da muß ich Ihnen recht geben“, warf Violet sachlichen Tones ein.

Johannes fragte bleich: „Hättest du überhaupt Lust, Hanna?“

Senkspiel stieß einen Zischlaut hervor, wie eine gereizte Schlange. „Hören Sie —!“

Marchand lächelte. „Ich glaube auch, daß Ihr Fräulein Braut daran Freude hätte.“ Er machte eine kleine Handbewegung. „Es wäre meiner Ansicht nach auch nichts dabei, wenn Ihr Fräulein Braut Herrn Senkspiel aus der Patsche helfe.“

Senkspiel legte Johannes unvermutet eine Hand auf die Schulter. „Machen Sie Ihrer Braut und mir keine Schwierigkeiten, Herr Vost! Ich sitze scheußlich in der Klemme und wüßte mir nicht zu raten, wenn Sie vielleicht Hanna nicht erlauben, einzuspringen.“

„Aber ich bitte Sie —!“ antwortete Johannes mit einem Anflug von Verzweiflung. „Ich habe doch nichts dagegen!“

FORTSETZUNG FOLGT

GERLING- KONZERN

LEBENS- UND SACHVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFTEN

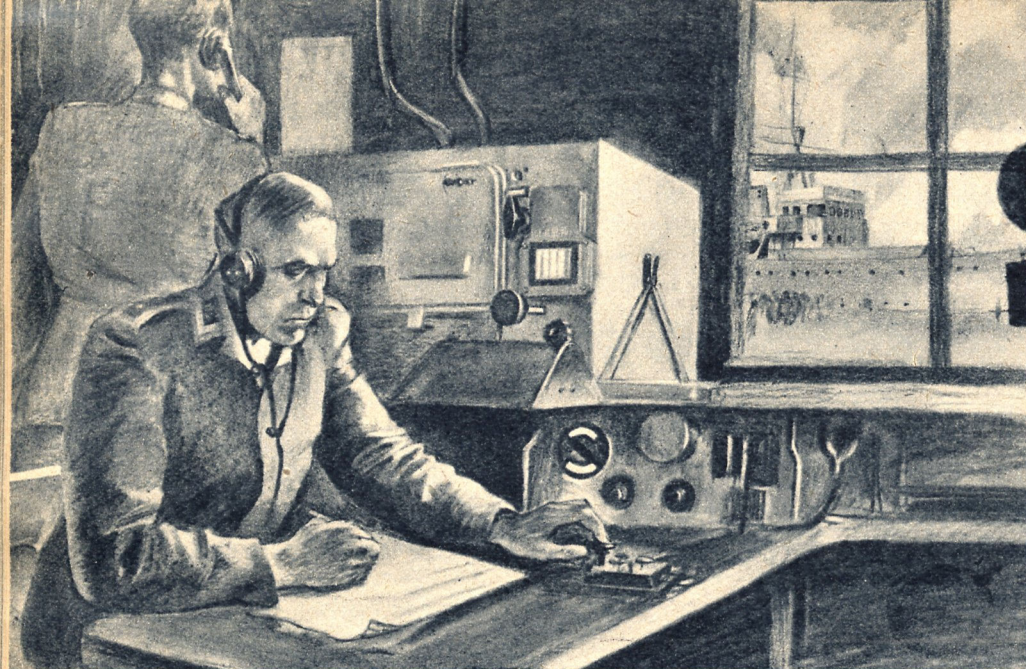
Vertragsgesellschaften deutscher und ausländischer Flugverkehrsgesellschaften und Flugzeugbau-Unternehmen.

Unfall-Versicherungen für die Werkluftschutz-Betreuungs-Organisation und für die Einsatz- und Bereitschaftskräfte des Werkluftschutzes, eingeführt im Einvernehmen mit der Reichsgruppe Industrie.

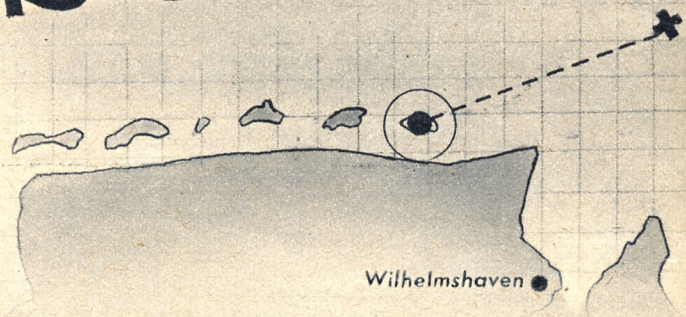


Prämieneinnahme 1938: über 125 Millionen Reichsmark

S O S... seenot

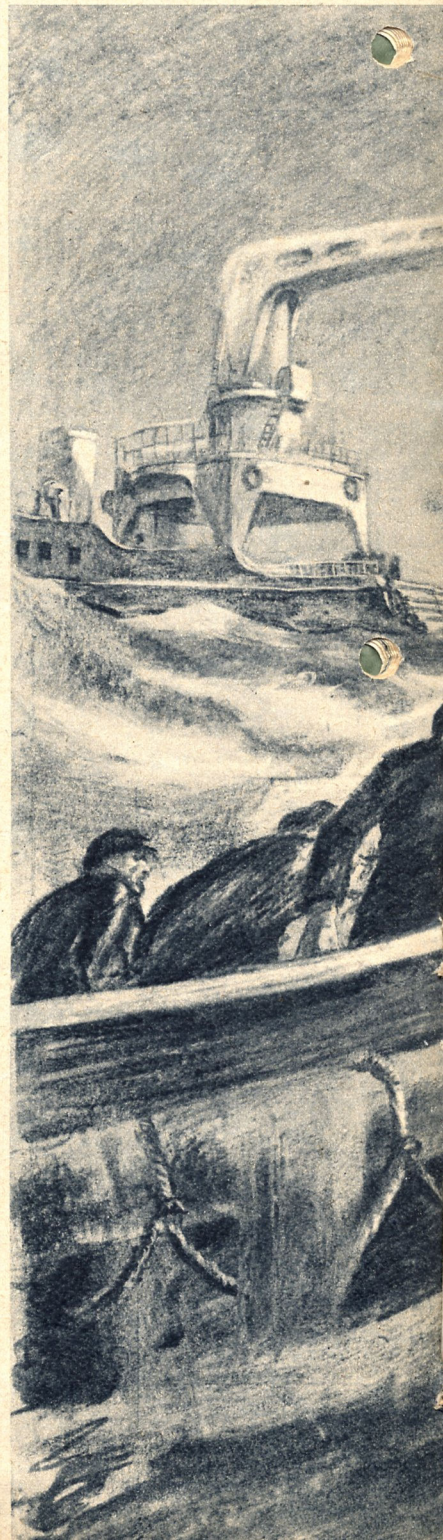
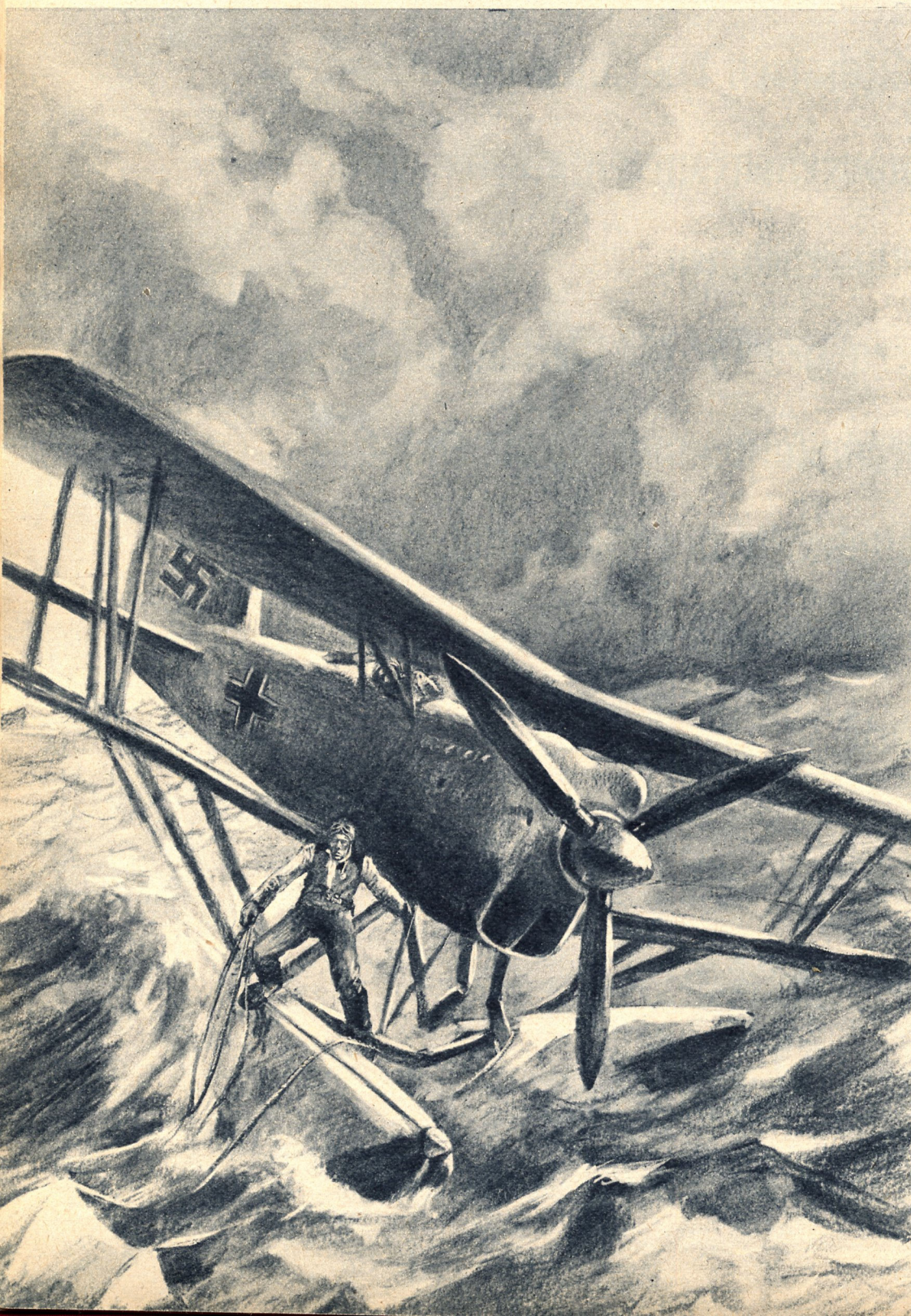


1 Funkspruch von S 9X 43: „ — SOS — SOS SOS — muß notlanden — motorstörung — quadrat 69 — seegang 5 — “. Trotz wiederholter Anrufe meldet sich das Flugzeug S 9X 43 nicht mehr. Das Flugsicherungsschiff des Seenotbezirks läuft aus



Wilhelmshaven

2 Links: Die Besatzung des notgelandeten Flugzeugs bringt den Treibanker aus. Der Backbordschwimmer ist gebrochen und leck geworden, die Funkanlage ausgefallen. H fentlich ist der Notruf, den der Beobachter vor dem Aufsetzen noch hatte senden können, aufgenommen worden . . . Die Seeflieger sind mit Preßluft-Schwimmwesten ausgerüstet, wie wir es auf dem Titelbild dieses Heftes sehen



4 Nun wird ein Motorboot ausgesetzt, das eine zweite Leine ausbringt. Auf diese Weise kann das Flugzeug unter den Kran am Heck des Flugsicherungsschiffes herangeholt und eingesetzt werden

Zeichnungen Richard Hess

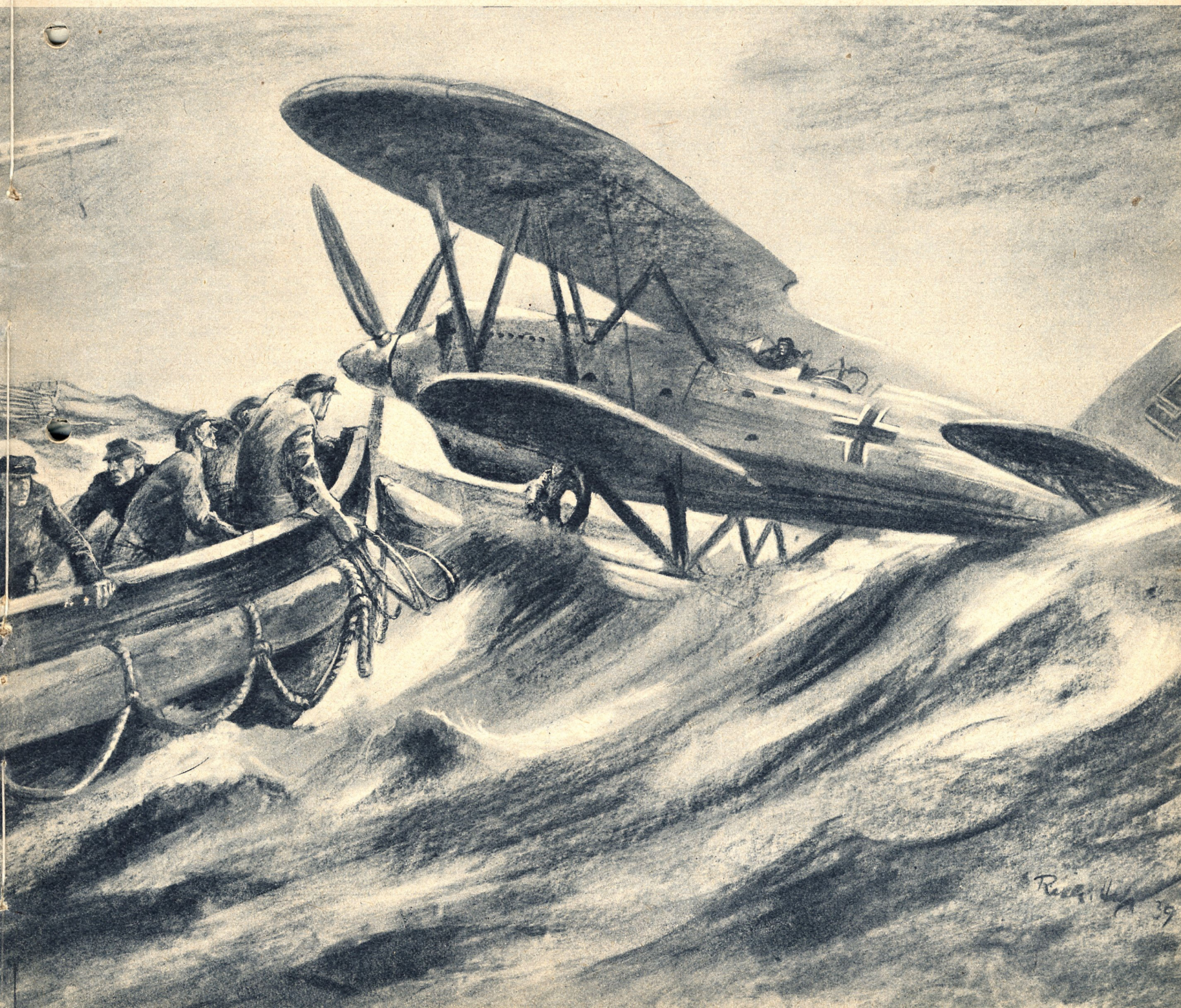
fall

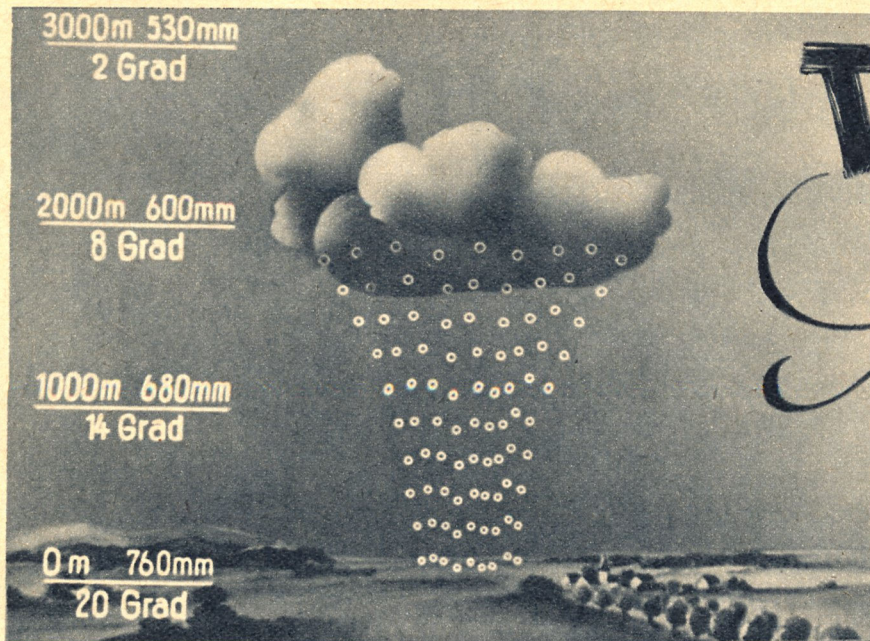
Ein Seeflugzeug wird geborgen

Cuxhaven



3 Nach der genauen Bezeichnung der Unfallstelle auf der Seekarte hat die Mannschaft des Flugsicherungsschiffes, die aus erprobten Seeleuten besteht, das Flugzeug ohne Zeitverlust gefunden. Sie versucht, mit der Leinenwurfpistole eine Verbindung mit dem Flugzeug herzustellen. Das gelingt nicht





Wolken- Sinfonie

von Dr. Martin Rikli

Aufbau der Atmosphäre in den unteren Schichten. Luftdruck und Temperatur nehmen mit der Höhe ab. Aufsteigender Wasserdampf kühlt sich ab und kondensiert zur Wolke



Reifenschaden am Fahrrad! Das Loch im Schlauch ist überklebt, jetzt heißt es, mit der Handpumpe den Schlauch mit Luft füllen. Schon nach wenigen Stößen erwärmt sich die Pumpe merklich, und bald wird sie empfindlich heiß. Druckzunahme bedeutet also Erwärmung.

Lassen wir umgekehrt die Luft des Fahrradreifens ausströmen oder pressen wir die Luft aus einem Fußball, so zischt sie kalt heraus: Druckabnahme, also Ausdehnung der Luft, ruft Abkühlung hervor.

Die gleichen physikalischen Gesetze sind für das Werden und Vergehen der Wolken entscheidend. Luft enthält immer Wasserdampf. Kühlen wir ein dicht verschlossenes Gefäß ab, so verdichtet sich der Wasserdampf zu Nebel, also zu einer Wolke.

Erhöhen wir durch Einpumpen von Luft den Druck im Gefäß, so erwärmt sich der Inhalt, die Wolke löst sich auf und verschwindet. Saugen wir umgekehrt Luft ab, so bewirkt die Ausdehnung Abkühlung, sofort bildet sich wieder die Wolke.

Und nun zur Wolkenbildung in der Natur: Der Luftdruck in unserer Atmosphäre nimmt nach oben zu ab.

Bei normalen Verhältnissen haben wir in Meereshöhe einen Luftdruck von 760 mm, in 1000 m von 680 mm, in 2000 m von 600 mm und in 3000 m nur noch 530 mm. Steigt aus irgendwelchen Gründen Luft nach oben, so dehnt sie sich aus. Ausdehnung aber bedeutet, wie wir gesehen haben, immer Abkühlung. Messen wir auf Meereshöhe 20 Grad Wärme, so sinkt die Temperatur bei 3000 m Höhe auf 2 Grad.

Zur Wolkenbildung sind somit folgende Bedingungen erforderlich: Wasserdampf muß in genügenden Mengen vorhanden sein, und die Luft muß sich abkühlen. Damit sich der abgekühlte Wasserdampf kondensiert, müssen auch noch Kernteilchen vorhanden sein, wenn auch nur mikroskopisch kleine, an denen sich Wassertröpfchen ansetzen können, z. B. Rauchteilchen, Staubteilchen oder Elektronen.

Wie kommt nun mit Wasserdampf beladene Luft in Höhenlagen, in denen der Wasserdampf sich abkühlt und als Wolke ausscheidet?

Dazu gibt der Kulturfilm der Ufa „Sinfonie der Wolken“ nach einer neuartigen Methode sinnfällig die Erklärung.

Mit Hilfe der Schlieren-Kinematographie gelingt es, das Aufsteigen warmer Luft sichtbar zu machen. Untersuchen wir mit diesem Apparat die Luftströmungen, wie sie in der Ebene an einem schönen Sommertag verlaufen, so stellen wir

Werden und Vergehen der duftigen Himmelsgebilde zeigt anschaulich der Ufa-Film, dem die nebenstehenden Bilder entnommen sind Aufnahmen Ufa

am frühen Morgen, z. B. über Wald und Ackerland, dieselben Temperaturen fest, kaum ein Lüftchen rührt sich.

Wenn aber die Sonne aufsteigt, beginnt der Acker sich rasch zu erwärmen. Der Wald nimmt dagegen erfahrungsgemäß die Wärme nur langsam auf. Das hat zur Folge, daß die Luft sich über dem Acker ausdehnt, also leichter wird, in die Höhe steigt und sich durch ihre Ausdehnung abkühlt. Dieser Vorgang führt zur Bildung einer Haufenwolke über dem Acker. Sinnfällig läßt sich mit Hilfe der Schlierenmethode der Segelflug erklären. Überall, z. B. über den Schloten einer Fabrikstadt, über Äckern und Wiesen und an der Küste, können wir den thermischen Aufwind sichtbar machen, der Segelfliegern schon ermöglichte, Höhen bis zu 7000 m ohne Motor zu erreichen.

Beim Studium der Wolkenbildung ist der Film der Augenbeobachtung weit überlegen. Mit Hilfe sogenannter Kugelobjektive hat man die Möglichkeit, in einer Aufnahme das ganze Himmelsgewölbe gleichzeitig festzuhalten. Der Film bietet aber noch andere Vorteile. Mit dem Zeitraffer kann man den Ablauf der täglichen Wolkenbildung und die Umformung der Wolken, ihr Werden und Vergehen, z. B. über acht Stunden Dauer, im Film auf eine Minute zusammenraffen. Bei der Vorführung wird dann der Vorgang, der vom Auge in der Natur kaum wahrgenommen wird, 480mal beschleunigt. Dazu mußte erst eine automatische arbeitende, transportable, zuverlässige Zeitrafferapparatur entwickelt werden. Wichtig ist dabei, daß die Belichtungszeit für jedes Bild genau dieselbe ist, da sonst der Film auf der Leinwand unangenehm flackern würde. Bei dieser Apparatur wurde auch das Problem der Schwendaufnahme trotz der Zeitrafferschaltung einwandfrei gelöst.

Wolkenstudien dieser Art, die mit dem Zeitraffer Werden und Vergehen der Wolken veranschaulichen, sind nicht nur für den Meteorologen, sondern vor allem für die Wetterkunde der ganzen Fliegerei, für Verkehrsluftfahrt, Luftwaffe und Segelflug ein neues wertvolles Hilfsmittel.

Den ästhetischen Genuß, den man beim Abrollen derartiger Zeitrafferaufnahmen von der Geburt einer Wolke an erlebt, von Haufenwolken, die sich zu Türmen, zu Blumentohl- und Pilzform in bizarrer Art und Weise auftürmen, läßt uns ein Dichterswort nachempfinden:

Ihr seid, ihr Wolken, des Genius Abbild;
Geballte Bildung aus Geisterhand,
Tausendfältig wechselnd gestaltet,
Die Grenzen im Grenzenlosen —
Doch immer Wolken.

ARADO AR 79

SCHUL- UND REISE-FLUGZEUG!

Mit einem Fernflug über Europa, Afrika, Asien und Australien, über viele Länder, hohe Gebirge und weite Meere hat sich die Ar 79 wieder als ideales Reiseflugzeug erwiesen. Unterwegs legte sie die 6300 km-Strecke Bengasi (Libyen) — Gaya (Indien) in einem 2 Nächten und einen Tag währenden Fluge ohne Zwischenlandung zurück und holte sich damit nach den Geschwindigkeitsrekorden über 1000 und 2000 km auch den internationalen Langstreckenrekord*) ihrer Klasse. Flugkomfort, Betriebssicherheit, 10 bis 11 Liter Benzinverbrauch auf 100 km und hohe Leistungen ermöglichten die planmäßige Durchführung der Reise um die halbe Welt. Sie machen die Ar 79 auch bei schärfster Beanspruchung zu einem ungebundenen Verkehrsmittel für den Privatmann — schnell, bequem, zuverlässig und wirtschaftlich.

*) Der FAI zur Anerkennung angemeldet

Luftreise-Limousine • 2 Sitze nebeneinander • Schöne Kabine
Hervorragende Sicht • Großer Gepäckraum • Einziehfahrwerk
Spreizklappen • Doppelsteuerung • Kunstflugtauglichkeit
105 PS Hirth-Motor HM 504 A2 • Höchstgeschwindigkeit 230 km/h



OBLT. P. KOWSKI

LT. JENETT

ARADO FLUGZEUGWERKE G. M. B. H., BABELSBERG BEI BERLIN

Der Adler ruft die Jugend

Wir bauen Flugzeuge

I.

Ein einfacher Gleitflieger

Wir wollen an dieser Stelle mit einem praktischen Lehrgang über den Segelflug-Modellbau beginnen. Alle Typen vom einfachsten Gleitflieger bis zum schwierigen Modellsegler werden im Laufe der Zeit berücksichtigt. Wer weitere Einzelheiten braucht, wie Angaben über Baustoffe und Schrifttum, wende sich an uns; wir werden ihn gern beraten.

Die Schriftleitung



Erster Start im Gleitflugzeug. Der Junge im Führersitz sammelt alle Gedanken auf das eine Ziel, einen fehlerfreien kurzen Flug zu machen

Aufnahme Hans Schaller

Alle Anfang ist schwer! Auch der Bau des einfachsten Gleitfliegers will gelernt sein. Wer einmal große Modelle konstruieren möchte, muß bei den einfachsten Flugzeugen beginnen. So werden die schwierigsten Theorien leicht und einfach verständlich. Beim Ausprobieren der vor allem auch billig herzustellenden Versuchsgeräte werden die wichtigsten Dinge, wie Saug-, Druck- und Auftriebskräfte sowie die Schwerpunktverhältnisse, von selbst klar. An einigen richtig ausgeführten Versuchen lernt ihr mehr als durch lange theoretische Abhandlungen. Wer dann zum erstenmal ein großes Modell gebaut hat, das nicht nur Geradeausflüge ausführt, in dem wird sicher der unbändige Wunsch wach, später selbst einmal in einem richtigen Segelflugzeug durch die Luft zu gleiten. Es hat wenig Zweck, ohne Vorkenntnisse zu bauen. Man kommt nicht sehr weit. Wenn auch das rein

Handwerkliche bei dem einen oder anderen klappt, so ist doch auch theoretisches Wissen notwendig, das man sich im Laufe der Zeit aneignen muß. Alle beschriebenen Modelle sind bewährte Gleiter, mit denen ihr bei genauem Nachbau keine Versager erlebt. Seid ihr erst tiefer in die Materie eingedrungen, so kommen die eigenschöpferischen Gedanken von selbst.

Alle in diesem Aufsatz behandelten Gleiter sind als Vorstufe für den eigentlichen Modellbau gedacht. Sie werden aus Wellpappe oder stärkerem Zeichenpapier hergestellt und kosten nicht viel. Trotzdem lernt ihr an ihnen begreifen, warum überhaupt ein Segel- oder Motorflug möglich ist. Papiermodelle sind sehr praktisch, und auch größere Typen, die man plant und entwirft, soll man zuerst in Papierausführung herstellen, da man an ihnen ohne große Kosten viele Konstruktionsfehler erkennen kann, die sich an einem richtig ausgeführten Flugmodell nur schwer oder oft gar nicht mehr beseitigen lassen. Ein großes Modell stellt aber schon einen gewissen Wert dar, vor allem durch die aufgewendete Mühe und Arbeit. Außerdem könnt ihr Papiermodelle, wenn sie nicht zu groß sind, schon im Zimmer ausprobieren, ohne erst warten zu müssen, bis ihr ins Freie kommt, was ja vor allem in der Stadt nicht immer ganz einfach ist.

Der älteste Gleiter entstand schon Ende des vorigen Jahrhunderts. Der Bau ist verblüffend einfach, besteht er doch nur aus einem rechteckigen Stück Wellpappe, dessen eine Längsseite mit einem dünnen Draht abgesteift ist. Die Kunst besteht darin, die richtige Schwere des Drahtes zu wählen. Dann gleitet das Stück Wellpappe wie ein richtiges Segelflugzeug abwärts. Die Rippen müssen in der Flugrichtung liegen, d. h. also, das Papier muß so geschnitten sein, daß sie nicht von links nach rechts, sondern von oben nach unten verlaufen. Zweckmäßig ist dann noch, möglichst breit gerillte Wellpappe zu verwenden. Habt ihr keine zur Verfügung, so läßt sich mit Hilfe von Leim und zwei Bogen Papier selbst eine „Wellpappe“ herstellen. Ihr müht beim Leimen aber vorsichtig sein und aufpassen, daß das Papier nicht zu schwer wird.

Bei unserem Gleiter wollen wir nun einmal den Schwerpunkt (Baryzentrum) feststellen. Was heißt das? Es gibt für jeden Körper einen ganz besonderen Punkt, der sich zur Schwere so verhält, als wäre die ganze Körpermasse in ihm vereinigt. Stützt man diesen Punkt ab, so genügt dies, um den ganzen Gegenstand zu tragen. Wir wollen nun einmal den Schwerpunkt unseres rechteckigen Stückchens Wellpappe feststellen. Zu diesem Zweck schneiden wir vier runde Hölzchen von gleicher Länge zurecht, die wir unter die vier Ecken der Wellpappe stellen. Ganz vorsichtig rücken wir sie nun nach der Mitte. Mit einiger Geduld wird es uns gelingen, drei Hölzchen wegzunehmen, so daß die ganze Wellpappe auf einem ruht. Dieser Punkt ist der „Schwerpunkt“ des Gleiters, den wir uns nun bezeichnen. Um ein gerades Gleiten zu erzielen, muß der Schwerpunkt sich auf der oberen Hälfte der Mittellinie befinden. Ist er seitlich nach rechts oder links verschoben, so gleitet unser Modell nach rechts oder links, aber nur dann, wenn die Verschiebung ganz unwesentlich ist. Meist rutscht er nach rechts oder links ab. Die Bestimmung des Schwerpunkts s ist eine sehr wichtige Arbeit, von der oft das ganze richtige Fliegen des Gleiters oder Segelflugmodells abhängt. Man kann den Schwerpunkt der Wellpappe auch theoretisch annähernd ermitteln, wie aus der Zeichnung Abb. 1 hervorgeht. Auf dem Rechteck $A-B-C-D$ ermitteln wir mit Hilfe der beiden Diagonalen $A-D$ und $B-C$ den Mittelpunkt M . Von diesem Punkt fallen wir eine Senkrechte auf die Linie $A-B$. Auf dieser Senkrechten muß der Schwerpunkt S liegen. Ob er sich mehr dem Punkt M nähert oder mehr zu dem Punkt O verschiebt, hängt davon ab, wie schwer der Draht L ist. Die Flugrichtung des Gleiters ist mit dem Pfeil P gekennzeichnet. Am besten segelt der Gleiter, wenn der Punkt S ungefähr in der Mitte der Linie $M-O$ liegt.

Es gibt noch eine Anzahl von ausprobierten Gleitern, die zum größten Teil von dem bekannten Konstrukteur Horst Winkler stammen. Baupläne und Beschreibungen sind in fast allen Buchhandlungen zu haben. Ein einfaches Modell zeigt auch

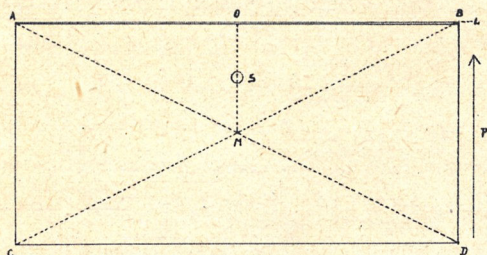


Abb. 1

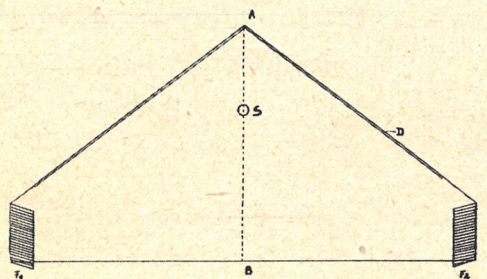


Abb. 2

Abb. 2, das sehr gut gleitet. Es besteht aus einem trapezförmigen Stück stärkeren Zeichenpapiers, an dessen Vorderkante mit einem Papierstreifen ein Stück Draht D befestigt ist. Die Länge des Drahtes richtet sich wieder nach dem Schwerpunkt und muß ausprobieren werden. Man muß ihn so einrichten, daß der Schwerpunkt S wieder auf der oberen Hälfte der Mittellinie A—B liegt. Mit kleinen, an der Seite angeklebten Papierstreifen F_1 und F_2 — die Leitwerke — können wir es erreichen, daß das Modell ganz gerade fliegt.

Das Modell Abb. 3 ist in Form und Aussehen etwas mehr „Flugzeug“ geworden. Es wird ebenfalls aus starkem Zeichenpapier oder dünnem Karton hergestellt. Wieder wählen wir die Form eines Rechtecks. Um aber beide Hälften völlig gleich zu bekommen, kniffen wir das Papier in der Linie A—E und beginnen von dieser Linie aus unsere erste „Konstruktionszeichnung“. Die Entfernungen sind in der Reihenfolge des Zeichnens:

- A—B = 200 mm; B— B_1 = 20 mm;
- B_1 —C = 45 mm; A— A_1 = 55 mm;
- B—D = 100 mm; D— D_1 = 20 mm;
- C_1 — D_1 = 20 mm; E— E_1 = 20 mm;
- F—E = 20 mm; E_1 — F_1 = 33 mm;
- G— G_1 = 15 mm; C_1 —H = 60 mm;

F_1 — H_1 wird auf die Linie G—H, beginnend von Punkt G_1 , abgetragen. Der so gewonnene Punkt J bildet den Fußpunkt für die Kreisverbindung G_1 — H_1 . D_1 —K = 10 mm; K_1 auf der Linie

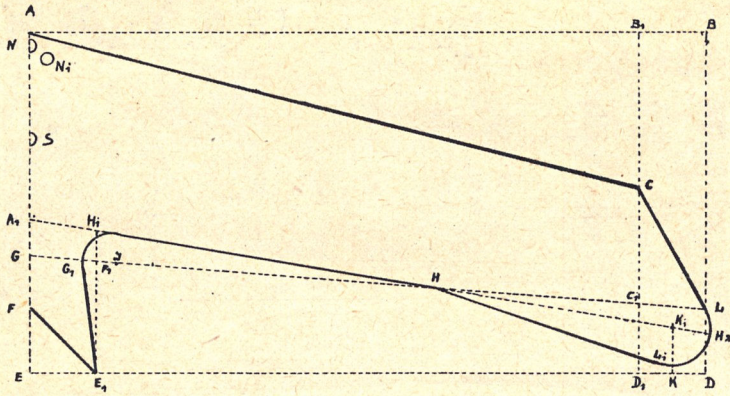


Abb. 3

H— H_2 Fußpunkt des Kreises von L nach L_1 . A—S etwa 30 mm.

Nachdem wir die Zeichnung sorgfältig ausgeführt haben, wird der Gleiter ausgeschnitten. An den Punkten N und N_1 sowie an der Komplimentärseite von N_1 befestigt man je einen kleinen Reißnagel oder den Kopf einer Briefklammer. Das Gewicht der Beschwerung darf aber nur so groß sein, daß der Schwerpunkt ungefähr beim Punkt S liegt.

Die ersten Gleiter sind sehr einfach, und trotzdem haben sie uns einen großen Einblick in die wichtigsten Fluggesetze gegeben. Je nachdem wir den Schwerpunkt verlegen bzw. die Enden der Flügel in der Linie H— H_2 biegen, führt unser Modell gerade Flügel, Bogen, ja sogar Loopings aus. Ihr dürft aber das Modell nicht schräg nach oben werfen, sondern müht es immer von einem erhöhten Punkt nach abwärts gleiten lassen. Die Anweisungen für den Bau der Gleiter sind an sich vollständig, wer aber doch nicht zurechtkommt, der wende sich an uns. Wir wollen ihm gern helfen. Curt Rint

Mit „A“ geht's los

Wir lernen das Flieger-ABC

A

Abdrehen: ein Feindflugzeug „dreht ab“, d. h. es ändert seine Flugrichtung, um aus dem Gefahrenbereich — MG-Feuer, Flak-Beschuß usw. — zu kommen.

Abfangen: beim Sturzflug wird das Flugzeug durch Anziehen des Steuerknüppels über dem Erdboden wieder in die Normallage gebracht und aufgerichtet.

Abflauen: der Wind läßt nach.

Abfluggeschwindigkeit: die notwendige Geschwindigkeit beim Start für das Abheben des Flugzeugs vom Boden.

Abhängen: dem reichen Wortschatz des Kraftfahrers entnommen, es handelt sich darum, daß der eine doch fixer ist als der andere.

Abheben: Hierunter versteht man in diesem Zusammenhang weniger den bekannten Vorgang beim Start als das Abheben des Flugzeugs, wenn es beim Start die erforderliche Abfluggeschwindigkeit (siehe oben) erreicht hat.

Abmontieren: das Flugzeug zerbricht in der Luft, z. B. beim Abbrechen der Tragfläche.

Abstrutschen — Abschmieren: bei zu flach geflogenen Kurven rutscht das Flugzeug seitlich in Richtung der Tragfläche ab und zerschellt am Boden. Eine gewollte Abstruchbewegung in genügender Höhe nennt man „Slip-Bewegung“.

Abtaufen: ein Segelflugzeug, das aus einem Aufwindgebiet herausgerät und so viel an Höhe verliert, daß es landen muß, „säuft ab“.

Abfchern: bei schlechten Landungen werden das Fahrgerüst oder die unteren Flächenteile „abgeschoren“.



Sechs

25 Pf.

OVERSTOLZ

Wenn Sie jemals einen Tannenwald durchschritten, auf dem die volle Glut eines Hochsommertages ruhte, dann werden Sie gewiß empfunden haben, welch ein herrlicher Duft nach Harz und Ozon Sie umgab. Solch einer Sonnenbestrahlung sind auch die schattenlosen Berghänge Mazedoniens ausgesetzt, und zwar während der Dauer eines ganzen Sommers. Die mazedonische Tabakpflanze aber verwahrt dabei ihr Aroma und speichert sozusagen die Kraft der Sonne zunächst in ihren Blättern. Erst in der glimmenden Zigarette werden alle diese Duftstoffe frei, die den Genuß einer OVERSTOLZ immer wieder zu einem kleinen Erlebnis machen.

* * *

Was Overstolz so köstlich macht, das ist die Sonne auf Mazedonien

Durch Letzten Dienst

von Jürgen Hahn-Butry

Der Gefreite Franz Brettschneider und sein alter Kumpel Lochhammer aus Berlin-Pantow gehörten zu einer Gruppe. Die in Flandern gelichteten Reihen der Kompanie wurden in Douai mit jungen Leuten aus den Rekrutendepots aufgefüllt. In jeder Gruppe gab es nur noch einen oder zwei von den alten Frontsoldaten, diesen rauhen, harten Knochen, deren Kameradschaft in hundert Trommel- und Sturmangriffen zusammengeschweißt worden war.

Sie waren besonders gute Kameraden. Vor vierzehn Tagen lebten auch der Kempe noch und der dicke Lehmann, der Kunze und der Witzbold Froschke. Die schliefen nun in ihren Zeltbahnen vor dem Kimmel den letzten Soldatenschlaf. Zwei Mann von einer Gruppe, das ist ein kümmerlicher Rest! Und die Toten fehlen noch mehr, wenn da fünf Rekruten in garnisonfrischen Uniformen vom Großverdien in der Heimat reden.

Der Gefreite hauste mit dem Berliner im gleichen Quartier. Madame hatte dem Bett gegenüber ein Sofa aufgebaut. So lösten sie sich ab. Einmal schlief Brettschneider in den Federbetten, die nächste Nacht war Lochhammer an der Reihe. Der Leutnant nahm

Rücksicht auf die Alten. Morgens Appell, das mußte sein. Aber dann hieß es, der Ersatz links heraus zum Exerzieren mit Sturmgepäck und die Alten in die Quartiere zum Sachen- und Gewehrreinen! So gab es Zeit genug zum Plaudern. Franz hatte eine junge Frau zu Hause und ein kleines Mädel. Fröhlich eine Braut. Sie gaben sich gegenseitig die Briefe aus der Heimat zu lesen, die sie in dicken, im Laufe der Zeit abgegriffenen Bündeln in den Tornistern aufbewahrten. Fröhlich las von dem schweren Leben der jungen Frau Brettschneider, von der Not um die Ernährung der Kleinen. Und Franz träumte beim Lesen der Liebesbriefe der Braut seines Kameraden von vergessenen Tagen des eigenen Verlobtseins. Sie sagten nicht „deine Frau“ oder „deine Braut“, sondern sprachen von „der Elfriede“ oder „deiner Lotti“. Und die Bilder der beiden lehnten nebeneinander am Spiegel.

Vierzehn Tage lagen sie in Douai in Ruhstellung, vierzehn lange friedevolle Tage. Bis Alarm kam und die Kompanie mit Sturmgepäck antrat. Lastkraftwagen fuhrten vor, die Alten sicherten sich die Plätze mit der bequemeren Lehne des Aufbaus vom Fahrersitz. Die sonst so redseligen Jungen waren

plötzlich still und doch wie von einem geheimen Fieber erregt. Die Motoren knatterten und fauchten, die schweren Räder rasselten und tanzten über die ausgefahrenen Pflasterfurchen und Weglöcher. Ab und zu ein Kommandoruf, der Fluch des Fahrers, wenn er mit letzter Kraft das schwere Steuer noch gerade vor einem Hindernis herumreißen konnte. Unheimlich und immer lauter anschwellend dröhnte voraus das Donnern der Front. Unwillkürlich duckten sich die Jungen, wenn über der fahrenden Kolonne am nachtdunklen Himmel das Surren eines Fliegers aufklang, bis Brettschneider beruhigend knurrte: „Kenne den Motorenton, ist einer von unseren.“

Durch endlose Stunden ging die Fahrt. Immer lockerer wurden die gekämpften Glieder. Dann plötzlich hielten die Wagen so rudertig, daß Mann gegen Mann fiel. Taschenlampen blühten kurz auf im Dunkeln, Stimmen klangen, kurze Kommandos ertönten. Die Kompanie stampfte dann im Gänsemarsch

über Acker und Wiesen, watete durch Wassergräben und kletterte über Mauerreste zerstossener Gehöfte. An der Spitze seiner Gruppe marschierte Brettschneider, an ihrem Ende Lochhammer. Am Unterstand des Bereitschaftstruppenkommandeurs gab es eine kurze Rast. Als der Leutnant wieder vor seine Kompanie trat, erklärte er, daß am nächsten Morgen gestürmt würde.

Die Gruppe Brettschneider erreichte ihre Ausgangsstellung so rechtzeitig, daß Zeit genug blieb, das Kommissbrot herauszuholen und mit kaltem Tee aus der Feldflasche herunterzuspülen. Der Gefreite lehnte neben dem Berliner am Grabenrand. Die Jungen hockten auf dem Boden und stierten mit brennenden Augen nach vorn, wo Leuchtfugeln ihr weißes Licht magisch verspritzten.

Jeder in der Gruppe mußte einen Tag die Beilpöcke tragen, während den anderen die kurzen Spaten an den Koppeln hingen. Brettschneider hatte jedoch gemeint, daß die Jungen mit ihrer mangelnden Felderfahrung den Spaten dringender brauchten als zwei alte Frontschleute. So hatte er beim Abmarsch mit Lochhammer gelost, und das Schicksal hatte ihm die unbeliebte Pöcke an das Koppel gehftet. Eine Weile kauten die beiden alten Kameraden ihr Kommissbrot. Dann brummte der Berliner zwischen den Zähnen: „Du, Franz, gib mir heute die Pöcke, du kommst sie dann morgen tragen.“

Der Ältere setzte die Flasche vom Munde: „Du bist wohl von 'nem Schlag gerührt, Fröhlich! Bei' alte deinen Spaten und laß' mir das Dings! Ich hab' nun mal verloren und damit basta!“

Einen Augenblick war Stille, dann fing der Jüngere wieder an: „Du, Franz, mir ist heute so mulmig, das gibt dicke Luft. Mich wird's heute schnappen. Und ein Toter braucht keinen Spaten mehr, um sich selbst einzubuddeln.“

Der Gefreite hatte seine Feldflasche umständlich wieder in den Koppelring. Dann warf er einen langen Blick auf den neben ihm stehenden Kameraden: „Nimm dich zusammen, Fröhlich! Was sollen die Jungen denken, wenn wir Alten einen Kollaps bekommen! Es ist doch nicht das erstemal, daß wir stürmen und doch mit heißen Knochen wieder davon kommen.“

Ohne sich um das Reden des anderen zu kümmern, nestelte der Berliner den Feldspaten vom Koppelriemen: „Nimm ihn schon, Franz, und gib endlich die Pöcke her: Du wirst ihn brauchen, wenn der Sturm auf halbem Wege liegen bleibt. Und noch eins, Franz, wenn du heimkommst, so grüße Elfriede und Lotti. Und sorgt beide dafür, daß das Mädel mal einen anständigen Mann bekommt!“

Eine halbe Minute zögerte der Gefreite. Dummes Zeug, was der Fröhlich da redete, aber vielleicht wurde er ruhiger, wenn man ihm den Gefallen tat. Er löste die Beilpöcke von seiner Seite: „Also, gib den Spaten schon her, aber nun Schluss mit dem dummen Gewäsch!“

In die letzten Worte hinein tönte das Pfeifensignal des Kompanieführers. Mit einem Satz waren die Alten aus dem Graben, hinter ihnen der junge Ersatz. Wütend peitschte das MG-Feuer aus dem feindlichen Graben auf. In das Krachen der Handgranaten mischten sich Schreie der Verwundeten. An der Spitze seiner Gruppe sprang Brettschneider



in den feindlichen Graben. „Weiter, weiter!“ jagte die Stimme des Kompanieführers. Aus dem zweiten englischen Graben spien die Maschinengewehre Garbe auf Garbe.

„Einbuddeln!“ wurde von links durchgegeben. Fieberhaft wühlten die Spaten in der Erde. Brettschneider lag auf dem Bauch. Beide Hände zogen den Spaten durch den lehmigen Boden. Zentimeterweise wuchs der kleine Schutzwall, in den sich Kugel auf Kugel bohrte. Er hatte keine Zeit zum Nachdenken. Nur einmal durchfuhr ihn der Gedanke: Ohne Fritzens Spaten könnten sie mich wie einen Hasen abschießen!

Schon graute der Morgen. Um Minuten ging es, und noch war das Loch erst knietief.

Ein Tag schwersten Beschusses folgte dem Sturm. So groß aber auch die Gefahr war, der Gefreite Brettschneider fühlte sich in seinem Loch wie in einer Burg. Seine Gedanken wanderten zu Fritz Lochhammer, und in seinem Herzen brannte ein heißes Dankgefühl: Das werde ich dir nie vergessen, Fritz!

Am Abend kommt dann endlich Hilfe. Ein neuer Sturmangriff deutscher Reserven rollte auch den zweiten englischen Graben auf.

In der Nacht wurde die Kompanie abgelöst. Es waren nicht viele, die übriggeblieben waren, und die gestern noch Jungen hatten nun alte Gesichter. Vergeblich fragte Brettschneider nach seinem Kameraden Lochhammer. Es hatte ihn niemand fallen gesehen. Aber schon im ersten englischen Graben sei er nicht mehr dabeigewesen.

Während der Rest der Kompanie um die Essenträger versammelt war, ging Brettschneider noch einmal nach vorn. Lange suchte er vergeblich. Erstes Morgengrauen lag schon über den Gräben, als er endlich den toten Freund fand. Beim Sprung aus dem Graben hatte die englische MG-Kugel seine Brust getroffen.

Den Spaten hat der Gefreite Brettschneider aus dem Weltkriege mit nach Hause gebracht. Er hängt unter dem Bilde von Fritz Lochhammer.

Frau: „Teresa, deine und meine Kinder hauen unsere Kinder!“

Der wahre Grund

Während des Italienischen Feldzuges war der dreiundachtzigjährige Kadetly innerhalb zwölf voller Stunden nicht mehr von seinem Pferde gekommen, von drei Uhr bis fünfzehn Uhr.

Zu dieser Zeit geriet der Feldherr in die Nähe einer kleinen Schenke, wo sämtliche Offiziere seines glänzenden Stabes den greisen Feldherrn umringten und ihn eindringlich baten und beschworen, sich doch auch eine kleine Erfrischung und Erholung zu gönnen, nur auf einen Augenblick abzustiegen und auszuruhen.

Da wandte sich der alte Haudegen auf die andere Seite zu seinem Adjutanten und brummte, nur diesem verständlich, in seiner derben kräftigen Art in seinen weißen martialischen Bart: „Saudumme Kerle, wenn ich einmal unten bin, kann ich ja nicht mehr hinauf!“

Zweierlei Maß

In einer Weihnacht verspielte ein bekannter französischer General eine große Summe. Als er den Verlust am nächsten Morgen seiner äußerst frommen Gemahlin gebeichtet hatte, bemerkte diese etwas Spitz: „Das ist die gerechte Strafe dafür, daß du gestern die Christmette versäumt hast.“ Darauf erwiderte der unglückliche Spieler: „Aber der andere, der gestern gewonnen hat, war doch auch nicht in der Mette!“

Das zitternde Meer

Während einer seiner Seereisen geriet der große portugiesische Entdecker Vasco da Gama in einen schweren Sturm, der den sicheren Untergang des Schiffes herbeizuführen schien. Während die Mannschaft schon in höchster Erregung war, blieb Vasco da Gama völlig unbewegt und sagte zu seinen Leuten: „Nur Ruhe, das Meer zittert vor uns.“

Fünf Minuten Allerlei

Aus der Affäre gezogen

Königin Elisabeth von England fragte den Marquis Greenville, der am englischen Hofe wegen seiner launigen Einfälle und geistreichen Bemerkungen in hohem Ansehen stand: „Was halten Sie eigentlich von den Frauen?“ „Nicht viel Gutes“, antwortete der Edelmann zur Verblüffung der Umstehenden, „denn es gibt nur drei ehrliche Frauen in der ganzen Welt.“ Alles erblähte, nur Elisabeth blieb ruhig und fragte lächelnd: „Und die wären?“ Greenville verbeugte sich und sagte: „Eure Majestät sind die erste, meine Frau ist die zweite,

und die dritte möchte ich nicht nennen, damit jede Dame denken kann, sie sei es.“

Meine Kinder, deine Kinder, unsere Kinder

Der Komponist Eugen d'Albert war schon mehrfach verheiratet gewesen, als er sich mit einer Dame vernahmte, die auch bereits ihre dritte Ehe einging. Jeder brachte Kinder mit, und da ihnen selbst auch Kinder geschenkt wurden, tummelte sich in ihrem Haus bald eine stattliche Schar. Als d'Albert einst im Kinderzimmer zum Streit kam, versuchte er zu schlichten, rief aber schließlich verzweifelt seine

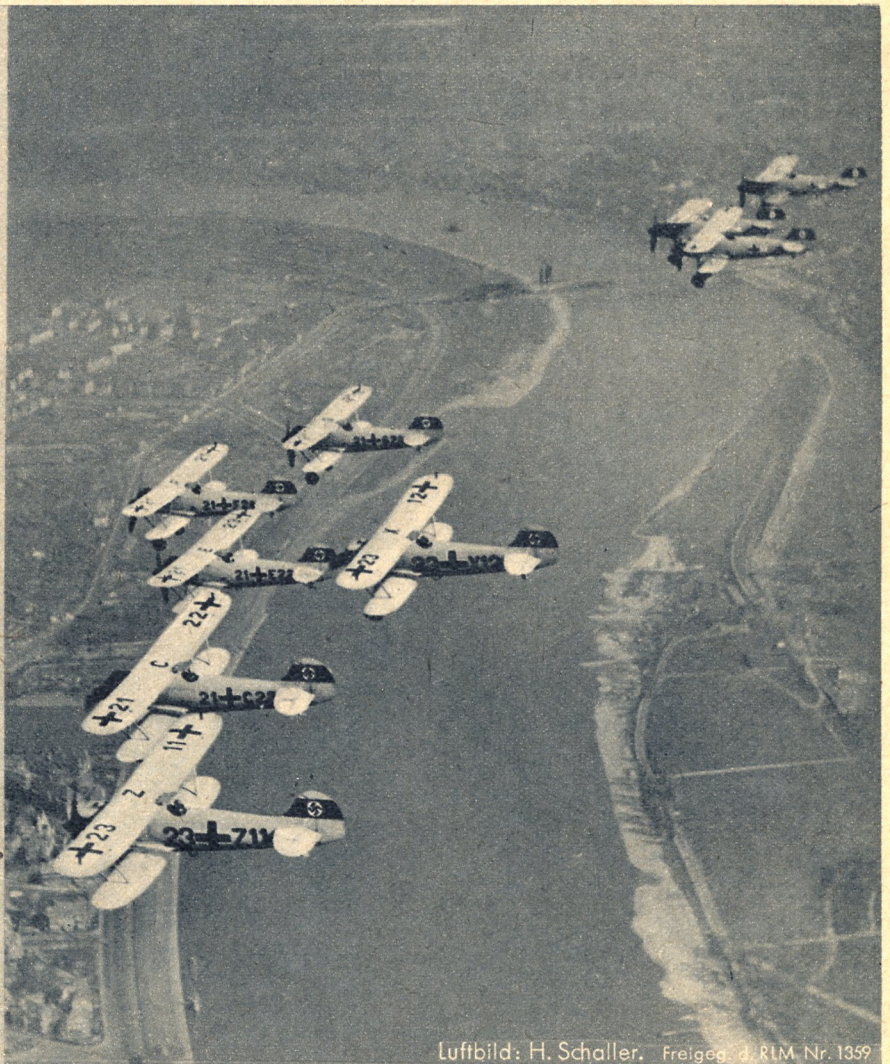


TELEFUNKEN

liefert alle

für den drahtlosen Nachrichten- und Sicherungsdienst, für Rundfunk und Fernsehen notwendigen Geräte,

darunter: Flugzeugstationen jeder Art und Stärke, Bordpeiler, Zielflug-Geräte und Blindlande-Anlagen, ferner vollständige Bodenstationen mit allen Funkgeräten für den Flug-, Nachrichten- und Sicherungsdienst.



Luffbild: H. Schaller. Freigegeben: RLM Nr. 1359

Aus allen Himmelsrichtungen

In diesem Frühjahr wird England aller Voraussicht nach mit seinem Flugdienst zwischen Europa und Neufundland beginnen. Beachtenswert ist hierzu ein Vortrag des Leiters der Abreiseabteilung der Meteorologischen Stelle des englischen Luftfahrtministeriums, Kapitän F. Entwistle, vor der Royal Aeronautical Society. Entwistle forderte hierbei den Einsatz von Wetterschiffen, sei es doch für einen regelmäßigen Luftverkehr vollständig ungenügend, wenn sich dieser nur auf die Wettermeldungen von Schiffen stützen sollte, die zufällig im Bereich der vorgegebenen Flugroute auf dem Nordatlantik unterwegs sind. Ein oder zwei Wetterschiffe aber könnten dem unterwegs befindlichen Transozeanflugzeug laufend sehr genaue Wetterberichte zustellen, so daß der Flugzeugführer jederzeit ein genaues Bild über die derzeitigen und zu erwartenden meteorologischen Verhältnisse habe. Neben Entwistle sprachen sich auch einige anwesende Flugzeugführer der Imperial Airways für diesen Plan aus, der vom englischen Luftfahrtministerium nunmehr stark beachtet wird.

Auf Veranlassung der Organisationen des englischen Seefischhandels sollen in Zukunft während der Heringsfangsaison im verstärkten Maße Flugzeuge zum Auffuchen der Schwärme eingesetzt werden, nachdem entsprechende Erprobungen bei den Shetlands sehr günstige Resultate ergeben haben. Die Fangergebnisse sollen in vielen Fällen um 100 Prozentig über den bisherigen Fängen gelegen haben. Man rechnet vor allem damit, daß sich der Fischereibetrieb wesentlich verbilligen wird, da mit dem Auffuchen der Heringschwärme keine Zeit mehr verlorengeht. Als besonderer

Vorteil soll es sich weiter erwiesen haben, daß man vom Flugzeug aus nicht nur die dicht unter dem Wasserspiegel schwimmenden Schwärme, sondern auch die tiefer befindlichen feststellen kann. Die Position der Schwärme wird den Fangbooten durch Funk mitgeteilt. Verschiedentlich konnten die Flugzeuge die Fischerflotte auch direkt bis an die Heringschwärme heranzuführen.

Einer Meldung aus London zufolge scheint England bemüht zu sein, Verhaftete schnell zu befördern und ihnen längere Transporte so angenehm wie möglich zu machen. Zum erstenmal in der Geschichte der englischen Verkehrsfliegerei wurde ein reguläres Kanalflugzeug als fliegende „Grüne Minna“ benutzt, um zwei Verhaftete in Begleitung von drei Detektiven im Flugzeug von der Insel Jersey nach Southampton zu bringen. Auf dem Flugplatz von Southampton wartete dann bereits eine fahrbare „Grüne Minna“, um ihre Schützlinge sicher in die „Staatspension“ weiterzubefördern.

Viel Lärm um sogenannte „Todesstrahlen“ macht man zur Zeit wieder einmal in England. Wie in der Umgebung des englischen Luftfahrtministeriums verlautet, wird dem Ministerium wenigstens einmal in der Woche eine Erfindung angeboten, die auf elektrischem Wege vom Boden aus bei fliegenden Maschinen Zündstörungen hervorrufen soll. Manche Erfinder nennen ihr Erzeugnis „Todesstrahlen“ und behaupten, daß ihre erfundenen Strahlen sogar bis 5000 m Höhe wirksam wären. Ernsthaft zu nehmende Angebote sind dem Ministerium indessen noch nicht eingereicht worden. Die Erfinder haben

sich in ihren Berechnungen sogar so schwer geirrt, daß die Reichweite der „Todesstrahlen“ bisher noch nicht einmal der 100 m-Grenze nahe gekommen ist. Trotz der vielen Anpreisungen, die sich in der Praxis als völlig negativ erwiesen, soll man beim englischen Luftfahrtministerium immer noch die leise Hoffnung hegen, eines Tages doch eine wirklich brauchbare Erfindung vorgelegt zu bekommen. Um den Erfindern den Mut zum „Todesstrahlen“-Erfinden nicht zu nehmen, soll sogar eine entsprechende Belohnung ausgeschrieben sein.

Im Alter von 87 Jahren verstarb in England Veila Marie Codyn, die Gattin des vor 25 Jahren tödlich abgestürzten englischen Obersten und Konstrukteurs von Militär-Drachen und -Luftschiffen. Sie war die erste Frau, die sich an Bord eines Fluggerätes „Schwerer als Luft“ im Jahre 1908 an der Seite ihres Mannes, dieses ausgezeichneten Luftfahrtpioniers, in das Element erhob.

Eine gewiß in Art und Ausmaß einzig dastehende Entführung mußte sich ein Soldat in der Nähe von Sheffield gefallen lassen. Während einer Übung der Sperrballon-Abteilungen riß sich ein Ballon vorzeitig los und trug als Opfer einen Soldaten der Haltemannschaft, der sich in die Halteleinen verstrickt hatte und nicht rechtzeitig lösen konnte, mit in die Lüfte. Geistesgegenwärtig versuchte der Entführte sofort, das Ventil des Ballons zu betätigen, was jedoch ohne Erfolg blieb, da die Vorrichtung nicht in Ordnung war. Zwei Tage und zwei Nächte trieb der Unglückliche über Schottland, Irland und die Irische See hinweg. Schließlich soll der Ballon nach etwa 48 Stunden auf freiem Felde niedergegangen sein, so daß man den bereits aufgegebenen Mann bergen und einem Krankenhaus zuführen konnte. Für Fallschirmabspünge wird jetzt, wie die französische Fachpresse berichtet, ein besonders gebautes



14 Tage Sprachunterricht

nach der bewährten Methode
Toussaint-Langenscheidt
für alle Leser dieses Blattes
vollständig kostenlos!

Toussaint-Langenscheidt erfordert keine Vorkenntnisse, keine besondere Begabung. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet. Hunderttausende aller Berufskreise haben bereits mit bestem Erfolg danach gelernt und so ihre Lebenslage verbessert. Auch Sie schaffen es, versuchen Sie es nur. Schreiben Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos und portofrei zu. Es braucht nicht zurückgeschickt zu werden. Sie gehen damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf oder Abonnement ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!

Name:
Ort u. Post:
483
Straße:

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professors G. Langenscheidt) K.G. Berlin - Schöneberg 483

Einmal ausspannen

„Wie und Wo?“ sagt Ihnen am besten
Scherls Reisebüro, Berlin SW 68

Das hat geholfen!
Auch Ihre hartnäckigen
Sommersprossen
und Hautunreinigkeiten werden durch
Dr. Druckweys
Drula Bleichwachs
restlos beseitigt. Mk. 2,10
Chem. Labor Dr. Druckweys, Quedlinburg, 128
Zu haben in allen Apotheken!

Auch Sie erhalten sofort eine eigene Schreibmaschine, wenn Sie ab April wöchentlich RM. 2.— erübrigen können. Sämtliche Fabrikate lieferbar, ab RM. 119.50, RM 9.60 Anzahlung bei Lieferung, Monatsraten RM 8.60, Vorführung u. Beratung auch außerhalb Berlin, für Wehrmachtsangehörige schnellste Lieferung. Schreiben Sie noch heute: Schreibmaschinen-Vertr. ERH. HENSELKE, Berlin W 62, Kurfürstenstraße 106 Tel. 25 72 71

Bei Rheuma

Gicht, Harnsäure
Arterienverkalkung
nimm

Radiosclerin

Probetabletten und
Literatur kostenlos

Radiosclerin G. m. b. H.

BERLIN SW 68/17
Alexandrinestraße 26

Mulchkoten Poilus Tommies

unbekannte Soldaten aller Länder berichten erstmalig gemeinsam über ihre Front-erlebnisse im Weltkrieg
Johannes von Kunowski



Front- Erlebnisse

Gehftet RM 2.—
Ganzleinen RM 2.80
In allen Buchhandlungen zu haben.

Flugzeug, die Potez 650, verwandt, das 15 Mann mit Material tragen kann. Das Flugzeug besitzt eine Luke, durch die 12 Mann innerhalb von neun Sekunden hindurchschlüpfen können. Die Potez 650 kann außerdem noch eine bestimmte Bombenlast (vier Bomben zu je 200 kg und 36 Bomben zu je 10 kg) mitführen. Die Indienststellung einer Dweoitine, die 30 Personen befördert, steht in Aussicht. An Fallschirmen sind zwei Modelle in Benutzung, eines ist rein sowjetrussischen Ursprungs. Der Fallschirmspringer gelangt mit diesen Fallschirmen in einer Geschwindigkeit von 5 bis 7 m je Sekunde zur Erde. Damit sich der Luftinfanterist beim Berühren des Erdbodens durch die eigene Waffenlast nicht gefährdet, wird diese in Futterale gesteckt und mit einer langen Schnur am Gürtel des Mannes befestigt. 50 m über dem Boden löst er das Futteral, das herabfällt, aber 6 m unter ihm hängenbleibt. Faßt er Fuß, wird er durch die Waffen, die wenige Meter von ihm entfernt griffbereit liegen, nicht behindert.

An Stelle der Metalltanks für Betriebsstoff sollen bei den nordamerikanischen Heeresfliegern Flugzeuge in Zukunft Säcke aus dünnen imprägnierten Geweben und synthetischem Gummi mit sich führen. Als Vorteile werden genannt: Gewichtersparnis, kein Vibrieren sowie leichteres und schnelleres Ausbessern. Auf Grund der Tatsache, daß der Sack bei Betriebsstoffverbrauch in sich zusammenschrumpft und verniedert wird, daß in ihm ein explosionsgefährliches Gas-Luft Gemisch entsteht, glaubt man weiter Gewähr für größere Sicherheit gegen Rost und Brandgefahr zu haben.

Amerika „überrascht“ wieder einmal mit einer sensationellen Meldung. Vor einem Kreis von Fachleuten erklärte der amerikanische Luftwaffen-Generalmajor Frank Andrews, daß jede der großen amerikanischen Flugzeugwerften in der Lage sei, Bomber mit einer taktischen Tragweite von 10 000 Meilen (16 000 Kilometer) zu entwickeln. Allerdings „vergaß“ Andrews mitzuteilen, ob und wieviel Nutzlast ein solcher Bomber auf 10 000 Meilen mitzuführen in der Lage ist. Nennenswert dürfte es auf keinen Fall sein.

Zwei Millionen Dollar wurden vom Landwirtschafts-Departement der Vereinigten Staaten für Weiterentwicklung und Ankauf von Windmühlenflugzeugen ausgeschrieben, um diese Maschinen versuchsweise für den Hilfsdienst in der Land- und Forstwirtschaft einzusetzen. Bei Waldbränden sind in USA schon verschiedentlich Autogiros in Aktion getreten, die übrigens von den Yankee's weit weniger geflogen werden, als man es in Europa vorwiegend annimmt. Die Anzahl der Autogiros in USA ist gar nicht so erheblich.

„Luftstewardessen mit Flugschein“ werden die amerikanischen Verkehrsflugfahrtgesellschaften wahrscheinlich in naher Zukunft bei der Wahl ihrer Stewardessen bevorzugen. Seit geraumer Zeit schon ist die Luftstewardess Huntley im Besitz des Flugscheines und verzeichnet in ihrem Bordbuch bereits 500 Flugstunden. Miß Huntley steht nun in dieser Hinsicht allerdings nicht mehr allein auf weiter Flur. Auch ihre Kollegin Agnes Hermansen ist von dem Ehrgeiz gepackt worden, es Miß Huntley nachzutun und sich Fliegerin nennen zu können. Auf dem Flughafen Newark bei New York hat sie jetzt ihren ersten Alleinflug mit Erfolg gestartet. Man geht wohl nicht fehl, anzunehmen, daß die beiden Stewardessen den Fluggästen ganz besonders fachmännische Auskünfte während der Luftreise geben können, in Zukunft daher auch stark „gefragt“ sein dürften.

Was ist Tapferkeit?

Über die Frage, was Tapferkeit ist, haben sich schon viele Philosophen den Kopf zerbrochen. Wer sollte darauf eine treffendere Antwort wissen als die Männer der Tat, die vor der Geschichte unzählige Male Proben ihres Mutes abgelegt haben. Man erzählt die kleine Begebenheit von einem französischen Offizier, der später einer der erfolgreichsten und berühmtesten Marschälle Napoleons I. werden sollte. In einer Schlacht des italienischen Feldzuges stand der damals blutjunge Fähnrich in der Nähe des Generals Bonaparte mitten im Feuer des Feindes. Napoleon sah, wie der schwächliche Jüngling in den Knien zitterte und seine Furcht nicht verbergen konnte. Mit verächtlichem Achselzucken rief der General dem Fähnrich zu: „Ein Soldat, der Angst hat, blamabel!“ Darauf faßte sich der andere ein Herz und entgegnete in straffer, militärischer Haltung: „Herr General, wenn Sie soviel Angst hätten wie ich, würden Sie in diesem Kugelregen nicht aushalten.“

Die Fürstin Hagfeld fragte einst den Marschall „Vorwärts“, was man eigentlich dafür tun könne, daß die Söhne dereinst als Soldaten tapfere Männer werden. Der alte Blücher lachte zuerst schallend und bemerkte dann zu der Fürstin: „Durchlaucht, das ist alles dummes Zeug. Wenn der erste Kanonenschuß fällt, haben wir, einer wie der andere, nicht für einen Kreuzer Courage und möchten am liebsten ausreißen. Aber jeder Soldat weiß nun einmal, daß er ein Halunke ist, wenn er davonläuft. Und die Furcht, als ein Halunke zu gelten, ist noch größer als die Furcht vor dem Tode. Deshalb läuft man nicht davon. Alles andere findet sich dann von selber.“

POUR LE MÉRITE

EIN UFA-GROSSFILM
mit
PAUL HARTMANN, HERBERT A. E. BÖHME
ALBERT HEHN, FRITZ KAMPERS, PAUL OTTO
und
JUTTA FREYBE, CARSTA LÖCK, GISELA
v. COLLANDE, KATE KÜHL
Drehbuch: F. Hildenbrandt, Karl Ritter
Musik: H. Windt
SPIELLEITUNG: KARL RITTER



Jetzt überall im Reich



Unser Büchertisch

„Das Buch von der Luftwaffe“. Herausgegeben von Dr. Eichelbaum, Hauptmann im RLM. Verlag Bong & Co., Berlin 1939. 100 Bilder und Zeichn., 4 Bunttafeln, 243 S. RM 6,80

Dieses Buch erfüllt als ein ungewöhnlich reichhaltiges Werk über Aufbau und Organisationsformen der Luftwaffe eine wichtige Aufgabe. Hauptmann Dr. Eichelbaum, der selber Geschichte und Wiederaufbau der Luftwaffe behandelt, hat es verstanden, für die einzelnen Teilgebiete die Fachleute heranzuziehen. Oberstleutnant Herhut von Rhoden hat „Luftwaffe und Gesamtkriegsführung“ übernommen, Oberst d. G. Schwabebissen das Thema „Rampfflieger“, die Oberstleutnante Kraemer und Raithel behandeln Jagd- und Aufklärungsflieger. Es ist nicht möglich, alle Verfasser zu nennen, aber die wichtigsten Arbeiten verdienen erwähnt zu werden: Seeflieger, Luftnachrichtentruppe, Das Offizierkorps der Luftwaffe, Das fliegende Personal, Das Bodenpersonal der Fliegertruppe, Das Ingenieurkorps der Luftwaffe und viele andere. Von verwandten Gebieten sind das NS-Fliegerkorps und der Luftschutz bearbeitet. Die Aufsätze sind durchaus volkstümlich gehalten, so daß jeder, der sich über Luftwaffenfragen unterrichten will, das seine findet. Die Bedeutung des Eichelbaumschen Werkes kann nicht besser herausgestellt werden als durch einen Satz aus dem Geleitwort, das der Oberbefehlshaber ihm mitgegeben hat:

„Der Zweck dieses Buches ist es, allen Kreisen unseres Volkes die Notwendigkeit einer starken Luftwaffe darzulegen, die durch ihre Schlagkraft helfen soll, Europa und der Welt den Frieden zu erhalten.“

Josef Grabler

„Luftkrieg bedroht Europa!“ Von Lothar Schüttel. 14 Abbildungen J. F. Lehmann, München 1938. 182 S. RM. 5,60

Auf wenigen Gebieten ist es so schwierig, einigermaßen sichere Anhaltspunkte für die künftige Entwicklung zu erhalten, wie bei der Luftwaffe, in der alles stürmisch vorwärtsdrängt. Ganz besonders gilt das von den Fallschirmtruppen, für die keine nennenswerten Erfahrungen aus dem Weltkrieg vorliegen und die in größerem Umfang erst in den letzten Jahren aufgestellt und herangebildet worden sind.

Der Verfasser sieht seine Aufgabe darin, die Bedingungen, die eine Fallschirmtruppe als Waffe gestellt bekommt und erfüllen kann, mit den weltpolitischen Gegebenheiten in Verbindung zu bringen. Das Buch gibt über alle hier berührten Fragen aus großer Sachkenntnis einen sehr guten Überblick. Dem Problem wird offen ins Auge geblickt, es wird der Ernst der Angelegenheit nicht verschleiert, es wird aber auch deutlich die Begrenzung der neuen Waffe gezeigt.

Fallschirmtruppen sind zuerst in Sowjetrußland eingesetzt worden und wirkten bei ihrem Erscheinen ziemlich sensationell. Der Verfasser stellt sein Buch darauf ab, Deutschland und die westeuropäischen Großmächte auf die militärische Aufgabe hinzuweisen, die sie in dieser politischen und luftpolitischen Lage haben.

Otto Bahrt

„Schiffe erobern die Luft“. Heinz Luedede. Erlebnisse und Ergebnisse einer Arbeitsgemeinschaft. Illustriert von Oscar Uerlinger. Williams & Co. Verlag, Potsdam. Ganzl. RM 4,50.

Wer Luededes Buch „Vom Zaubervogel zum Zeppelin“ gelesen hat, wird ganz von selbst freudig gespannt zu dem neuen Buch greifen. War es der Reiz des ersten Buches, daß sich Geschichtliches

und Technisches, Forschung und Belehrung zu einer ungeheuer lebendigen und farbigen Einheit zusammenschlossen, so überrascht dieses zweite durch eine ganz neue Form, den Leser ohne jede Chronologie und Systematik in alle Geheimnisse der Luftfahrt einzuführen, und durch die Art, wie dies in erzählerischer Gestaltung von Anfang bis zu Ende fesselnd und unterhaltend geschieht. Es ist entzückend, zu beobachten, wie Probleme und Charaktere in diesem Buch sich entwickeln und miteinander und aneinander fruchtbar reifen. Für alles, auch das Schwierigste, wird die einfachste Formel gefunden, durch Vergleiche und Bilder veranschaulicht und auf seine bis in letzte Erkenntnisse unseres heutigen wissenschaftlichen Weltbildes führenden Wurzeln zurückverfolgt. Ich kenne kein fliegerisches Jugendbuch, das gründliches Wissen mit spannender Unterhaltsamkeit so glücklich verbindet und so anmutig und lebensvoll geschrieben ist.

Peter Supf

Ein lausiger Zwischenfall

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau war als gar gestrenger und sparsamer Landesfürst bekannt. Eines Tages ritt er ein wenig zum Stadttor hinaus. Da sieht er einen Soldaten am Wegrand sitzen, der sein Hemd ausgezogen hat und es eifrig hin und her wendet. Etwas erstaunt fragt der Fürst: „Was macht er denn da?“ Der Soldat steht nicht weiter auf: „Ich laufe.“ Den Alten Dessauer vergnügt die schlagfertige Antwort höchlichst, er reicht dem Soldaten einen blanken Taler, daß er sich ein neues Hemd kaufen kann. Ein anderer Soldat hat von weitem die erstaunliche Freigebigkeit des Fürsten gesehen, er läuft ein Stück des Weges weiter und zieht sein Hemd aus wie der andere Soldat. Richtig, der Alte Dessauer hält sein Pferd an und fragt auch ihn, was er tut. „Ich suche Läufe.“ „Nun“, schmunzelt Fürst Leopold, „so gehe nur zu jenem Soldaten da drüben, der hat welche.“



Direkt aus meiner
Spezial-Fabrik
nur auf das genaueste kontrollierte Klingen
Ohne Risiko zur Probe
1000c Anerkennung erhalte ich für Lieses
Rasierklingen

10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel!

| | | | |
|-----------|---|-----------|------|
| Qual. I | Die preiswerte Klinge | 100 Stück | 1.25 |
| Qual. II | Hoarscharf | 100 Stück | 2.25 |
| Qual. III | Mein Schläger für starken und widersp. Bart, 0,10 mm | 100 Stück | 3.25 |
| Qual. IV | Aus bestem 0,10-mm-Stahl Feinblech verarbeitete Deutsche Wertarbeit | 100 Stück | 4.25 |
| Qual. VI | Aus bestem 0,08-mm-Stahl. Eine Sonderleistung. Besonders sonst für drahthaarig. Bart, empfindliche Haut. Sie sind begeistert. Deutsche Wertarbeit | 100 Stück | 5.00 |

Zur Ansicht und Probe erhalten Sie (Porto und Verpackung frei) eine beliebige Packung, 3 Klingen können unverbindlich probiert werden. Sind Sie zufrieden, überweisen Sie den Betrag nach 30 Tagen. Andernfalls unfranko zurücksenden
Rasierklingen-Spezial-Fabrik

Heinr. Liese, Essen 683/116

Lieferung gegen Ziel nur an Festbesoldete. Sonst Nachnahme. Beruf angeboten

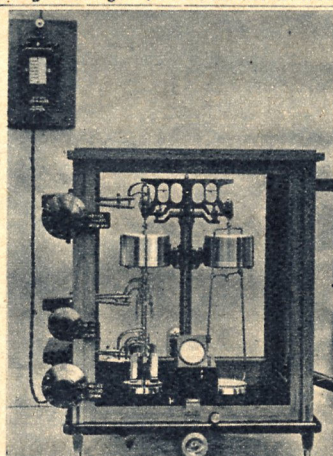
Ferngläser
Leichtmetall-Robra
6x24 mm 55- 8x24 mm 55-
JOSEF
RODENSTOCK
MACHE, OPTIKER AUGUST WOLFF GMBH
Berlin W8, Leipziger Str. 101-102
München, Bayerstrasse 3

Prospekte kostenlos

Silberbestecke
und Bestecke mit Silberauflage. Feinste Juwelierware, reichhalt. Auswahl. Bequeme Monatsraten. Katalog unverbindl. Fritz Millhof, Solingen Ohligs A., Besteckfabrikation

Die neue Filmbilderliste der „Filmwelt“ gibt's kostenlos durch d. „Filmwelt“
Abt. P. Berlin SW 68

Original-Marken-Porzellan
Preiswert - 12 Raten - keine Versandkosten.
Garantie für bruchfreie Ankunft.
Pracht-Katalog frei.
Kölnische Besteckgesellschaft
Köln-Deichmannshau 91



Hans Dominik Zukunftsromane, voll Abenteuer, Spannung, Sensationen
Monatsrate je Serie RM. 3.-
(Gef.-Brs. RM. 27.-, l. Halbl. RM. 36.-, Monatsr. RM. 4.-)
Serie 1: Himmelskraft, Die Macht der Drei, Atlantis Die Spur des Dschingis Khan, König Laurins Mantel, Das räuberische Geheimnis
Serie 2: Lebenskralhen. Der Brand der Cheopspyramide, Das Erbe der Uraniden, Rauffhut Befehl aus dem Dunkel

R. Wichert, Buchhandlung Berlin-Lichterfelde 1A
Liefert gegen bequeme Monatsraten Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

SARTORIUS'
Analysen-Präzisions-Waagen tausendfach bewährt
werden mit allen modernen und praktischen Einrichtungen in sauberer, präziser Ausführung geliefert
Katalog „Präzis 45“ kostenfrei
Sartorius-Werke A. G.
Göttingen/Leine.

Kleinigkeiten zum Lachen

Das angemahnte Geschenk

Seini fragt in der Schule: „Herr Lehrer, ich soll von meinem Vater fragen, ob Sie gerne Gans essen?“ — „Natürlich“, antwortet der. Nach einer Woche der Lehrer: „Was ist nun eigentlich mit der Gans?“ — „Danke, die ist jetzt wieder gesund“, antwortet Seini wahrheitsgetreu und harmlos.

Orientierungssinn

Der Prüfende im Marineexamen zu dem Kadetten: „Wenn Sie jetzt mit dem Gesicht nach Osten stehen,

ist Norden dann zur rechten oder zur linken Hand?“ — Kadett nach langem Zögern: „Ich weiß es leider nicht, ich bin in dieser Gegend fremd.“

Rücksicht

Aber dem Schanktisch einer Bar im Wilden Westen hängt ein Schild mit der Aufschrift: „Macht euch nicht über meinen Kaffee lustig, auch ihr werdet eines Tages alt und schwach.“

Tauchen mit Regenschirm

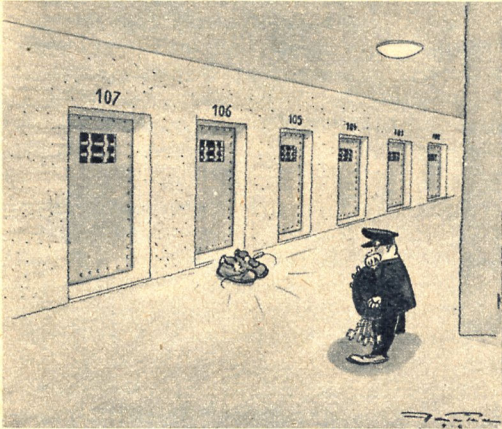
Ältere Dame während der Besichtigung eines U-Bootes: „Und sagen Sie, lieber Mann, was geschieht mit der Kanone hier auf Deck, wenn das Schiff untertaucht?“ Matrose: „Das will ich Ihnen genau sagen. Wenn wir tauchen, hält einer meiner Kameraden einen Regenschirm über die Kanone.“

Triumph des Rechts

Ein Geschäftsmann vermahnt seinen Rechtsanwalt für die Fortführung eines wichtigen Prozesses noch mit den nötigen Angaben und bat ihn, ihm das Ergebnis des Rechtstreites telegraphisch bekanntzugeben. Nach einigen Tagen erhielt er folgendes Telegramm: „Recht hat triumphiert.“ Sofort drahtete der Geschäftsmann zurück: „Unverzüglich Berufung einlegen!“

Die Überraschung

In einem kleinen württembergischen Dorf war vor langer Zeit einmal ein Nachtwächter, dem war es im Bett wohler als auf den dunklen, nächtlichen



Der Neue

Fadungen
stärkt die natürlichen Abwehrkräfte

Straßen. Der Schultheiß kam dahinter und knöpfte sich das Weib des Pflichtvergessenen vor, warum ihr Mann keinen Dienst tue. „Als was soll er denn Dienst tun“, fragte das Weib erstaunt. „Als Nachtwächter“, brummte der Schultheiß, „als was denn sonst?“ „Als Nachtwächter? Ja, ischt mei Mann denn Nachtwächter?“ meinte das brave Weib und schlug verwundert die Hände über dem Kopf zusammen. „Ja jo“, schrie der Schultheiß erbost, „scho über fünf Johr.“

Das Telefon

Ein Bauernsohn fragte seinen Vater einst, ob er ihm das Wunder des Telefons erklären könne. Lange versank der Alte in Nachdenken, dann hellten sich seine Mienen auf und er sagte: „Mößt die dat so denken as'n Swien. Wenn man dat hinnen an'n Swanz fött, denn schriegt das vörn. So ist dat mit dat Telefon ok.“

Mißverständnis

In der Aufnahmeabteilung eines Krankenhauses stellte der Arzt einem Mann, der mit verbundenem Kopf erschien, die üblichen Fragen. „Sind Sie verheiratet?“ — „Nein“, erwiderte der Mann, „ich bin überfahren worden!“

FEIST-PONY

2 Glas Sekt für Dich

Vor Freude steht er Kopf
über die großzügigen Photo-Brenner. Vorteile: Ansichtssendung, Kamera-Tausch, 1 Jahr Garantie, ausführli. Fachberatung, l-a-a-g-s-a-m zahlen, Katalog, Hauszeitung, Sonderliste gebrauchter Apparate **kostenlos.**

Photo Brenner
K 119 S K 6

Pickel, Mitesser, Hautunreinheiten

werden durch das neue Vitalento-Gesichtswasser rasch beseitigt. Durch zwei besondere Stoffe, die in dem garantiert kampherfreien Vitalento-Gesichtswasser enthalten sind, werden die Poren von Staub und anderen porenverstopfenden Verunreinigungen befreit, denn das Vitalento-Gesichtswasser bringt tief in die Poren und löst die Verunreinigungen heraus. Dadurch kann die Haut wieder richtig atmen; das Blut zirkuliert leichter und schneller, und Ihr Gesicht ist herrlich erfrischt und belebt, so daß es jünger und blühender ausieht.

Großporige Haut, die Ihr Gesicht älter erscheinen läßt, wird durch das milde Vitalento-Gesichtswasser feinporig und zart; der unerwünschte Fettglanz verschwindet.



Ein Einwohnervorteil

Formelndstr. 117 u. 113
am Polbäume Platz

RAUME • MOBEL • INNEN-AUSBAUTEN
LAMPEN • STOFFE • TEPPICHE • KUNST
KUNSTGEWERBE • Geöffnet 9-19 Uhr

Garten-Ratgeber
120 Seiten
kostenlos

Bodenstein
Großgärtner
Recher
März 27

Fahrkarten
und
Reisevorschläge
durch
SCHERLS REISEBÜRO

Für RM 1.75 monatlich

erhalten Sie als Abonnent der Buchgemeinde jährlich
12 prächtige Monatshefte
mit fesselnden Romanen und interessanten Bildberichten sowie
7 wertvolle Bücher
berühmter u. beliebter Schriftsteller (z. B. Bloem, Burg, Frenssen, Ganghofer, Heer, Speckmann, Lagerlöf, Renker, Schröder, Undset) in Leder Rücken und Goldprägung

Völlig freie Auswahl a. 230 Bd. d. mod. Schrifttums u. d. Weltliteratur
BESTELLSCHHEIN
an die Buchgemeinde
Berlin SW 68, Friedrichstraße 10
Für ein Probeabonnement a. 1/2 Jahr. Die 6 Monatssendg. erwarte ich unter Nachn. v. RM 1,75 zuzügl. Porto

Name:
Beruf:
Wohnung: A

Eine Bücherei von bleibendem Wert

Vitalis Creme
bräunt ohne Sonne

Gut aussehen für wenig Geld!

Wenn Ihr Gesicht blaß und somit ungesund aussieht, wird die bekannte weiße Vitalis-Creme in wenigen Minuten eine überraschende Verbesserung Ihres Aussehens hervorrufen. Durch die weiße Vitalis-Creme erzielen Sie innerhalb 20 Minuten ohne Sonne und ohne Nachpudern ein frisches, schön gebräuntes Aussehen. Sollte Ihnen die Tönung, die Sie mit der weißen Vitalis-Creme erzielen, nicht braun genug sein, dann nehmen Sie die braune Vitalento-Bräunungs-Creme. Sie verschafft Ihnen sofort und zwar ebenfalls ohne Sonne einen richtigen Sonnenbraun-Tön. Die Tönung ist bei beiden Cremes mit Vitalento-Gesichtswasser abwaschbar, sonst jedoch wetterfest.

Verlangen Sie bitte unser soeben neu erschienenes Büchlein über die Vitalento-Kosmetik: „Mit 50 wie 30 aussehen“ von der bekannten

Rufrol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde L.

Sie fragen - wir antworten

Nützlicher Widerstand

Frage: Was wird in der Fliegersprache mit „nützlicher Widerstand“ bezeichnet? Bedeutet der Luftwiderstand für die Luftfahrt nicht allgemein ein Hemmnis, dessen Überwindung eine der Hauptaufgaben der Technik ist?

Antwort: Auf der einen Seite haben Sie recht, denn alle Bemühungen um die Schaffung besserer Profile sind ja nichts anderes als ein Versuch, den Luftwiderstand beim Fliegen möglichst herabzusetzen. Auf der anderen Seite ist aber zur Auftriebszerzeugung ein bestimmter Widerstand notwendig, den man auf ungefähr 1/25 der Größe des Auftriebs heruntergedrückt hat.

Moazagottl

Frage: Was ist mit diesem in der Segelfliegerei häufiger anzutreffenden Ausdruck gemeint?

Antwort: Nicht ein mexikanischer Gott führt, wie man meinen könnte, diesen fremdartig klingenden Namen, sondern ein bestimmtes Baumuster unter den Segelflugzeugen. „Moazagottl“ nennt man im

Riesengebirge eine Wolke, die auch bei stärkstem Wind immer an derselben Stelle bleibt. Nach einer überlieferten Volkslage soll der Bauer Gottlieb Mozz (nach einheimischer Mundart Moaza-Gottl) bei der Arbeit auf dem Acker immer auf diese Wolke geblickt haben, die so seltsam unverrückbar am Himmel stand. Man hat die interessante Naturscheinung noch nicht erklären können, nimmt jedoch an, daß sich die Wolke aus der Wellenbewegung des über den Riesengebirgskamm streichenden Windes bildet. Sie steht auf einem Gipfelpunkt und wird von den Segelfliegern als Zeichen für ein Aufwindgebiet gern angefliegen.

Absoluter Schnelligkeitsrekord

Frage: Wie kommt es, daß der absolute Schnelligkeitsrekord von einem Wasserflugzeug aufgestellt wurde, während doch Landflugzeuge infolge ihres geringeren Luftwiderstandes für große Geschwindigkeiten geeigneter erscheinen?

Antwort: Der absolute Schnelligkeitsrekord ist 1934 von dem Italiener Agello mit 709,209 Stundenkilometern auf einem Wasserflugzeug aufgestellt

worden. Mit einem entsprechend gebauten Landflugzeug wäre diese Geschwindigkeit natürlich ebenfalls zu erreichen gewesen. Das Hauptproblem bei solchen Flugzeugen ist jedoch die Landung. Diese eigens für Refordzwecke gebauten Maschinen sind fliegende Motoren. Die Konstruktion legt das Hauptgewicht auf Schnelligkeit. Andere Gesichtspunkte, wie Sicherheit und mäßige Landegeschwindigkeit, werden bewußt zugunsten der Schnelligkeit vernachlässigt. Ein Landflugzeug, das ja auf Rädern landen muß, käme, für solche extremen Schnelligkeiten gebaut, auf eine so hohe Landegeschwindigkeit, daß — bei dem bisherigen Stande der Technik — kein Fahrwerk diesen Beanspruchungen gewachsen wäre. Aus diesem Grunde bevorzugte man bisher für Schnelligkeitsreforde Wasserflugzeuge, für die außerdem weit größere Start- und Landeflächen zur Verfügung stehen als auf dem Lande. Die Wasserlandung vollzieht sich — unter der selbstverständlichen Voraussetzung ruhigen Wasserpiegels — wesentlich weicher als die auf festem Boden.

Der italienische Weltrekord ist indes schon mehrere Jahre alt. Heute ist man in der Konstruktion bedeutend weiter, so daß in absehbarer Zeit auch Landflugzeuge für allerhöchste Geschwindigkeiten zur Verfügung stehen, deren Landegeschwindigkeit durch sogenannte Landeklappen stark herabgesetzt wird.

Im Namen <Boenicke> liegt Tradition!
„Generalfeldmarschall“
 SUMATRA - SANDBLATT - SPEZIALMARKE
 Feinwürger Art.
 10 · 12 · 15 · 20 · 25 Pf.
 KISTEN ZU 50 STÜCK.
 30 Pf. KISTEN z. 25 St. 40 Pf. KISTEN z. 20 St.



Diese neue Spezialmarke mit ihrer vorzüglichen, betont aromatischen Geschmacksrichtung bietet Rauchern, die ein würziges Aroma lieben, eine wohlbe-kömmliche Zigarre von großer Ausgeglichenheit. Eine ausgezeichnete gelungene Qualität, die der Tradition des Hauses Boenicke Ehre macht!

OTTO BOENICKE
 ELBERFELD-LEIPZIG · BERLIN W8 · FRANZÖSISCHESTR. 21 · KÖNIGSBERG. PR.

Meyers Gr. Hausallas
 mit den neuesten Grenzen mit 213 mehrfarb. Haupt- u. Nebenkarten, einem Register mit 100 000 Namen und einer geograph. Einleitg. Format 30x42 cm.
 Vorzüge: Gr. Maßstäbe, Großraumkarten, Reisegebiete. Ungewöhnliche Reichhaltigkeit. Techn. Vollkommenh. Kartogr. Höchstleistung. Preis i. Ganzlein nur RM. 17.50. Bei Vorauszahlung sponsonfrei oder Monatszahlg. v. RM. 2.- zu uns. Liefergebod.
 Walther Freund & Co., Berlin SW11
 Postcheckkonto Berlin Nr. 7305

Foto
 Apparate mit 10 Monatsraten kleiner Anzahlung. 5 Tage Ansicht. Garantie. Tausch geb. App. Katalog Fotowähler kostenfrei.
„Bezee“
 das große Fotohaus LEIPZIG 1

Polster- u. Kleinmöbel
 Katalog frei nur Qualitätswaren 12 Monatsraten
Breidenbach
 KÖLN 131 d Brückenstr.

Becke
 90 gr Silberauflage in altbekannter Qualität
 Bequeme Teilzahlg. Katalog unverbdl.
GEBR. KRUMM
 Solingen 61

FOTO
 Großkatalog mit 300 sprechen den Bildern. Gebrauchliste (Fundgrube) Hauszeitschrift kostenlos.
 Jhr Vorteil: 5 Tage Ansicht Teilzahlung 10 Monatsraten
PHOTO SCHAJA
 MÜNCHEN-E60
 Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Unterhaltend geschriebene Bücher
 Zur Vorbereitung, als Examenshilfe, zum Selbstunterricht. Als Lehrmittel erfolgreich in vielen staatlichen Schulen eingeführt.

Gutes Deutsch. 1. Teil: Das Wichtigste aus: Wortlehre, Satzlehre, Zeichensetzung, Rechtschreibung usw. RM 1,00 / 2. Teil: Kniffliges aus: Wortlehre, Satzlehre, Zeichensetzung, Rechtschreibung usw. RM 1,20

Richtig Rechnen
 1. Teil: Grundrechnungsarten, einfache bürgerliche Rechnungsarten, Flächenberechnung usw. RM 1,00
 2. Teil: Schwierige Aufgaben aus der Dreisatzrechnung, Verhältnisrechnung, Gesellschafts-, Mischungs-, Termin- und Diskontrechnung. Denkaufgaben und Körperberechnung. RM 1,00
 Lösungshefte 1. und 2. Teil je RM 0,50

Deutsche Geschichte
 1. Teil: Vorgeschichte und das Erste Reich RM 1,00
 2. Teil: Das Zweite Reich RM 1,00
 3. Teil: Vom Weltkrieg ins Dritte Reich RM 1,20
 Die Schrift wird in der NS Bibliographie geführt

Erdkunde
 1. Teil: Deutschland RM 1,00 / 2. Teil: Europa RM 1,00
 3. Teil: Außeruropäische Erdteile RM 1,20
 Jede Gruppe dieser Bände wird gegen Mehrzahlung von RM 0,50 in haltbaren Buchkassetten geliefert

Verlag für Verkehrswirtschaft
 Berlin SW 68, Friedrichstraße 213/A · Tel. 19 37 85

Billige aber gute Uhren
 m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft. 36 stündig. 1.90
 Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90
 Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder. M. 2.30. Nr. 5. Besser Werk, flache Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprungwerk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, verwickelt, m. Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.-. Nr. 99. Dto., Golddouble, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90
 für Herren, viereckige Form, M. 6.90
 Nr. 642. Tischuhr, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 8.-.
 Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, 1/2 stündlich Kuckuck rufend, M. 2.50
 Weckeruhr, genau gebend, M. 1.60
 Nickelkette - 25 Doppelkette, vergold. M. - 70. Kapsel M. - 25.
 Nr. 612. Monogrammsiegelring für Damen oder Herren vergoldet, einchl. Monogramm M. 1.10
 Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte M. 1.30. Nr. 2803. Siegelring, moderne Form, 1.40. Trauring, Double, M. - 80
 Double-Ring mit Simili, M. - 80. — Als Ringm. Papierstreif, einseid. Vers. geg. Nachn. Jahresverwand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe
 Katalog mit ca. 600 Bildern gratis
Fritz Heinecke
 Braunschweig Abt. A

Erich Dicke
 Magdeburg-Cr
 Weddigenstraße 57

1 Woche zur Probe
 Prismen - Feldstecher für Jagd, Reise u. Sport
 Monatsraten - Tausch
 Kostenlos erhalten Sie auch Beratung, Katalog und die Druckschrift „Mehr sehen, mehr erleben“ und die Gelegenheitsliste von
OPTIK GELLER
 GIessen 26

DIE WOCHE
 mit dem großen Tatsachenbericht
„Haben Sie Nerven?“
 Überall für 40 Pfg.
Bilderscheck- u. Uniformbildersammler!
 Tausche alle Arten Bilder nach Fehllisten!
 Löse Ihre Bilderschecks
unsortiert ein.
 Tauschbedingungen gegen Einsendung einer 12 Pfg.-Marke.
Bildertauschzentrale Körner
 Braunschweig, Höhe 7.

Grauer Star
 u. s. operationslose Behandlung
 Auskunft kostenlos.
 A. Kuschel
 Hagen i. W. 16

3. MARK
 monatlich 12 Raten
 Anzahlg. 10.-
 Anerkannt gut - billig
 95 Modelle
 Katalog mit Farbmustern frei
Hans W. Müller
 Ohlwe 433

Zauber
 Katalog
 Kunst-Gratis
J. BARTL
 Hamburg 36/54

Hess-Harmonikas
 gut und preiswert
 10 Knopftasten 4 Bässe 8.- an 21 .. 16.-
 Club ab 20.-
Crom. Klavier.
 21 Tasten 8 Bässe 20.- an 25 .. 12 .. 33.-
 25 .. 24 .. 49.-
 34 .. 20 .. 92.-
 41 .. 120 .. 126.-
 Garantie! Katalog unsonst! Teilzahlung!
 Täglich Dankeschreiben! Eigene bed. Fabrik!
Musik - Versand
 Alle Musik von **Hess Nachf.**
 Klingenthal-Sa. 307

Heldenleben
 Bücher von deutschem Geist und deutscher Tatkraft
 Richthofen: Der rote Kampfflieger Plüschow: Die Abenteuer des Fliegers v. Tsingtau / Schoen: Die Hölle von Gallipoli / Schoen: Auf Vorposten im Deutschland / Röck: Die Festung im Gletscher / Valentin: U 38, Wikingerschiffahrt eines deutschen U-Bootes / Schoen: Auf Kaperskurs / Schoen: Kreuzerriegel führen! Fürbringer: Alarm!! Tauchen! / Wehr: Tannen-berg — Diese 10 Ganzleinen-Bände in Kassette mit 2482 Seiten Text u. 214 Bildern kosten zusammen nur RM 28.50. Ich liefere die 10 Bücher ohne Preiszuschlag geg. Monatsraten von RM 2.85. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund. Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund, Gutenbergstr. 35, Postschiffdach 347

Denken-Raten-Lösen!

Kreuzworträtsel

| | | | | | | | | | | | | | | | |
|----|---|---|----|----|----|---|----|---|---|---|---|---|--|--|--|
| 1 | B | A | R | K | E | 4 | B | E | N | Z | I | N | | | |
| 7 | E | I | R | T | U | R | I | N | E | | | | | | |
| | | 9 | T | A | L | A | R | E | B | E | | | | | |
| 11 | Z | A | H | N | P | A | T | H | E | N | | | | | |
| | | | A | | 13 | P | I | L | E | G | E | | | | |
| | | | 14 | A | L | L | E | R | S | O | H | R | | | |
| 16 | A | L | E | R | A | E | H | R | E | | | | | | |
| | R | B | | 18 | C | L | O | W | N | I | G | | | | |
| 20 | M | U | M | I | E | A | M | O | R | E | | | | | |
| | | | A | | 22 | O | R | D | E | N | I | | | | |
| | | | 23 | A | C | H | S | E | E | A | S | | | | |
| 25 | A | R | A | E | S | T | 26 | B | R | A | V | T | | | |

Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Wasserfahrzeug, 4 Brennstoff, 7 Nahrungsmittel, 8 Stadt in Italien, 9 Amtsgewand, 11 Teil des Kopfes, 12 europäische Hauptstadt, 13 Arzneifüßchen, 14 Nebenfluß der Weser, 15 Sinneswerkzeug, 16 Getränk, 17 Blütenstand, 18 Spasmacher, 20 besonders behandelter Leichnam, 21 Hafendamm, 22 Auszeichnung, 23 Teil des Rades, 24 Spielkarte, 25 Schulstrafe, 26 Verlobte;

b) von oben nach unten: 1 Holzfarbe, 2 Gaultier, 3 Hebe-
maschine, 4 Südafrikaner, 5 Fehlos, 6 Teil des Bruches, 8 tropisches
Süftier, 9 Stadt am Harz, 10 Bergwert, 12 Ostseeinsel, 13 Schmuck-
stück, 14 Sammelbuch, 15 Sternbild, 16 ehemalige spanische Kriegs-
flotte, 17 Angehöriger eines alten türkischen Volksstammes, 18 Zauberin
in der Odyssee, 19 Gespenstererscheinung, 21 Teil der Erdoberfläche,
22 Himmelsrichtung, 23 Flächenmaß, 24 Flußlandschaft. 48416

Silberrätsel

a — a — ad — an — baum — bu — bub — che — che — chen
— de — de — du — ei — en — ge — ge — gen — glöck — gum —
hor — ing — kin — kun — lauf — laus — lei — läb — ma — mai
— mi — mi — mie — miß — nach — nan — nat — ni — nu —
ra — ra — rat — rapp — rid — raf — rund — sche — toll — trau
— tri — tro — tum — u — ur — zi

Aus vorstehenden 55 Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs-
und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von
Lafontaine ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Kuchenwürze, 2 Mufe,
3 afrikanischer Storchvogel, 4 Turngerät, 5 Schriftstück, 6 Verstellung,
7 duftende Blume, 8 feierliches Versprechen, 9 Befiz, 10 kleiner
Schlingel, 11 hoher Seeoffizier, 12 südamerikanischer Strauß, 13 be-
liebte Zimmerpflanze, 14 Nachtschattengewächs, 15 Arwohn, 16 Fluß
in Ostpreußen, 17 Gedenkrede, 18 Pelztier, 19 nordischer weiblicher Vor-
name, 20 Naturwissenschaft. 48473

Alljährlich

Ein Strom, ein Stern, und halber Teig zum Schluß
Bringt Früchte, allen Menschen zum Genuß. 48376

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|--|--|
| | | | 1 | | | | | | |
| | | | 2 | A | O | L | | | |
| | | 3 | P | A | R | I | A | | |
| 4 | C | O | R | B | E | L | I | | |
| | | 5 | E | T | L | I | E | | |
| | | 6 | A | L | E | | | | |
| | | 7 | I | | | | | | |

Magischer Diamant

a a a, c c, e e e, i i i i, l l l l l, o o,
p p, r r

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt,
waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter
folgender Bedeutung:

1 Mitlaut, 2 Drehpunkt, 3 Angehöriger
einer indischen Kaste, 4 italienischer Ton-
dichter um 1700, 5 Zwiebelgewächs, 6 eng-
lisches Bier, 7 Selbstlaut. 48394

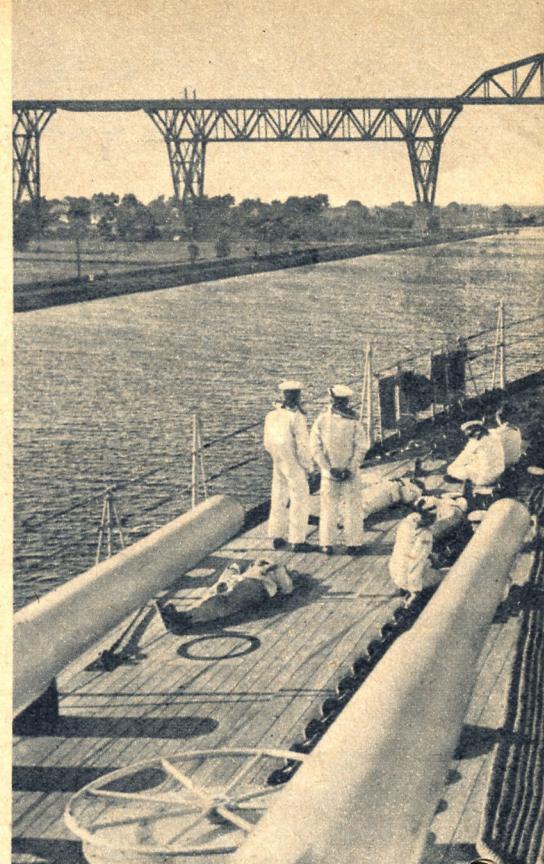
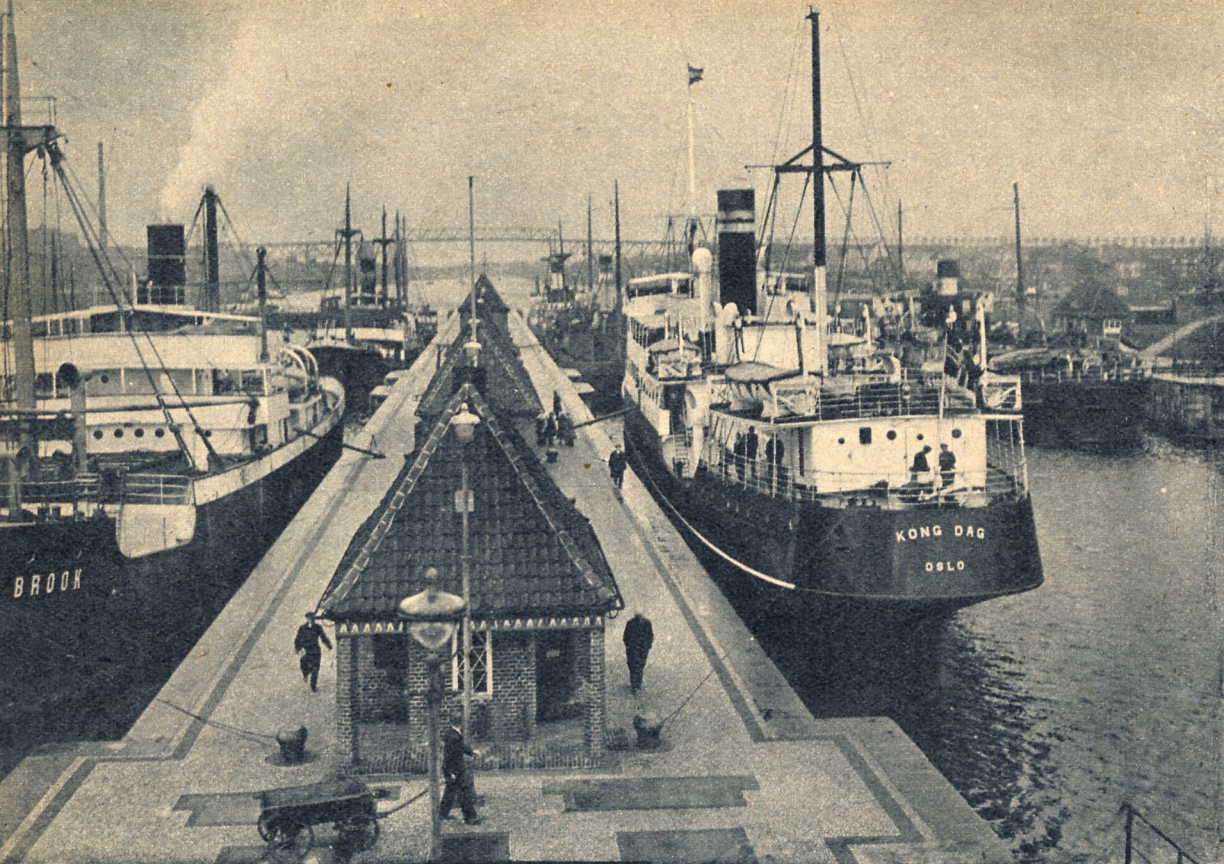
Der Adler erscheint 14-tägig. Bezugspreis durch die Post 44 Rpf. monatlich, einschließlich
6 bzw. 9 Rpf. Postgebühren, hierzu 2 Rpf. Zustellgeld je Heft.
Hauptgeschäftler Hermann Schreiber, Berlin W 15. Stellvertreter, sowie Verantwortlich für
den allgemeinen Teil Dr. Georg Böse, Berlin-Charlottenburg. Verantwortlich für Leitwaffe
und Technik Josef Grabler, Berlin-Lichterfelde. Verantwortlicher Anzeigenleiter Willy Roth,
Berlin-Frohnau. Mindestauflage für dieses Heft 100 000. Bl. 1. Druck und Verlag
August Scherl Nachfolger, Berlin SW 68. Fernsprech-Sammel-Nr. 17 45 71

Immer und überall
»Scho-ka-kola«
anregend und leistungssteigernd

Scho-ka-kola
Hildebrand

Heiße Quellen auf Island

Ob draußen in der Natur, im dämmrigen
Zimmer, bei Kunstlicht oder bei anderen
schwierigen Lichtverhältnissen - stets ze-
igen die elektrischen Belichtungsmesser
Ombrux und Sixtus die richtige Belich-
tungszeit. Sixtus ist der jüngste Bruder
des weltbekannten Ombrux. Er ist nur
halb so groß und 4 mal so empfindlich.
Seine schnelle Aufnahmebereitschaft ver-
schaffte dem Sixtus den treffenden Namen
Belichtungspistole. Wenn Sie herrliche Auf-
nahmen machen wollen, dann brauchen
Sie den Ombrux oder den Sixtus. Jeder
gute Photohändler zeigt Ihnen gern diese
Geräte. Hersteller: Gossen / Erlangen



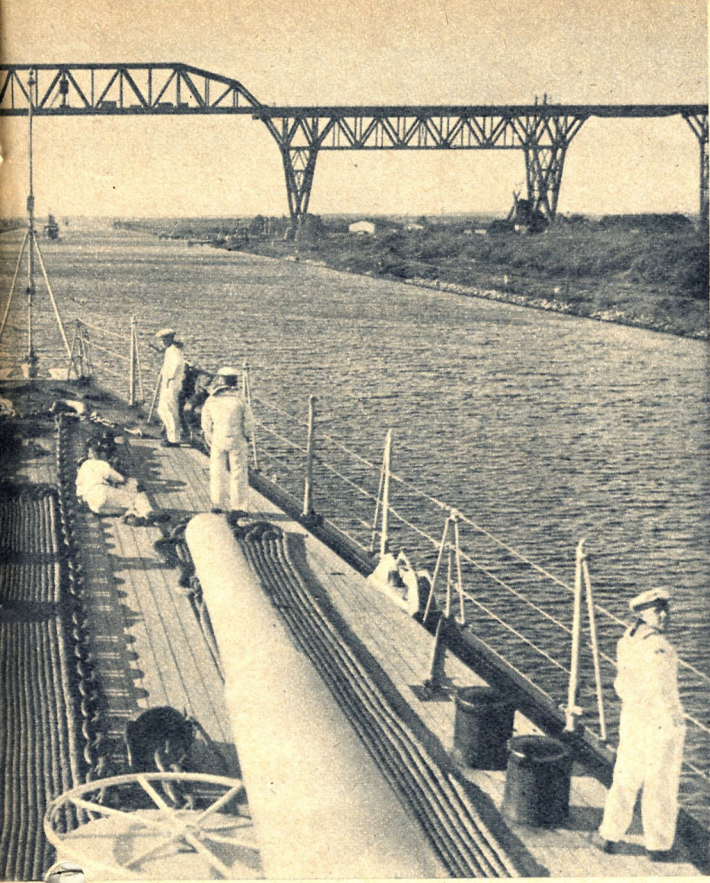
Der Kaiser-Wilhelm-Kanal, der 98 km lange Wasserweg zwischen der Nordsee und der Ostsee, wird nach den jetzt vom Führer genehmigten Bauplänen bedeutend erweitert werden. Blick auf die Schleusenanlagen von Holtenau Aufnahme Jakeit, Kiel

Unten: Zum Heldengedenktag am 12. März: Das von Professor Seifert geschaffene Fliegerdenkmal vor der Garnisonkirche in Neukölln Schert

Was in der Welt geschah



Neueinschreibung von Mitgliedern beim Memeldeutschen Ordnungsdienst, der in den letzten Wochen außerordentlich großen Zustrom erhalten hat Aufnahme Hoffmann



Der Kreuzer „Köln“ auf der Durchfahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal 2 Aufnahmen Weltbild

Rechts: Eine lustige Szene aus der Revue „Ein Kuß reist um die Welt“, die während der Internationalen Automobil-Ausstellung Berlin 1939 unter großen Beifall des Publikums aufgeführt wird Aufnahme Scherl



Unten: Am 5. März beginnt in der alten Messestadt Leipzig die alljährlich stattfindende Frühjahrsmesse, zu der diesmal wieder Hunderttausende aus aller Welt kommen Keffler, Berlin



Emir Seif el-Islam Husseini, der Führer der Jemen-Delegation auf der Palästina-Konferenz in London





Käthe Gold als Gabriele Dambrone in Richard Billingers Schauspiel „Am hohen Meer“ im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt in Berlin

Aufn. Rosemarie Clausen



Angela Salloker in dem neuen Ufa-Film „Die Hochzeitsreise“
Aufnahme Ufa

Film und Bühne



Eine bewegte Szene aus dem Terrafilm „Aufbruch in Damaskus“, der nach dem tatsächlichen Erlebnis eines deutschen Soldaten während des Weltkrieges aufgenommen worden ist

Aufnahme Terra

Rechts: In dem Ufa-Film „Die Hochzeitsreise“ spielt Elisabeth Wendt die Gräfin Amélie Zuurmond

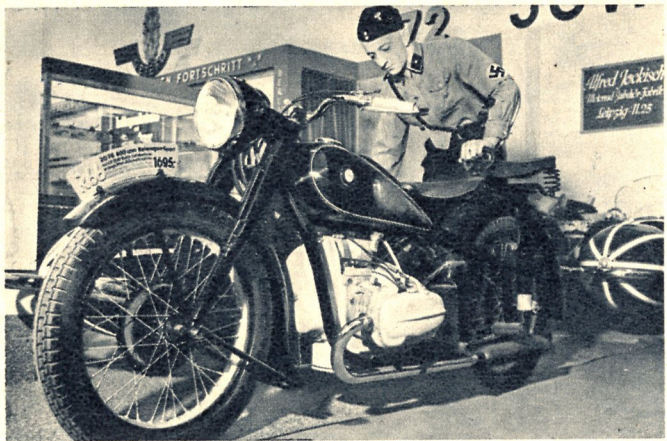
Aufnahme Ufa

Weltschau

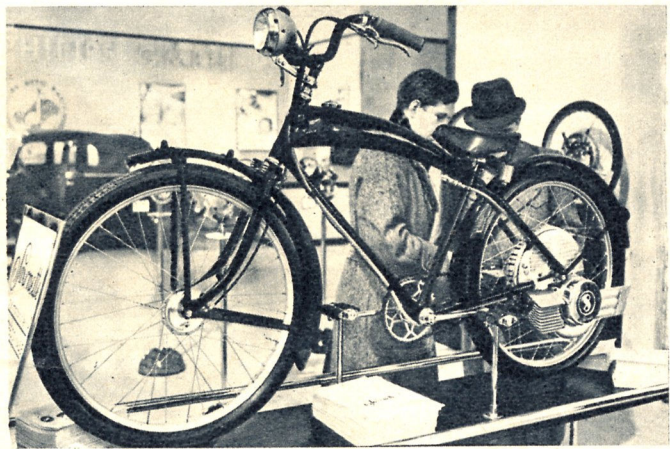
der

Wagen

Schnappschüsse auf der Internationalen
Automobilausstellung 1939

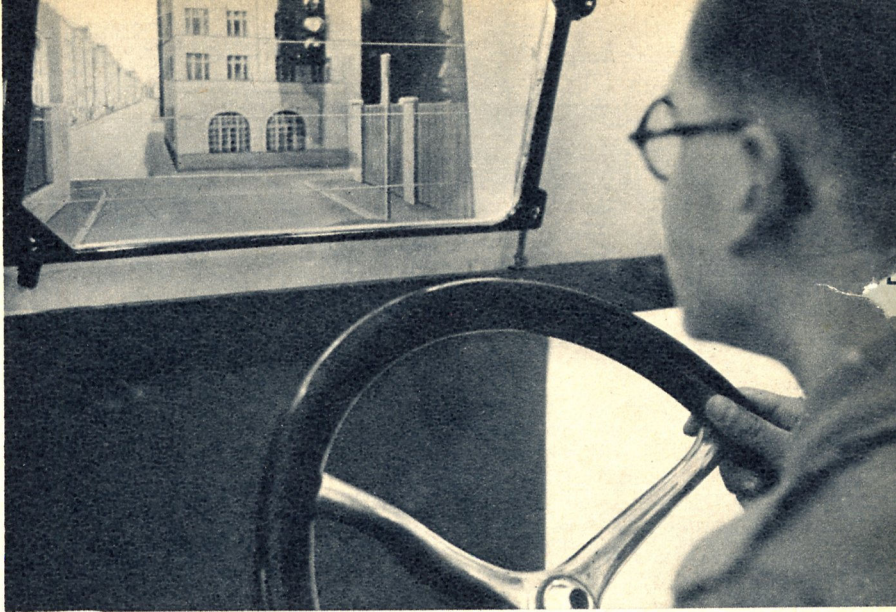


Links: Das schwerste
Kraftrad der Internationa-
lionalen Automobil-
und Motorradausstel-
lung in Berlin, die 600-
ccm-BMW-Maschine
mit 30-PS-Motor



... und dagegen das
leichteste, ein Fahrrad
mit motorisierter Tor-
pedonabe

Unten: Der 13-PS-
Fiat, der kleinste Sport-
wagen der Ausstel-
lung, dieser jungen
Dame elegant wie auf
Maß zugeschnitten

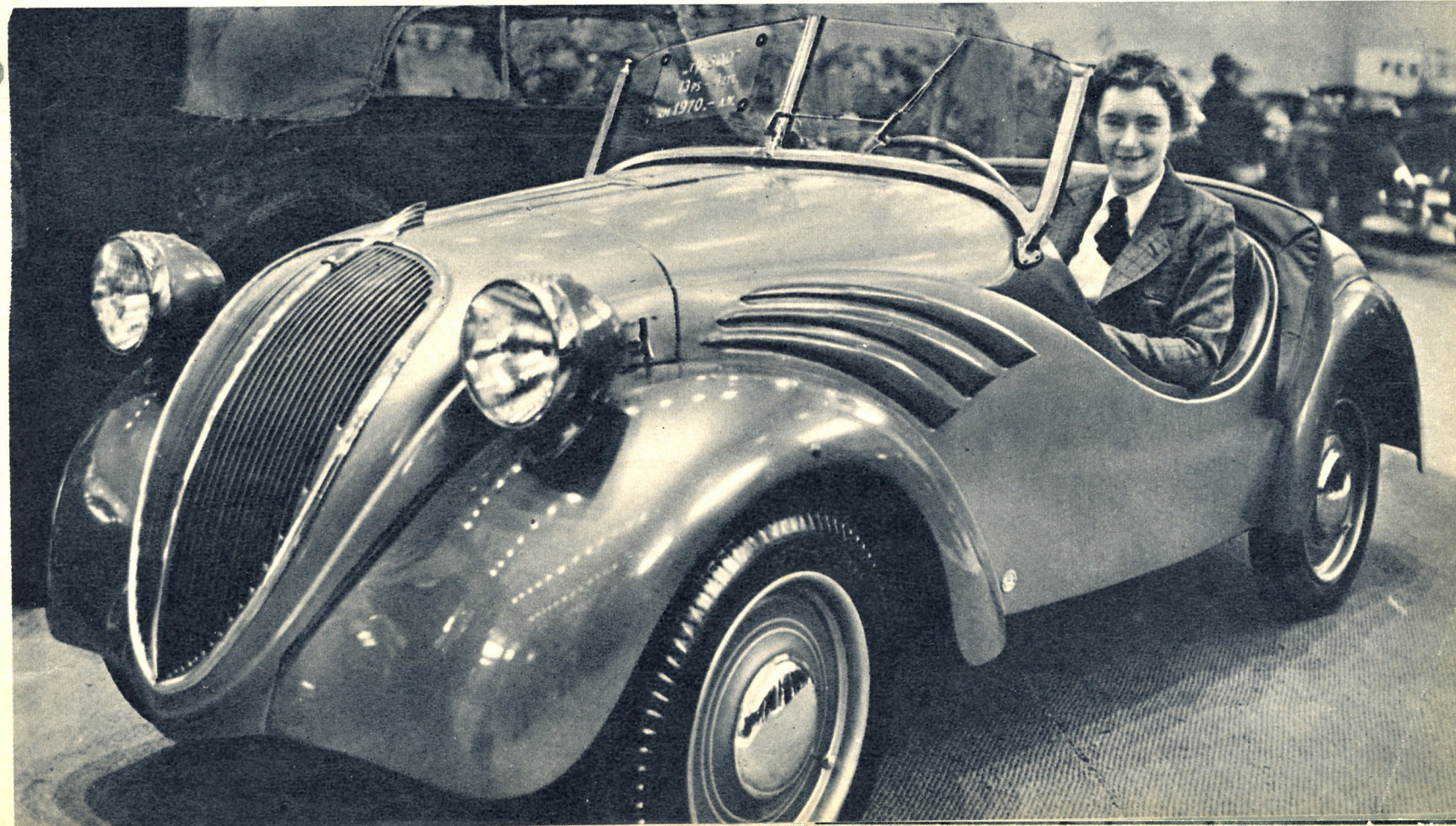


Keine Aufnahme aus dem fahrenden Wagen, sondern ein Schnappschuß v
Reaktionsprüfstand des NSKK, auf dem jeder Besucher seine Reaktionsfä
keit gegenüber plötzlich auftretenden Verkehrshindernissen überprüfen k



Der große Tatra-Wagen, eine Gipfelleistung der sudetendeutsche
Auto-Industrie

Aufnahmen S





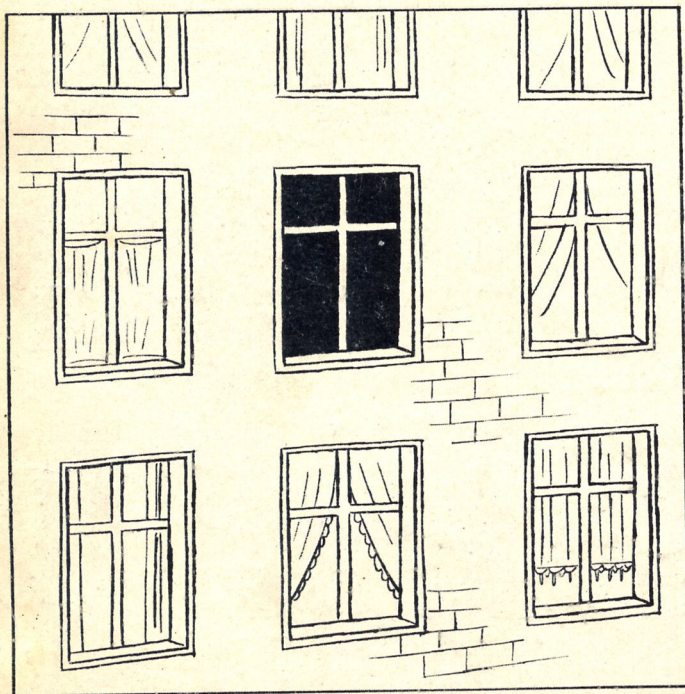
In der ersten Aufregung sieht er hinter jeder Goldtresse einen General



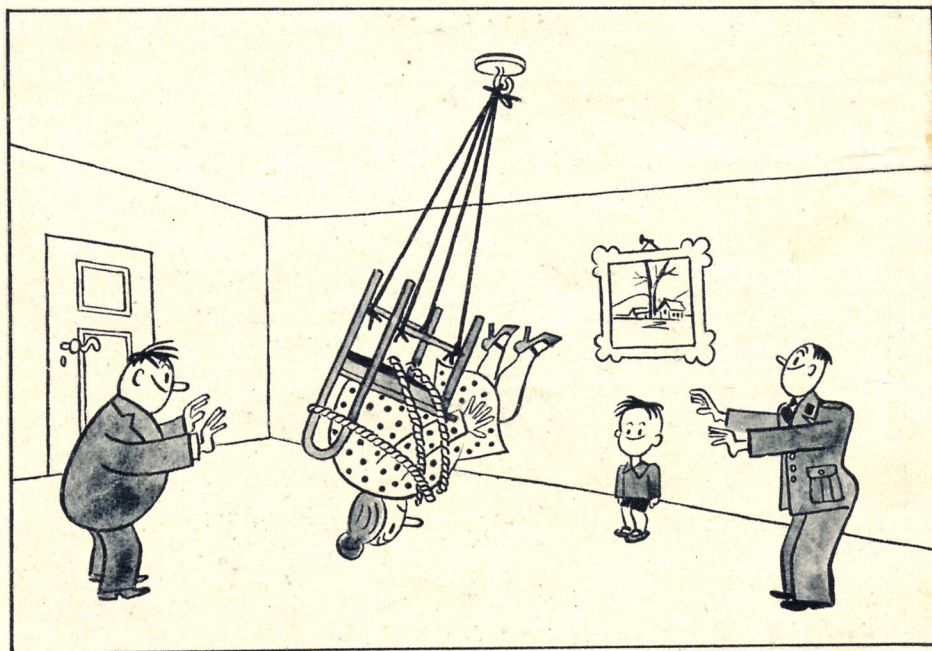
Der Flieger wird zu Hause erwartet

Der erste Urlaubstag

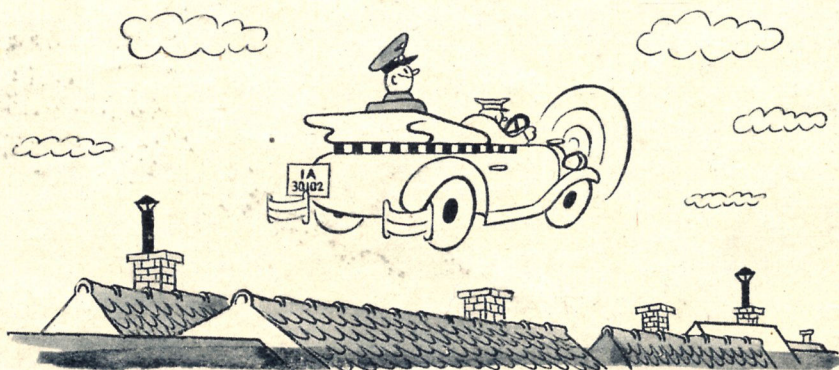
Zeichnungen
von
HORST VON MÖLLENDORFF



Er macht seinen ersten Fliegerangriff. Lieschen hat bereits verdunkelt



Tante Paula will genau wissen, was ein Rückenflug ist



Wunschtraum in letzter Minute vor Zapfenstreich. Jetzt müßte die Taxe fliegen können